



ISSN 1865-6749 | Heft 42 (27. Jahrgang)

MUSEUMSDEFINITION

Die Meinungsbildung geht in die nächste Runde

STRATEGIE UND VORSORGE

Wie bereiten sich Museen auf weltweite Krisen vor?

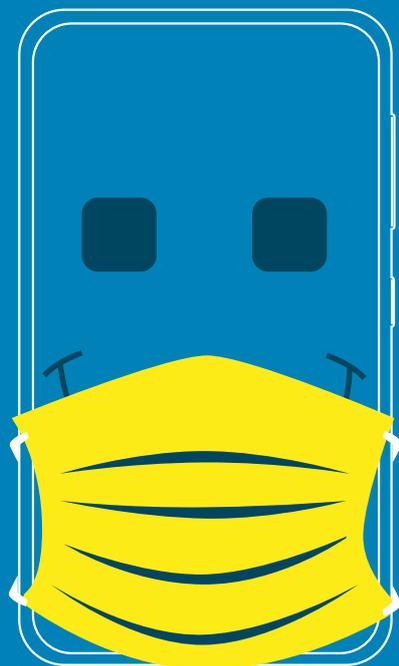
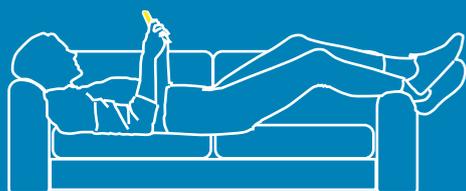
NACHWUCHSFÖRDERUNG

ICOM Deutschland unterstützt Young-Professionals-Netzwerk

MIT DEM KULDIG APP CREATOR® SICHERE KULTURERLEBNISSE ZU HAUSE UND VOR ORT

Anzeige

DIGITALE RUNDGÄNGE ZU HAUSE • INDIVIDUELLE FÜHRUNGEN • IN KONTAKT MIT DEN BESUCHERN BLEIBEN • NEUE INHALTE JEDERZEIT MÖGLICH • BESUCHE PLANEN • BYOD ALS HYGIENISCHE ALTERNATIVE ZU LEIHGERÄTEN



DIGITALE KONZEPTE FÜR MUSEEN UND KULTUR **KULDIG.DE**

Viele Museen in Deutschland und der Welt sind trotz der Corona-Pandemie wieder geöffnet. Sie möchten ihren Besuchern einen sicheren und entspannten Aufenthalt ermöglichen und ihre Mitarbeiter nicht gefährden. Dazu haben sie ein Hygiene-Konzept entwickelt und informieren über die geltenden Regeln:

ICOM international council of museums
Deutschland



Tragen Sie in gemeinsam genutzten Räumen eine Maske!



Desinfizieren Sie sich die Hände!



Waschen Sie sich regelmäßig und gründlich die Hände!



Halten Sie zu anderen Personen immer Abstand!



Vermeiden Sie Gruppenbildung!
In vielen Räumlichkeiten ist die Anzahl der Personen begrenzt.



Vermeiden Sie das Händeschütteln!
Tastobjekte und Touchscreens sind aktuell nicht nutzbar.

Informationen zu den geltenden Hygieneregeln erhalten Sie von (über-)regionalen Gesundheitseinrichtungen und den Museumsverbänden. Daten und Fakten zu den weltweiten Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf den Museums- und Kulturerbesektor sowie Tipps zur Wiedereröffnung der Museen finden sie auf den Internetseiten von ICOM Deutschland www.icom-deutschland.de/de/aktuelles/covid-19.html und ICOM <https://icom.museum/en/covid-19>.

EDITORIAL

Liebe ICOM-Mitglieder,

auf der Generalkonferenz 2019 in Kyoto gab es zwei große Themen: den Umgang mit dem kolonialen Erbe und den Beschlussvorschlag zur Museumsdefinition. Zu den Relikten aus der Kolonialzeit wurden die Positionen insbesondere zu verschiedenen ethischen Aspekten ausgetauscht. In mehreren Panels fanden wichtige Ansätze hinsichtlich des sensiblen Umgangs mit den Relikten ihren Widerhall. Die Aufarbeitung wird die Museen weltweit lange Zeit beschäftigen und daher war der intensive Austausch zwischen den Gemeinschaften umso wichtiger.

Die neue Museumsdefinition ist im ersten Anlauf nicht verabschiedet worden. Die Mehrheit der anwesenden Mitglieder hat sich für die Überarbeitung des Formulierungsvorschlags entschieden. ICOM Deutschland hat gemeinsam mit anderen Nationalkomitees bereits früh Bedenken geäußert, die sich schließlich in der Ablehnung des Beschlussvorschlages widerspiegelt haben. Derzeit arbeitet MDPP2 an der Umformulierung. Parallel dazu erarbeiten zahlreiche Nationalkomitees einen eigenen Formulierungsvorschlag, den sie auf der Generalkonferenz 2022 in Prag zur Verabschiedung vorlegen wollen. ICOM Deutschland hat sich ebenfalls in verschiedenen Formaten bereits damit befasst.

Im Sommer überraschte uns die Nachricht, dass die ICOM-Präsidentin Suay Aksoy ihr Amt niedergelegt hat, einige Mitglieder aus MDPP2 und zwei Mitglieder aus dem Executive Board ausgetreten sind. Nach Gesprächen mit ICOM International konnten wir unsere Verbandsmitglieder darüber informieren, dass Vizepräsident Alberto Garlandini zum Präsidenten von ICOM gewählt worden war.

Die Pandemie ist jedoch das eigentliche Thema dieses Jahres: Sie beutelt uns alle. Die Museen sehen sich nicht nur mit Schließungen konfrontiert, sondern auch mit Kurzarbeit, Entlassungen, Planungsunsicherheit und mit einer gesellschaftlichen Atmosphäre, in der offenbar alles in Frage gestellt wird. Das betrifft zunächst die geplanten Ausstellungen, die allein wegen der mangelnden Möglichkeit, die Objekte überhaupt zu bewegen, unsicher geworden sind, ganz abgesehen von den zahllosen Leihgaben, die weltweit feststecken und nicht zurückgeliefert werden können. Das betrifft zudem die dramatischen Folgen von Etatkürzungen, über die aktuell kaum einer offen spricht, die uns aber alle treffen werden.

Staatsministerin Monika Grütters hat – unbestritten – ein großes Budget für die Kultur errungen, das zeigt, wie hoch die Kultur für unser gesellschaftliches Zusammenleben gewertet und geschätzt wird. Mit weit über einer Milliarde Euro ist der Kulturhaushalt aufgestockt worden – Mittel, die Soloselbstständigen ebenso zugutekommen sollen wie Verbänden und Institutionen. Sie werden im Bereich der Museen hauptsächlich für bessere digitale Zugänge zu mu-



sealen Sammlungen, Ausstellungs- und Vermittlungsformaten genutzt werden. Es bleibt dennoch aus meiner Sicht die große Unsicherheit, wie die einzelnen Länder und Kommunen mit ihren Museen in den nächsten Jahren umgehen werden. Etats sind rasch gekürzt – die Not mag das legitimieren –, aber werden diese Kürzungen auch wieder zurückgenommen werden? Wie können wir verhindern, dass Museen unter die Räder einer möglicherweise willfährigen Politik geraten? Viele Museen stehen seit Jahren, auch ohne Pandemie, bereits am Rande ihrer Existenz und haben zu geringe Mittel um zu forschen, ihre Sammlungen zu erweitern oder durch digitale Angebote zu bereichern. Auch inhaltreiche Ausstellungen sind mit knappen finanziellen Ressourcen immer schwerer zu gestalten, was zum Nachteil von Besucherakzeptanz führen kann.

Es gilt, sich auf die Zukunft einzustellen. ICOM Deutschland wird weiterhin im Dialog mit seinen europäischen Nachbarkomitees und mit den politischen Gremien an der Erhaltung der an Museen reichsten Landschaft der Welt mitwirken. Uns interessiert, wie es Ihnen geht und welche Krisen Sie aktuell bewältigen müssen. Die gegenwärtigen Probleme müssen artikuliert und adressiert werden. Gemeinsam mit dem Vorstand von ICOM Deutschland wünsche ich uns allen, dass wir diese enormen Herausforderungen meistern und in der Gemeinschaft von ICOM Antworten auf unsere Fragen und Lösungen für unsere Probleme finden. Das Wichtigste in dieser unübersichtlichen Phase ist, enger zusammenzustehen und die Bedeutung der Museen als Orte des produktiven kulturellen Austauschs und des historischen Erbes in unserer Gesellschaft zu stärken und als hoch relevante Projekte für die Zukunft zu positionieren.

Ihre

A handwritten signature in blue ink that reads 'Beate Reifenscheid'. The signature is written in a cursive, flowing style.

Beate Reifenscheid
Präsidentin ICOM Deutschland

INHALT



AKTUELLES

Was tun wir hier?

Die Erarbeitung einer neuen Museumsdefinition geht in die nächste Runde 5

Museums Facing a Planetary Emergency

ICOM Deutschland lädt zu seiner Jahrestagung 2020 ein 9

„Museen müssen endlich Resonanz erzeugen“

Johannes Vogel, Generaldirektor des Berliner Museums für Naturkunde, im Interview 10

Damit aus einer Gefahr kein Schaden wird

Die Bayerische Schlösserverwaltung stellt ihren Notfallplan vor 14

Natur- und Umweltkatastrophen besser verstehen

Die Bedeutung der Bildungsangebote zu Umwelt- und Naturkatastrophen in Museen wächst 17

RÜCKBLICK

Chancen und Nebenwirkungen – Museum 4.0

Höhepunkte der Jahrestagung 2019 von ICOM Deutschland in München 21

Der neue Vorstand (2020–2022) stellt sich vor 25

Heiße Tage in Kyoto

Höhepunkte der ICOM-Generalkonferenz 2019 in Kyoto 26

INTERNATIONALE KOMITEES

Deutsch-afrikanisches Austauschprogramm für Museumsfachleute

Auf sorgfältige Vorbereitung folgt ein Start mit Hindernissen 31

Museen haben keine Grenzen – sie haben ein Netzwerk

Deutsche Mitglieder in offiziellen Positionen bei ICOM. 34

Tagungsberichte

Music Museums and Education. Current and Future Perspectives

CIMCIM – International Committee of Museums and Collections of Instruments and Music. 37

Voices of Tradition for a Sustainable Future

CIMUSET – International Committee for Museums and Collections of Science and Technology 38

The Future of Traditions: Paving the Way for Egyptian Collections Tomorrow

CIPEG – International Committee for Egyptology 39

 icomdeutschland

 @icomdeutschland



Museums as Hubs of Collecting: The Future of Collecting and its Traditions

COMCOL – International Committee for Collecting 40

Costume as a Cultural Hub: The Future of Tradition

COSTUME – International Committee for Museums and Collections of Costume 41

Historical Heritage and its Relevance Today

IC MEMO – International Committee of Memorial Museums in Remembrance of the Victims of Public Crimes 42

The Future of Tradition in the Arts, East and West

ICDAD – International Committee for Museums and Collections of Decorative Arts and Design 44

Building Resilience and Reinforcing Relevance in Exhibition Exchange

ICEE – International Committee for Exhibition Exchange 45

Western Art in Asian Museums, Asian Art in Western Museums

ICFA – International Committee for Museums and Collections of Fine Arts 46

Diversity and Universality

ICME – International Committee for Museums of Ethnography 47

Transforming Museum Communications in a Changing World

MPR – International Committee for Marketing and Public Relations 48

UMSCHAU

Zukunftsrelevant: Young Professionals vernetzen sich

Der Grundstein für Austausch und Zusammenarbeit ist gelegt. 51

Blue Shield Deutschland – ein Partner im Kulturgutschutz

Spartenübergreifende Zusammenarbeit im Katastrophenfall wird ausgebaut 52

Publikationen 54

Veranstaltungen 55

Vorstand 56

Impressum 56

Anzahl der Museen weltweit: \approx 95.000

davon während der Corona-Krise geschlossen: \approx 85.000

davon nach der Corona-Krise wohl dauerhaft geschlossen: \approx 12.350



Europäische Museen berichten über Folgen der Corona-Krise

Einnahmeverlust von mehr als 20.000 Euro pro Woche: 60 %

Aufträge für freiberufliche Mitarbeiter ausgesetzt: 33 %

Digitale Angebote für Museumsbesucher gesteigert: 80 %

Gestiegene Resonanz auf Online-Angebote: 40 %

AKTUELLES

Museumsdefinition

(Online-Mitgliederumfrage, 12/2019, gültige Rückmeldungen: 302)



*davon bewerten die geltende
Museumsdefinition als:*

gut geeignet/eher geeignet: 244

ungeeignet/weniger geeignet: 38

unentschieden: 20



*davon bewerten die neu
vorgeschlagene Museumsdefinition als:*

gut geeignet/eher geeignet: 143

ungeeignet/weniger geeignet: 109

unentschieden: 50

„Was tun wir hier?“

Das MDPP-Komitee erarbeitet eine neue Museumsdefinition, die auf der Generalkonferenz 2019 in ICOM-Manier nur die außerordentliche Generalversammlung passieren soll – doch in Kyoto kommt es zum Eklat. Es folgen Resolutionen, offene Briefe, Mitgliederbefragungen, Rücktritte und die Erkenntnis: Diskussionen um die ICOM-Museumsdefinition sind Operationen am „Rückgrat der Museen“.

Markus Walz

Ein Kollege klopf mir anerkennend auf die Schulter: „ICOM hat es auf die erste Feuilletonseite der FAZ geschafft!“ Der Artikel betrachtet nach der Diskussionsveranstaltung im Jüdischen Museum Berlin Ende Januar 2020 die Auseinandersetzungen um die ICOM-Museumsdefinition, die Überschrift legt ICOM eine Frage in den Mund: „Was tun wir hier?“¹ Ausgangspunkt waren Unzufriedenheitsbekundungen im Internet darüber, dass ICOM Deutschland den Antrag von ICOM Europa unterstützt hatte, den für den 7. September 2019 in Kyoto geplanten Beschluss über die Museumsdefinition zu vertagen. *Die Welt* zog am Tag darauf mit einem Kommentar auf der ersten Feuilletonseite nach.²

Mit etwas Abstand wird eine Kollision verschiedener Technologien und Auffassungen, was Meinungsfreiheit und Mitwirkung bedeuten, augenfällig. Der Weltverband ICOM langte erst 2016 im Knopfdruck-Zeitalter an: Fanden Abstimmungen zuvor per Akklamation statt, gibt es nun eine Auszählungssoftware. Einige ICOM-Mitglieder hätten gern für den Beschlussvorschlag abgestimmt und fühlten sich deswegen durch den Vorstand von ICOM Deutschland nicht vertreten. Als Ausdrucksform wählten sie einen offenen Brief und platzierten ihn am 7. November 2019 auf einer Internet-Plattform, die zur Mitunterzeichnung einlädt. Insgesamt wurden 294 Unterzeichnungen registriert, davon 49 anonymisiert, von den verbleibenden 245 sind 75 ICOM-Mitglieder. Neun Unterschriften kommen aus dem Ausland, die meisten (203) aus der Stadt Berlin – im egalitären Internet dürfen alle ihre Meinung kundtun. Der Weltverband ICOM nutzt eine traditionelle Struktur: Generalversammlungen von Delegierten für Grundsatzentscheidungen, einen Verwaltungsrat (Conseil d'administration) und dessen vierköpfigen Vorstand (Bureau) für aktuelle Reaktionen und Entscheidungen; faktisch tritt für den Vorstand meist die Präsidentin in Erscheinung. Obschon die Satzung die Mitglieder als „erste Autorität“ bezeichnet, verfügen die ICOM-Komitees über die – für alle Komitees gleichen – Stimmrechte. In Kyoto war zu sehen, dass eine traditionell geplante Versammlung mit fristgerechter Einladung und verbindlicher Tagesordnung einen Vertragungsantrag nicht zu handhaben wusste.

1 Bahners, Patrick: Was tun wir hier? In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 3.2.2020.

2 Woeller, Marcus: Das Museum ist keine Endstation. In: *Die Welt* vom 4.2.2020.



Bodensee-Symposium 2018: Museumsexperten aus Deutschland Österreich und der Schweiz diskutieren an Fallbeispielen Grenzziehungen zwischen Museen und Nicht-Museen.

Was hat ICOM Deutschland beigetragen?

Das Bodensee-Symposium 2018 der drei deutschsprachigen ICOM-Komitees Österreich, Schweiz und Deutschland diskutierte unter dem Thema *Museum: ausreichend. Die „untere Grenze“ der Museumsdefinition* mit vielfältigen Fallbeispielen, inwiefern alle Museen die Maßstäbe der geltenden Definition erfüllen können (oder vielleicht auch wollen). Die Tagungsdokumentation liegt als gedrucktes Buch und als E-Book im Open Access vor; der Weltverband hat zeitnah eine bündige Zusammenfassung erhalten.

In den laufenden Prozess brachte sich der Vorstand von ICOM Deutschland ein mit einem Memorandum an die Präsidentin des Weltverbands am 6. August 2019, um auf Mängel des Kyoto-Beschlussvorschlags, darunter die fehlende Bestimmung des Museums als dauerhafte Einrichtung, hinzuweisen. Gemeinsam mit 33 anderen ICOM-Komitees unterstützte Deutschland den Antrag von ICOM Europa in Kyoto, die Beschlussfassung zu vertagen und im Rahmen des Beirats (Conseil consultatif) weiter zu beraten.

Eine Online-Befragung der Mitglieder im Dezember 2019, welche Textelemente der geltenden Definition und des Kyoto-Beschlussvorschlags sie als Definitionsbestandteile

wertschätzen, erbrachte 302 Antworten (4,6 Prozent der 6.501 Mitglieder). Ein detaillierter Auswertungsbericht liegt online vor; er belegt, dass 80,8 Prozent die aktuelle Definition als gute oder nur geringfügig zu verbessernde Museumsdefinition bewerten, während 47,4 Prozent diesen Charakter dem Kyoto-Beschlussvorschlag zusprechen. Die einzelnen Textbausteine der aktuellen Definition werden zu mindestens 66,3 und höchstens 98 Prozent als „wichtig“ eingestuft, beim Kyoto-Beschlussvorschlag liegt die Spannweite zwischen 26,5 und 72,8 Prozent.

Gemeinsam mit ICOM Europa und dem Museologie-Komitee ICOFOM war ICOM Deutschland Kooperationspartner der von ICOM Frankreich initiierten „Journé des Comités 2020“. Diese am 10. März 2020 im Muséum nationale de l'Histoire naturelle, Paris, durchgeführte zweisprachige Veranstaltung sollte das Problem lösen, dass die Abstimmungsberechtigten zwar jährlich zusammentreffen, aber kaum Gelegenheit zum persönlichen Gedankenaustausch, geschweige denn zur Diskussion mit den jeweiligen Vereinsmitgliedern, finden. Durch eingesendete Medien oder persönliche Vertretungen haben 41 Komitees teilgenommen. ICOM Frankreich dokumentiert alle mündlichen Tagungsbeiträge und eingesendeten Medien auf seiner Webseite; Vorstand, Verwaltungsrat und Beirat des Weltverbands haben schriftliche Zusammenfassungen erhalten.

Innerhalb Deutschlands wurde die Konferenz der öffentlichen Museumsberatungsstellen in den Ländern (KMBL) persönlich informiert. Die KMBL übersendete am 16. März 2020 folgende Stellungnahme: „Die KMBL plädiert für eine Beibehaltung der bestehenden Definition in der

Fassung des Jahres 2007, die sich aus Sicht der Museumsberatung bewährt hat. [...] Sie bietet ausreichend interpretatorischen Spielraum, um neue gesellschaftliche Impulse aufzunehmen und sich gesellschaftlichen Anforderungen anzupassen. In ihrer kurzen Form ist sie präzise und allgemeinverständlich für Öffentlichkeit, Träger, Förderer und Museumsakteure. Hieraus lassen sich die Standards für die praktische Museumsarbeit herleiten. Die KMBL steht einer Anpassung und Weiterentwicklung der Definition offen gegenüber, so sie klar zu einem ‚Leitbild‘ oder ‚Mission Statement‘ abgrenzbar ist.“

Wo liegen die Konfliktlinien?

Vordergründig geht es um Artikel 3 Abschnitt 1 der ICOM-Statuten, der „Museum“ definiert, um damit zu bestimmen, was Museumsfachleute sind, die ICOM-Mitglied werden können. Hier tun sich keine Probleme auf, weil durch

**ICOM STATUTES,
ARTICLE 9**
**„ICOM’s primary
authority resides in its
Members. The General
Assembly is ICOM’s
supreme decision-
making and legislative
body, composed of all
Individual and repre-
sentatives designated
by Institutional
Members, Student,
Supporting, and
Honorary Members.“**



Während der ICOM-Generalsammlung 2019 in Kyoto beschäftigten sich mehrere Diskussionsforen mit der überarbeiteten Fassung der Museumsdefinition.

die Öffnungsklausel in Abschnitt 2 jeder Institutionentyp, der der Definition nicht vollends entspricht, anerkannt werden kann.

Die ICOM-Museumsdefinition hat weltweite Akzeptanz erlangt, in Lexika und wissenschaftlichen Studien, Gesetzen etlicher Staaten und verschiedensten Förderrichtlinien. In Deutschland liegt sie den 2006 vom Deutschen Museumsbund gemeinsam mit ICOM Deutschland herausgegebenen „Standards für Museen“ zugrunde, die ihrerseits den Rahmen für Museumsgütesiegel in mehreren Bundesländern hergeben; die Ausreichung staatlicher Fördergelder orientiert sich ebenfalls an der ICOM-Museumsdefinition. Ein Diskussionspunkt schon in Kyoto betraf die Auswirkungen auf einzelne Staaten; so bezweifelte eine Vertreterin von ICOM Iran, dass sie Reisegenehmigungen für die ICOM-Arbeit erhalten werde, wenn die künftige ICOM-Museumsdefinition besage, dass Museen „demokratisierende Orte“ seien.

Der Kyoto-Beschlussvorschlag beschreibt zwar Museen als partizipatorisch und transparent, sein Zustandekommen entspricht dem aber nur bedingt: Das 2017 mit der Erarbeitung beauftragte MDPP-Komitee (Museum Definition, Prospects and Potentials) berichtete im Sommer 2019, seinen 2018 erhaltenen Arbeitsauftrag genau erfüllt zu haben, und veröffentlichte zu diesem Zweck dieses zuvor unzugängliche Dokument. MDPP lud weltweit ein, Definitionsvorschläge online einzureichen, und erhielt 269 Einsendungen. Dieses Verfahren hatte Mängel, weil die Teilnehmenden aufgefordert wurden, von MDPP für geeignet erachtete Begriffe zu verwenden, das Eingabefeld aber schon für diese Wörter zu eng begrenzt war. Das weitere Verfahren liegt im Dunkeln. Eine Analyse von ICOM Frankreich belegte recht geringe Schnittmengen mit dem Kyoto-Beschlussvorschlag: Die Verwendung von Begriffen aus dem Kyoto-Beschlussvorschlag schwankt zwischen 0,4 und 46 Prozent der 269 Einsendungen (Median 7,4), für die geltende ICOM-Museumsdefinition liegen die Werte zwischen 5,6 und 47,6 Prozent (Median 27,0). Eine Begründung gab es nicht. Es fanden 37 Diskussionsrunden, vorwiegend

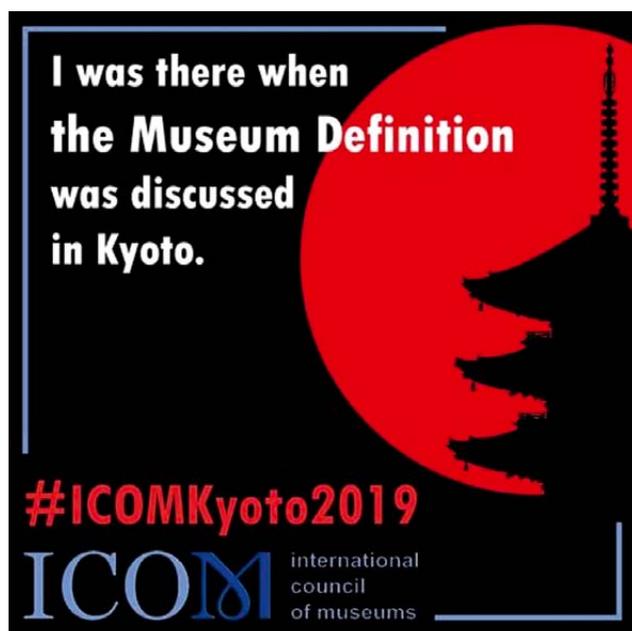


Foto: ICOM Deutschland

Jüdisches Museum Berlin, Januar 2020: Markus Walz, ICOM Deutschland, und Léontine Meijer-van Mensch, damals Verwaltungsbeirat von ICOM International, in der Podiumsdiskussion über das Für und Wider einer neuen Museumsdefinition

im Globalen Süden, mit insgesamt 850 Museumsfachleuten statt; über die Auswahlkriterien für diese Mitsprache und die Ergebnisse erfuhr man fast nichts.

Der offene Brief vom 7. November 2019 kritisierte, dass der Vorstand von ICOM Deutschland (nicht näher zitierte) Modewörter im Kyoto-Beschlussvorschlag beanstandet hatte, und entgegnete, dass Partizipation, Inklusion, Diversität und soziale Gerechtigkeit keine Modewörter seien. Nun sind genau diese Begriffe vielleicht keine Modewörter, man kann sie aber durchaus einer museologischen Strömung zuordnen, während die ICOM-Museumsdefinition Bandbreiten unparteilich überbrücken sollte. Der Kyoto-Beschlussvorschlag weist bemerkenswerte Verwandtschaft mit der Definition von „Écomusées“ durch deren Dachverband FEMS auf; demnach stünde er der Soziomuseologie nahe und anderen Positionen, beispielsweise den Museen für (westliche wie östliche) Kunst, fern.



Die Diskussion hat recht eigenwillige Züge angenommen. In Kyoto wurde mehrfach beanstandet, der Beschlussvorschlag verfehle die Textgattung und stelle eher eine Vision oder ein Mission Statement dar. Die Präsidentin des MDPP-Komitees, Jette Sandahl, publizierte vor Kyoto 2019: „That there should or could be a shared definition for museums across the world can in no way be taken for granted, desirable as it may be from a professional point of view.“

Bei einer Podiumsdiskussion, die die Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin gemeinsam mit dem Jüdischen Museum Berlin am 30. Januar 2020 veranstaltete, fragte Léontine Meijer-van Mensch, Mitglied des Verwaltungsrats von ICOM (2016 bis 2020) und des MDPP-Komitees, ob ICOM eine universell verwendbare Definition bereitstellen müsse; nach ihrer Meinung eignet sich der Kyoto-Beschlussvorschlag nicht für Entscheidungen über die ICOM-Mitgliedschaft.

Welche positiven Auswirkungen gibt es?

Der Zeittakt der Mitgliederinformationen von ICOM Deutschland hat sich verkürzt – neben dem regulären Newsletter versendete der Vorstand zusätzlich aktuelle Rundmails. ICOM Deutschland führte seine erste Online-Mitgliederbefragung durch und lud am 18. Juni 2020 zur Diskussion der Museumsdefinition in ein (wegen der Corona-Epidemie digitales) Mitgliederforum ein.

Die bewährte Zusammenarbeit der drei deutschsprachigen Nationalkomitees erhielt neue Inhalte: ICOM Österreich unterstützte das Gesuch von ICOM Deutschland vom 2. Dezember 2019 an die Präsidentin, ein von MDPP unabhängiges zweites Komitee zur Erarbeitung eines alternativen Beschlussvorschlags einzusetzen; ICOM Schweiz

**DIE PRÄSIDENTIN
DES MDPP-KOMITEES**
**„That there should
or could be a shared
definition for
museums across the
world can in no way
be taken for granted,
desirable as it may be
from a professional
point of view.“**



Kleine Vorstandsrunde: In der Mittagspause der „Journée des comités“ am 10. März in Paris stimmen Juliette Raoul-Duval, ICOM Frankreich, und Markus Walz, ICOM Deutschland, den Inhalt der Tagungszusammenfassung ab.

**VORSTAND VON
ICOM INTERNATIONAL,
DEZEMBER 2019
„The ICOM
President and the EB
ask ... to develop an
open, transparent and
consultative process
to work with the
National and Inter-
national Committees
over the next
two years.“**

übernahm den deutschen Fragebogen für eine Befragung der eigenen Mitglieder (mit vergleichbarem Resultat). Der Vertragungsantrag von Kyoto und die „Journée des Comités 2020“ boten die Grundlage für eine vertrauensvolle und konstruktive Vorstands-Zusammenarbeit der beiden mitgliederstärksten ICOM-Komitees, Frankreich und Deutschland.

Wie geht es weiter?

Die Sachlage ist unverändert angespannt: In einem deutschen Verein würde man erwarten, dass die vertagte Abstimmung über den Kyoto-Beschlussantrag einmal stattfindet, wofür ICOM Deutschland unter anderem durch die Mitgliederbefragung eine festere

Grundlage besitzt. Der Vorstand des Weltverbands hat aber anders entschieden: Das MDPP-Komitee arbeitet in veränderter Zusammensetzung weiter an einem Beschlussvorschlag, nun für Juni 2021. Der Weg dorthin soll gestaltet werden als ein „open, transparent and consultative process to work with the National and International Committees“. MDPP wurde repräsentativ umbesetzt, ohne zu erläutern, wofür repräsentativ; bisher gehörte ein Vorstandsmitglied zu MDPP, nun keines mehr.

Durch den Rücktritt der Präsidentin des Weltverbandes, Suay Aksoy, die teilweise Neubesetzung des Vorstands von

ICOM International und mehrere Rücktritte im Komitee MDPP (einschließlich Präsidentin und Vizepräsident) hat sich der Plan von Dezember 2019, alle Komitees um Einreichung neuer Definitionsvorschläge bis zum 1. August 2020 zu bitten, überholt. Die Beschlussfassung soll nunmehr 2022 stattfinden, MDPP wird einen neuen Verfahrensweg ausarbeiten. Als Resultat der „Journée des Comités 2020“ wurden dem Vorstand und Verwaltungsrat am 23. April 2020 Empfehlungen überreicht; diese verlangen, dass es – analog zum Bearbeitungsprozess – wenigstens zwei Beschlussvorschläge gibt und dass die Komitees zwölf Monate Zeit erhalten, um sich vor der Beschlussfassung eine Meinung bilden zu können, zum Beispiel durch Konsultation ihrer Mitglieder.

Bis Redaktionsschluss gab es auf der Weltebene keine Reaktionen, auch keine neuen Entwicklungen. Dem vorgegebenen Zeitplan zufolge ist das MDPP-Komitee am Zug. Der Vorstand von ICOM Deutschland hält seine Mitglieder über den Fortgang auf dem Laufenden.

Professor Dr. Dr. Markus Walz ist Professor für Theoretische und Historische Museologie an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig. Seit 2017 ist er Mitglied im Vorstand, seit 2020 Vizepräsident von ICOM Deutschland; markus.walz@htwk-leipzig.de.

Weitere Informationen:

Museum: ausreichend. Die „untere Grenze“ der Museumsdefinition. Tagungsband des Internationalen Bodensee-Symposiums 2018: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.565> (siehe auch S. 54 und 55)

What definition do museums need? Proceedings of the ICOM Committees' day, 20. März: <https://www.icom-musees.fr/sites/default/files/2020-06/Whatdefinition.pdf>

Museums Facing a Planetary Emergency

Klimawandel, Pandemie, soziale Unruhen – welche gesellschaftliche Rolle können Museen unter diesen Bedingungen übernehmen? Vom 12. bis 14. November veranstaltet ICOM Deutschland in Kooperation mit ICOM Griechenland und ICOM Zypern seine Jahrestagung zu den globalen Herausforderungen unserer Zeit. Auf dem Programm: Diskussionen mit Wissenschaftlern, Kulturschaffenden und Politaktivisten.

Im zurückliegenden Jahrhundert haben die Menschen weltweit ihre Lebensverhältnisse enorm verbessert. Gleichzeitig haben sie in nie dagewesenem Ausmaß Raubbau an den Ressourcen der Erde betrieben – mit zahlreichen negativen Auswirkungen: Klimawandel, Epidemien und Verlust der biologischen Vielfalt sind nur einige davon. Die Folgen des menschlichen Handelns scheinen die Ökosysteme und gesellschaftlichen Errungenschaften zunehmend zu bedrohen.

Museen im Wandel

Museen sind Orte, die Veränderungen engagiert begleiten und weltweit großes Vertrauen genießen. Daher haben wir als Museumsexperten die Aufgabe, unsere Verantwortung innerhalb des gesellschaftlichen Wandels zu reflektieren und ihr gerecht zu werden: Wie sollten sich Museen angesichts der globalen Bedrohungen neu erfinden? Wie sollten wir uns auf extreme Wetterereignisse und soziale Unruhen vorbereiten? Welche Bedeutung sollten unsere Sammlungen besitzen und wie können wir sie angesichts globaler Veränderungen oder lokaler Katastrophen schützen? Welche neuen Aufgaben können unsere Institutionen und speziell ICOM im Zeitalter von Fridays for Future und Extinction Rebellion übernehmen?

Thematisch ist die Tagung weit gespannt, so kommen Museen als Plattformen für Umweltdiskussionen ebenso zur Sprache wie Besucheransprache in Zeiten von Pandemie, die Beteiligung interessierter Laien als Ko-Kuratoren und Mit-Forscher oder klimawandeltaugliche Objektsammlungen.



Die Tagung gliedert sich in einen Vortragsteil mit 15minütigen Referaten von Umweltwissenschaftlern, Sozialforschern, Kulturschaffenden und politischen Aktivisten und anschließenden Diskussionsrunden, in denen Mitarbeiter aus Museen, Verbänden und Behörden mögliche Zukunftsszenarien zur Diskussion stellen.

Weitere Informationen:

Die Jahrestagung 2020 wird wegen der Corona-Pandemie online stattfinden. Weitere Informationen unter www.icom-deutschland.de

Mitgliederversammlung 2020 auf der MUTEK in Leipzig

ICOM Deutschland hält seine Mitgliederversammlung 2020 erstmalig im Rahmen der Messe MUTEK in Leipzig am 7. November, 14 bis 16 Uhr, ab. Gemeinsam wollen wir Rückschau auf unsere Erfolge im zurückliegenden Jahr halten und uns vergegenwärtigen, in welchem gesellschaftlichen Umfeld sich die Museen und der Verband entwickeln und wie wir die vor uns liegenden Aufgaben bewältigen können. Anträge für die Tagesordnung müssen spätestens zehn Tage vor dem Termin dem Vorstand schriftlich vorliegen.

Stimmrechtsübertragung: Mitglieder können bei Nichtanwesenheit ihr Stimmrecht auf andere stimmberechtigte Mitglieder schriftlich übertragen, wobei jedes Mitglied zur Vertretung von höchstens zwei abwesenden Mitgliedern bevollmächtigt werden kann. Die Vorlage zur Übertragung des Stimmrechts erhalten Sie über die Geschäftsstelle icom@icom-deutschland.de.

Vorstand ICOM Deutschland

„Museen müssen endlich Resonanz erzeugen“

Der Generaldirektor des Berliner Museums für Naturkunde, Johannes Vogel, ruft im Angesicht globaler Krisen die Museen zum Umdenken auf: Aus Kunsttempeln müssen Experimentierfelder werden, auf denen die Mitarbeiter gemeinsam mit den Besuchern Natur und Kultur erforschen, denn sie bilden unser aller Lebensgrundlage. Das Museum für Naturkunde ist die ersten Schritte schon gegangen.

Johannes Vogel im Interview mit Michael John Gorman



Johannes Vogel (l.) und Michael John Gorman vor dem Museum für Naturkunde Berlin. Mit seinen mehr als 30 Millionen Objekten ist es eines der größten forschenden Naturkundemuseen der Welt und zählt jährlich bis zu 800.000 Besucher.

Unser Thema für die bevorstehende ICOM-Jahrestagung lautet „Museums in a Time of Planetary Emergency“. Der vielleicht dramatischste Aspekt des planetarischen Notstands, den wir jetzt erleben, ist natürlich die COVID-19-Pandemie. Was haben Sie von der COVID-19-Pandemie gelernt?

Wie unheimlich schlecht die Politik, die Wirtschaft, die Kultur auf so eine Krise vorbereitet war. Das trifft aus meiner Sicht nicht so sehr auf Deutschland zu, sondern eher global. Nichtsdestotrotz müssen auch wir uns fragen, wozu wir Manager und Führungskräfte hoch bezahlen, wenn mit einem Mal allen vor Augen geführt wird, dass es keine Resilienz im System gibt – dass ein Schnupfenvirus, wie im Märchen vom Wolf und den drei Schweinchen, das ach so teure und wichtige ökonomische – und angeblich erhaltenswerte! – System einfach umbläst. Es kann nicht so weitergehen, dass Manager, Führungskräfte und Politiker sich vielleicht mit Marketing, Buchhaltung, Wirtschaft und mit Recht auskennen, aber nicht mit den Gesetzen der Natur, der Evolutionsbiologie oder der Kraft des exponentiellen Wachstums. Das gilt auch für die Leitungen kultureller Einrichtungen.

Wie ist das Museum für Naturkunde Berlin betroffen?

Unser großer Vorteil ist, dass wir eine dynamisch-adaptive Organisation sind. Wir sind deshalb ohne große Schwierigkeiten von einem Normalbetrieb in ein Homeoffice und dann wieder in einen Betrieb mit offener Ausstellung zurückgekehrt, und das alles zwischen Mitte März und Mitte Mai. In Zukunft müssen auch wir uns trotzdem noch mehr anstrengen, um unseren Auftrag zu erfüllen: für Natur aufzustehen und Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, und Kultur auf eine lange Reise der Transformation mitzunehmen – klug und demokratisch.

Wird es ein Zurück zu „normal“ geben?

Nein, es darf kein Zurück zu „normal“ geben! Die Corona-Pandemie ist ein Weckruf. Wir müssen verstehen, dass die Menschheit in ihrem Wohlstand, in ihrer Gesundheit und in ihrer Vielfalt von der Diversität der Natur und den uns tragenden Ökosystemen der Erde abhängig ist. Wie Harald Lesch es kürzlich unheimlich toll ausdrückte: Seit



Foto: Hwa-Ja-Gatz, MfN

„Wenn es uns nicht gäbe, müssten wir jetzt für das biologische Jahrhundert erfunden werden“

Seit 2012 ist Johannes Vogel Ph. D. Generaldirektor des Museums für Naturkunde Berlin, Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung, und Professor für Biodiversität und Wissenschaftsdialog an der Humboldt-Universität zu Berlin. In seiner Forschung beschäftigt er sich schwerpunktmäßig mit der Rolle von Museen in Wissenschaft und Gesellschaft, offener Wissenschaft und nationaler und internationaler Wissenschaftspolitik. Seine Vision ist es, den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Dialog zu befördern und aktives Handeln anzuregen. Dabei sieht er einen wesentlichen Bestandteil in der Partizipation der Bevölkerung. Er gilt als einer der engagiertesten Befürworter der Bürgerwissenschaft in Deutschland.

der Geburt der Menschheit sind wir im Homeoffice; nämlich im Homeoffice auf dieser einen, unserer Erde. Es gibt keinen zweiten Planeten für uns, und die Menschheit muss das endlich verstehen und sich nicht wie ein Virus weiterhin zerstörend durch die Natur der Erde fressen.

Können Museen Veränderung im Verhalten bewirken und die Besucher auf die Reise zu einer nachhaltigen Zukunft mitnehmen?

Ja, das muss ganz klar unsere Aufgabe sein. Dafür gibt es aber keinen Königsweg, dazu muss das Museum zu einem Experimentierfeld werden. Wir müssen mit unseren Besucherinnen und Besuchern gemeinsam experimentieren und mit ihnen zusammen erarbeiten, was für sie hilfreich ist und was wir ändern müssen, um ihre Besuche bei uns so hilfreich wie möglich zu gestalten. Museen müssen endlich Resonanz erzeugen, sich in und für die demokratische Wissensgesellschaft neu erfinden und Veränderungsmöglichkeiteninstitute werden – nicht einfach nur ein Behältnis für irgendwelches gesammeltes Zeug sein. Hier steht vielen

Museen eine lange Reise bevor. Ich freue mich aber darauf, dass wir uns alle miteinander auf diese Reise begeben können. Wir alle müssen reflektieren und lernen.

Sollen Museen in einen planetaren Aktivismus mit Fridays for Future oder Extinction Rebellion eintreten?

Eine nicht ganz leicht zu beantwortende Frage, da sich die Umstände, in denen wir leben, arbeiten und denken ja nun wirklich dramatisch verändern. Das Museum für Naturkunde Berlin öffnet derzeit jeden Freitag seine Türen für einen wissenschaftlichen Dialog mit Fridays-for-Future-Aktivistinnen. Wir sind ein Forschungsmuseum der Leibniz-Gemeinschaft und kommen damit unserem Auftrag nach. Gleichzeitig ist es unser Auftrag, die demokratische Wissensgesellschaft für Natur zu verändern. Wo da die Grenzen und Möglichkeiten liegen, wird sich in einem interessanten Wechselspiel ständig neu justieren. Wir sind eine dynamisch-adaptive Einrichtung und deswegen diesen Herausforderungen gewachsen.



Foto: Hwa Ja-Götz, MfN

Meinungsboxen: Zwischen September 2017 und Mai 2018 konnten Besucher des Museums für Naturkunde an einigen Ausstellungsobjekten zu ethischen Fragen ihre Meinung äußern.

Wie können große Museen mit wichtigen Sammlungen flexibel sein und relevante Themen zeitnah ansprechen?

Das Museum für Naturkunde Berlin mit seinen 30 Millionen Objekten ist die größte naturkundliche Sammlung Deutschlands an einem Ort. Dieser Ort ist Berlin, eine der globalen Weltstädte. Mit unserer globalen Forschung und Sammlung können wir schnell auf relevante Themen und Herausforderungen der Zeit reagieren und anhand von objektbasierter Forschung zeigen, wie Sammlung, sammlungs-basierte Forschung und wissensbasierter Transfer zur Lösung von Problemen und Herausforderungen beitragen. Das können wir dank der Größe unserer Sammlung und Forschung und unseres Standortes in der Wissenschaftsstadt Berlin. Und wir können hierbei noch viel besser werden. Wichtig ist aber, dass wir es in den letzten Monaten geschafft haben, schnell von einem physischen Besuch des Museums hin zu einem breiten tollen Angebot unter dem Hashtag #fürNatur digital umzuschalten.

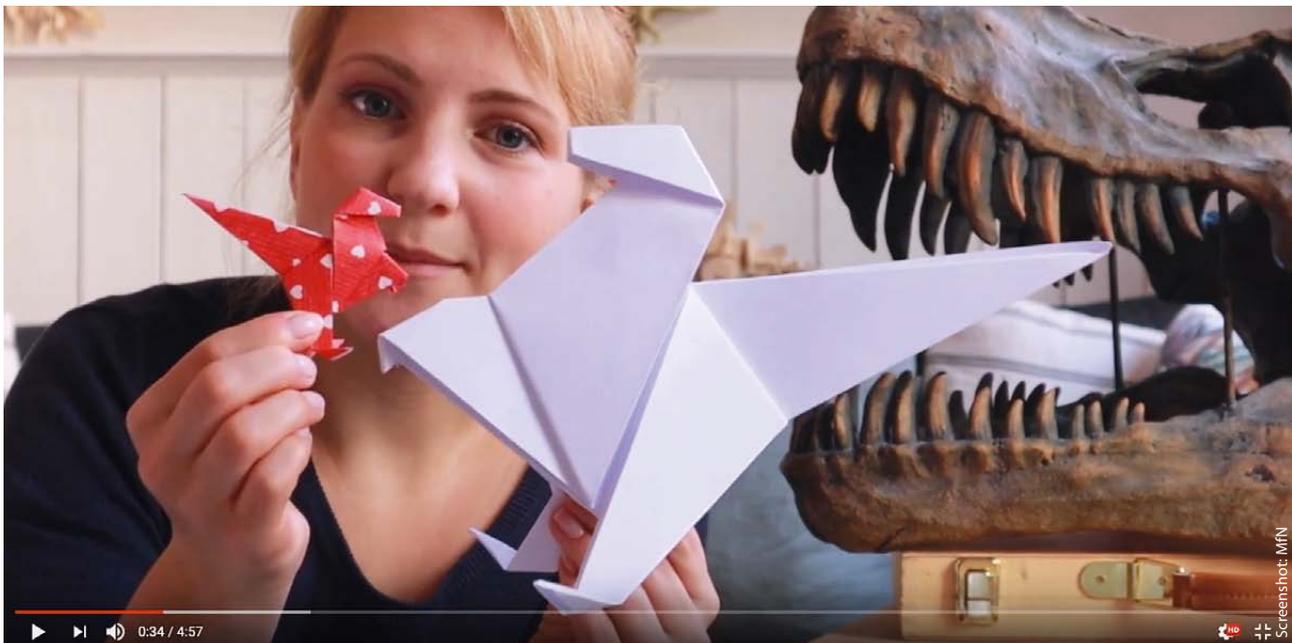
Wie muss das Naturkundemuseum im biologischen Zeitalter neu erfunden werden?

Gerade das von Craig Venter auserufene biologische Jahrhundert schreitet nach einem Naturkundemuseum. Wenn es uns nicht gäbe, müssten wir jetzt für das biologische Jahr-

hundert erfunden werden – aber nicht ein Naturkundemuseum, das sich nach innen wendet und Taxonomen befriedigt, sondern ein Naturkundemuseum, das die biologisch-bioökonomische Transformation, die informationstechnische Transformation, die demokratische Transformation begleitet und mitgestaltet. Resonanz mit der Gesellschaft, der Politik und der Wirtschaft durch die Linse Natur erzeugt hohe Ansprüche und Erwartungen. Hier müssen wir versuchen, uns weiterzuentwickeln und unseren Beitrag zu leisten. Das *Museum für Bürger* ist ein Kind der Aufklärung, die es jetzt zu verteidigen, zu schützen und zu entwickeln gilt – aber bitte für und mit, und nicht wie in den letzten 500 Jahren gegen Natur.

Viele Museen auf der ganzen Welt stehen aufgrund der Covid-19-Pandemie vor großen ökonomischen Herausforderungen – wie wird sich das Ihrer Meinung nach auf unser Fachgebiet, die Forschungsmuseen, auswirken?

Das Museum für Naturkunde Berlin ist ein Forschungsmuseum der Leibniz-Gemeinschaft, das heißt, wir sind hauptsächlich forschungsgetrieben und haben zusätzlich einen öffentlichen Auftrag. Unsere Forschung an unseren Sammlungen zu Biozönose-Prozessen, Evolutionsprozessen, Ursprung des Sonnensystems, natürlichen Ressourcen und vielem mehr hat jetzt noch größere Relevanz gewonnen.



Dino-Origami-Basteln mit Gina: Während des Corona-Shutdown hat das Naturkundemuseum seine Angebote für Kinder ins Internet verlegt.

Ich glaube, dass wir hier eine Stärkung erfahren werden. Viele Museen, die sich hauptsächlich auf große Besucherströme und tolle neue Interpretationen von Picasso oder ähnliche Events spezialisiert haben, werden natürlich jetzt in einen wirtschaftlichen Abgrund schauen. Es ist immer eine Abwägung: konkurriert man mit Disney um Besucher oder mit der Max-Planck-Gesellschaft um Forschungsgelder. Einen goldenen Weg gibt es hier nicht. Ich glaube aber, dass es langfristig und nachhaltig wichtig sein wird, dass Museen sich wieder auf ihre Kernaufgaben besinnen: sammlungsbezogene, relevante Forschung mit und für die Gesellschaft.

Welche Beispiele von Museen auf der ganzen Welt, die Dinge anders machen, inspirieren Sie?

Es gibt ein ganz tolles Buch *Magnetic – The Art and Science of Engagement* von Anne Bergeron und Beth Tuttle, im Jahr 2013 erschienen. Dort wird für sechs Museen sehr detailliert gezeigt, wie sie durch die große schwere Finanzkrise 2008 in den Vereinigten Staaten gekommen sind. Das ist so bewundernswert und hat mir seit 2013 sehr viel Mut gemacht. Das Buch legt klar da, welche Anforderungen an Leadership in Kulturorganisationen zu stellen sind und welche Kraft in den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Museen steckt. Ich kann jedem nur empfehlen,

dieses Buch schnell zu lesen. Wir werden hart daran arbeiten, auch zu solchen Positivbeispielen nach dieser Krise zu gehören. Mit unserer Evaluation aus dem Jahre 2019 ist ein erfolgreicher Anfang gemacht.

Das Interview führte für ICOM Deutschland am 14. Juni Vorstandsmitglied Professor Dr. Michael John Gorman, Gründungsdirektor von BIOTOPIA, dem neuen, im Aufbau befindlichen Naturkundemuseum Bayern in München.

Weitere Informationen:

Museum für Naturkunde Berlin:
www.museumfuernaturkunde.berlin

Damit aus einer Gefahr kein Schaden wird

Durch Feuer, Wasser, Vandalismus oder Havarien gerät Kulturgut schnell in Gefahr. Um Schäden zu vermeiden, ist geordnete Bergung und sichere Zwischenlagerung der Objekte wichtig. Die Bayerische Schlösserverwaltung ist auf den Umgang mit Kunst und Kulturgut im Notfall vorbereitet.

Susanne Rißmann

Katastrophen in kulturellen Einrichtungen, wie das Elbe-Hochwasser in den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, der Brand der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar und der Einsturz des Kölner Stadtarchivs führten deutschlandweit zu einer Sensibilisierung von Museen und Ausstellungshäusern. Auch in den Liegenschaften der Schlösserverwaltung kam es in den letzten Jahrzehnten immer wieder einmal zu Havarien. Meist handelte es sich um Wasserschäden, hervorgerufen durch Unwetter. Die größte Katastrophe war der Brand der Burg Trausnitz in Landshut 1961. Aus nicht geklärter Brandursache wurde die Burg in großen Teilen zerstört. Bei den Löscharbeiten wurden drei Feuerwehrleute verletzt, einer davon tödlich. In der Folge verstärkte man den Brandschutz in allen Schlössern und Burgen massiv. Alle Kamine wurden beispiels-

weise zugemauert, um die Brandausbreitung durch die Luftschächte zu vermeiden, und es wurde eine flächendeckende Brandfrüherkennung installiert.

Die Bayerische Schlösserverwaltung

Die Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen ist gegenwärtig mit 45 Schlössern, Burgen und Residenzen, zahlreichen Nebengebäuden, Gartenanlagen sowie 17 bayerischen Seen der größte staatliche Museumsträger in Deutschland. Da sich in (fast) allen Liegenschaften Kunstobjekte befinden, ist die Notfallplanung von hoher Bedeutung. Für die Schlösserverwaltung sind vor allem zwei Notfallszenarien relevant: erstens der Wasserschaden, hervorgerufen zum Beispiel durch ein undichtiges Dach, Un-

wetter oder eine undichte Wasserleitung – ein verhältnismäßig häufiges Ereignis in den Schlössern. In diesem Fall muss das Personal vor Ort agieren. Im zweiten Szenario, dem Brandfall, zum Beispiel ausgelöst durch Blitzeinschlag oder Kabelbrand, wird das Kulturgut von der Feuerwehr geborgen, denn Zivilisten haben keinen Zugang mehr zum Gebäude. In diesem Fall unterstützen die Mitarbeiter vor Ort die Feuerwehr mit Informationen zum Gebäude und übernehmen die Erstversorgung der geborgenen Gegenstände, bis die hauseigenen Restauratoren eintreffen und die Kunstwerke versorgen.

Das Erstellen eines Notfallplans in der Schlösserverwaltung

Anfang 2016 wurde im Fachbereich Präventive Konservierung des Restaurierungszentrums der Schlösserverwal-



Die restaurierte Burg Trausnitz in Landshut

tung eine Stelle eingerichtet, die sich fast ausschließlich mit dem Kulturgutschutz im Notfall für die Liegenschaften beschäftigt.

Das Vorgehen zur Erstellung eines Notfallplans gestaltet sich dabei folgendermaßen: Zunächst findet ein Vorgespräch mit der Leitung des Schlosses statt. Hier wird erklärt, was Sinn und Inhalt des Notfallplans sein werden und welche Aufgaben auf die Mitarbeiter vor Ort zukommen.

Gemeinsam wird Kontakt zur örtlichen Feuerwehr aufgenommen und das Anliegen erläutert. Im überwiegenden Fall sind sowohl die Berufs- als auch die Freiwilligen Feuerwehren sehr kooperativ. Zumeist ist eine Notfallplanung zum Kulturgutschutz sowie der Umgang mit Kunst jedoch Neuland für die Feuerwehr.

In einem nächsten Schritt werden Kontaktpersonen in der Verwaltung bestimmt, die im Notfallplan mit Telefonnummer und Foto (dient der Wiedererkennbarkeit für die Einsatzleitung der Feuerwehr) hinterlegt werden und der Feuerwehr als Ansprechpartner dienen. Im Ernstfall müssen diese Personen Entscheidungen treffen (dürfen), beispielsweise wie mit den Kunstwerken verfahren werden oder welcher Raum als Zwischenlager dienen soll.

Da der Ort des Notfalls, zum Beispiel der Brandherd, nicht vorhersehbar ist, müssen im Vorfeld mehrere Räume bestimmt werden, die als mögliche sichere Zwischenlager, weitab vom (Brand-)Geschehen, für die geborgene Kunst dienen können. Dafür eignen sich große Räume mit wenig festem Mobiliar (zum Beispiel Versammlungs- oder Vortragsräume). Diese Räume müssen den Sicherheitsstandards, die auch sonst für die Kunstwerke gelten, gerecht werden, das heißt, sie müssen verschließbar oder gegebenenfalls sogar alarmgesichert sein. In denkmalgeschützten Gebäuden (zu denen alle unsere Liegenschaften zählen) gilt es außerdem zu bedenken, dass auch beispielsweise historische Böden gegebenenfalls aufwendig geschützt werden müssen.

Weiter müssen im Gebäude Räume gesucht werden, in denen Notfallmaterial eingelagert werden kann, wie zum Beispiel Abdeckfolien, Wisch- und Saugmaterial, Schutzkleidung sowie Spezialwerkzeug für die Feuerwehr, um Kunstwerke demontieren zu können.



Foto: Tina Naumovic

Grüne Kulturgutschutzweste mit Abzeichen der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten

Schließlich wird ein Notfallordner mit Laufkarten zu den Kunstwerken erarbeitet. Er ist das Herzstück der Notfallplanung und enthält alle relevanten Informationen. Der Ordner wird gemeinsam mit grünen Notfallwesten in der Brandmeldezentrale hinterlegt. Die grünen Warnwesten sind idealerweise mit dem Aufdruck „Kulturgutschutz“ und rückseitig mit dem Kulturgutschutzsymbol versehen. Sie machen für die Feuerwehr die berechtigten Ansprechpartner des Schlosses kenntlich.

Damit die Belegschaft über die Notfallplanung informiert ist, empfiehlt es sich, abschließend eine Schulung durchzuführen, bei der der Notfallplan vorgestellt wird.

Um die Notfallplanung komplett zu machen, ist es sinnvoll, eine Übung mit der Feuerwehr abzuhalten. Spätestens bei diesem Praxistest stellt sich heraus, ob alle theoretisch entwickelten Überlegungen im Ernstfall auch greifen.

Der grüne Notfallordner

Alle für die Feuerwehr relevanten Informationen werden in einem grünen Ordner zusammengefasst und in der Brandmeldezentrale (BMZ) hinterlegt. Die Farbe Grün wurde festgelegt, weil sie sich klar von den roten Unterlagen der Feuerwehr unterscheidet und noch nicht anderweitig verwendet wird. Da die Daten zum Teil sensibel sind, wie private Telefonnummern oder

Informationen zur Sicherung der Kunstwerke, ist der Ordner nicht frei zugänglich. Er ist ebenso wie die Feuerwehrlaufkarten und Feuerwehreinsatzpläne in einem Stahlblechschrank in der BMZ eingeschlossen, zu dem nur die Feuerwehr und der Betreiber einen Schlüssel haben.

Der Notfallordner enthält folgende Informationen: (1) Alarmplan, (2) Namen der Kontaktpersonen mit Telefonnummern und Fotos, (3) Pläne, in denen die Evakuierungsbereiche gekennzeichnet sind, (4) Pläne, in denen mögliche Zwischenlager markiert sind, (5) Standorte der Notfallmateriallager, (6) grundsätzliche Informationen zum Umgang mit Kunst, (7) Laufkarten zu den einzelnen Kunstwerken und (8) Übersichtsliste für jeden Raum mit Fotos der entsprechenden Kunstwerke, nach Priorität geordnet.

Die Laufkarten

Zur Bergung der einzelnen Kunstwerke wurden in der Schlösserverwaltung eigene Laufkarten entwickelt. Sie entstanden in enger Zusammenarbeit mit der Kreisbrandinspektion des Landkreises München und orientieren sich an den Laufkarten der Feuerwehr, die den Weg zum auslösenden Brandmelder weisen. Die Laufkarten für den Kulturgutschutz müssen von der Feuerwehr ohne Einweisung lesbar sein, da nicht alle Feuerwehrleute geschult werden können. Wer im Einsatzfall zur Kulturguteinheit bestimmt wird, ist meist nicht vorhersehbar.

Auf der Vorderseite der Laufkarte ist oben ein Übersichtsplan des Geländes und des Gebäudes abgebildet. In der Mitte folgt ein detaillierterer Objektplan, auf dem das Bauteil und der Laufweg von der Brandmeldezentrale zum bestgelegenen Treppenhaus markiert sind. Darunter folgt der Geschossplan mit dem Laufweg vom Treppenhaus zum Raum, in dem das zu bergende Objekt untergebracht ist. Auf der Rückseite ist oben nochmals der Geschossplan mit dem Laufweg abgebildet. Mittig ist ein Foto des Raumes abgedruckt, auf dem das Objekt durch einen leuchtend gelben Rahmen gekennzeichnet ist. Darunter und neben dem Foto werden Informationen zum Objekt aufgelistet: (1) Größe, (2) Höhe über dem Boden (beispielsweise bei Gemälden, die in Schlössern

	Erstellt	13.06.2014	bedeutendes Kulturgut	
	Stand	10.03.2016		
	Ersteller	Susanne Rißmann		
Kulturgutschutz	Ort	Objekt/Gebäude	Gebäudeteil/Bauteil	Etage
	Oberschleißheim	Neues Schloss	Bauteil B	Obergeschoss
Lage: Bauteil B Obergeschoss Raumnummer 18				
Objekt 2 Kommoden an den Fensterpfeilern				
Personen 2x				
Gewicht 60 kg				
Verbringungsart				
Werkzeuge				
Maße	82x118x60 cm	Zwischenlagerung LKW/Zelt		
Höhe über Boden	0 cm	Verbringungsort Altes Schloss Schleißheim		
Weitere Hinweise				
-> Frei stehend				
-> Achtung: Schubladen können herausrutschen				
Notfallnummer B-OG-R18-04		Inventarnummer SNS.K0017-0018		

	Erstellt	13.06.2014	bedeutendes Kulturgut	
	Stand	10.03.2016		
	Ersteller	Susanne Rißmann		
Kulturgutschutz	Ort	Objekt/Gebäude	Gebäudeteil/Bauteil	Etage
	Oberschleißheim	Neues Schloss	Bauteil B	Obergeschoss
Lage: Bauteil B Obergeschoss Raumnummer 18				
Übersichtsplan				
Objektplan Erdgeschoss				
Geschossplan Obergeschoss				
Notfallnummer B-OG-R18-04		Inventarnummer SNS.K0017-0018		

Quelle: BSV

Vorder- und Rückseite einer Laufkarte zu einer Sitzbank

in erstaunlicher Höhe angebracht sein können und den Einsatz einer Leiter erfordern), (3) Gewicht, (4) notwendiges Werkzeug und (5) Angaben zur Anzahl der für die Bergung erforderlichen Einsatzkräfte.

Außerdem werden in kurzen Stichworten weitere Hinweise zur Handhabung gegeben. Um all dies schneller und leichter lesbar zu machen, wurden Piktogramme entworfen, die die wörtliche Beschreibung schnell erfassbar in einem Bild visualisieren.

In der Kopfzeile der Laufkarte ist zudem oben rechts das Abzeichen der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten abgebildet. Es ist mit einer Nummer von 3 bis 1 versehen und gibt die Priorität zur Bergung an, wobei 3 für die höchste und 1 für die niedrigste Priorität steht. Am unteren Rand der Laufkarte sind die Inventarnummer des Objekts und eine Notfallnummer angegeben. Letztere erleichtert das Zu-

ordnen der Laufkarten zu den einzelnen Räumen.

Um im Einsatzfall den Überblick behalten zu können, sind im Notfallordner die Laufkarten nach Brandabschnitten und Räumen geordnet abgelegt. Jeweils zu Beginn eines Brandabschnitts ist ein Übersichtsblatt beigelegt, auf dem alle Objekte nach Priorität und mit Foto und Inventarnummer verzeichnet sind. Auf diesen Listen kann der Einsatzleiter abhaken, welche Kunstwerke bereits geborgen sind, wo sie eingelagert wurden und gegebenenfalls weitere Kommentare vermerken.

Broschüre Umgang mit Kunst und Kultur im Notfall

Eine ausführliche Beschreibung und Zusammenfassung zur Erarbeitung eines Notfallplans findet sich auch in der Broschüre *Umgang mit Kunst und Kultur im Notfall*, die kostenlos als

PDF auf der Homepage der Bayerischen Schlösserverwaltung zum Download bereitsteht. Hier werden detailliert alle Teilschritte zur Erstellung eines Notfallplans erläutert, darunter das Anfertigen von Laufkarten, der Inhalt eines Materiallagers, außerdem Hinweise zur Handhabung von Kunstwerken und weitere Literaturempfehlungen.

Susanne Rißmann, Diplom-Restauratorin, ist im Bereich Präventive Konservierung am Restaurierungszentrum der Bayerischen Schlösserverwaltung tätig; susanne.rissmann@bsv.bayern.de.

Weitere Informationen:

Broschüre *Umgang mit Kunst und Kultur im Notfall* (2017): www.schloesser.bayern.de/deutsch/ueberuns/rz/rz.htm

Dokumentation einer Kulturgutschutz-Übung: www.youtube.com/watch?v=rsY4K0adA8Y

Natur- und Umweltkatastrophen besser verstehen

Die Beziehung zwischen Mensch und Natur ist faszinierend, komplex und häufig auch verheerend – museale Sammlungen bergen viele Zeugnisse davon. Durch Beforschen, Präsentieren und Vermitteln von Naturphänomenen können Museen Wege in eine Zukunft mit verantwortungsvoll agierenden Menschen und einer intakten Umwelt weisen.

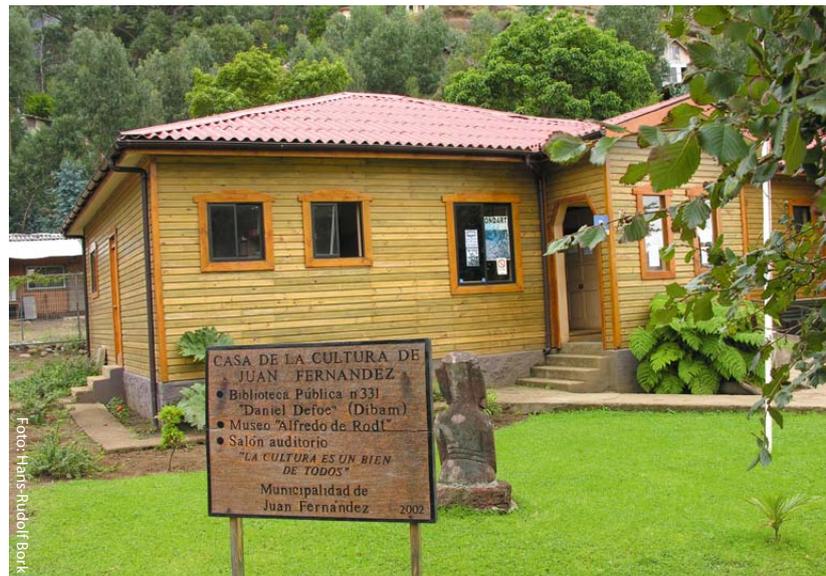
Hans-Rudolf Bork und Rüdiger Kelm

Natur- und Umweltkatastrophen – eine kurze Einführung

Die chilenische Insel Robinson Crusoe liegt etwa 600 Kilometer westlich vor Südamerika. Etwa 700 Menschen leben in der einzigen Siedlung San Juan Bautista. Hier haben Einheimische mit großem Engagement ein Museum zur Geschichte und zur Ökologie der Insel aufgebaut. San Juan Bautista liegt an der Küste. Am 27. Februar 2010 zerstörte ein Tsunami, der durch ein Erdbeben an der chilenischen Küste ausgelöst wurde, viele Gebäude in dem Ort, darunter das Museum. Die Tsunamiwellen zerstörten das Museumsgebäude und die einzigartigen Ausstellungsgegenstände. Natur- und Umweltkatastrophen können also Museen vollkommen zerstören. Doch ist dies eine seltene Ausnahme.

Die meisten Museen der Erde befassen sich kaum mit früheren und heutigen Natur- und Umweltkatastrophen – obgleich diese immer wieder viele Menschen in verheerender Weise treffen. Erdbeben, Vulkanismus, Tsunami und Witterungsextreme wie tropische Wirbelstürme oder extreme Trockenphasen können Naturkatastrophen auslösen. Die größte Naturgewalt ist der Mensch. Menschen lösen seit Jahrtausenden in zahlreichen Regionen der Erde Umweltkatastrophen aus. Darunter sind Hochwasser und Bodenerosion, die die Fruchtbarkeit von Böden mindert oder diese gar vollständig zerstört. Nicht erst seit dem Beginn der Industrialisierung verschmutzen Menschen Luft, Oberflächengewässer und Grundwasser. Gelegentlich – beispielsweise durch die Einleitung von Giften – treten starke, Menschen und Tiere gefährdende Belastungen von Luft und Wasser auf. Dadurch können Umweltkatastrophen entstehen. Seuchen können ebenfalls katastrophale Ausmaße annehmen und unser gesellschaftliches Zusammenleben erheblich beeinflussen.

Die Vermittlung von Wissen über Natur- und Umweltkatastrophen ist heute zu einer zentralen, ja essentiellen gesellschaftlichen Aufgabe geworden. Denn nur, wenn wir wissen, wie wir die Umwelt, oftmals unbewusst, verändern, können wir anders, nämlich umweltschonend handeln. Umweltschonendes Handeln ist kein Selbstzweck. Es dient vor allem der Gesundheit der Menschen. Umweltschonendes Handeln verlängert das Leben vieler Menschen.



San Juan Bautista 2005: Kulturhaus mit Museum vor dem Tsunami

Die Zusammenhänge zwischen dem Handeln von Menschen und den Reaktionen ihrer Umwelt sind häufig so kompliziert, dass hochspezialisierte Wissenschaftler sie nicht ausreichend verstehen. Wir benötigen zusätzlich Universalisten, um die Wechselwirkungen in einen größeren Kontext zu stellen und diese in die Gesellschaft zu kommunizieren. Extreme Witterungsperioden wie die spätantike Kleine Eiszeit und die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kleine Eiszeit etwa forderten Millionen Menschenleben – durch Ernteauffälle und Hungersnöte, durch Erkrankungen, die von Kälte und Feuchte begünstigt werden, sowie durch Seuchen, die Tiere oder Menschen massenhaft erfassten.

Vom Brei zum Braten – die spätmittelalterliche Umwelt- und Gesellschaftskrise

Nach den großflächigen Rodungen im frühen und hohen Mittelalter erreichte der Waldanteil im 13. Jahrhundert mit kaum 15 Prozent der Oberfläche Mitteleuropas das Minimum der gesamten Nacheiszeit. Das Bevölkerungswachs-

tum und der resultierende verstärkte Nahrungsmittelbedarf erforderten mehr Weide- und Ackerland als vorhanden war – selbst in Jahren mit günstiger Witterung genügte die Ernte kaum, um alle ausreichend zu ernähren. Fleisch wurde rar. Dies hatte einen einfachen Grund: Für die Produktion von einem Kilogramm Fleisch wird etwa die 8- bis 15fache Landfläche benötigt wie für die gleiche Menge an Getreide. Für die Viehhaltung gab es in den meisten Regionen zwischen Rhein und Oder nur noch wenig Land. Angehörige des Klerus und des Adels, wohlhabender Bürger und mancher Bauernfamilien aßen wohl häufig Fleisch und Wurst. Die meisten anderen Menschen lebten vorwiegend vom Verzehr dünner Getreidebreie – eine einseitige, auf Dauer ungesunde Ernährung.

Die kühl-feuchten Hungerjahre der Dante-Anomalie von 1309 bis 1321 führten mehrfach zu Ernteausfällen, Hunger und Tod. Der stärkste Niederschlag des vergangenen Jahrtausends bewirkte im Juli 1342 einen verheerenden Verlust an fruchtbaren Böden und die dramatische Magdalenenflut. Bereits in den 1330er Jahren begann in Zentral- oder Ostasien eine desaströse Infektionskrankheit: der Schwarze Tod, die Pest. Sie breitete sich unaufhaltsam über die Seidenstraße aus und erreichte 1347 Konstantinopel, Messina auf Sizilien und Marseille, 1348 Deutschland und 1350 schließlich Skandinavien. Gelangte die Pest mit reisenden Menschen in eine Siedlung, so infizierte sich

dort häufig mehr als die Hälfte der Menschen. Mehr als Dreiviertel der Erkrankten überlebten die Infektion nicht. Vermutlich fiel etwa ein Drittel der Bevölkerung Europas der Pandemie zum Opfer. Es war der größte Bevölkerungsrückgang und Einbruch beim Handel seit der spätantiken Kleinen Eiszeit im 6. und 7. Jahrhundert.

In vielen Regionen fehlten Arbeitskräfte, um die Felder weiter zu bewirtschaften. Über Jahrhunderte ackerbaulich und als Grünland genutztes Land fiel mitsamt zehntausenden Dörfern wüst. Wälder breiteten sich aus, der Waldanteil verdreifachte sich nach 1351 in Mitteleuropa. Besonders betroffen waren Mittelgebirge und Regionen mit nährstoffarmen Böden im Norden und Nordosten Mitteleuropas.

Die neuen Wälder eigneten sich für die Haltung von Pferden, Rindern, Schweinen, Schafen und Ziegen. Eichen und Buchen wurden als wertvolle Mastbäume gefördert. Das Fleisch von Schweinen, die vorwiegend Eicheln fraßen, schmeckte den Menschen besser als das vergleichsweise süßliche, weiche Fleisch der Bucheckernmast. – So können sich die Ernährungsgewohnheiten verändern. Die Menschen verzehrten in Mitteleuropa immer mehr Schweine- und Rindfleisch. Verlässliche Hinweise auf das Ausmaß des Fleischverzehr gibt es kaum. Wohl typisch war die Entlohnung eines Bäckergehilfen 1515 in Berlin mit täglich vier Pfund Fleisch und Wurst. Nach vorsichtigen Berechnungen



Foto: Hans-Rudolf Borik

San Juan Bautista 2010: Kulturhaus mit Museum nach dem Tsunami



Hamburg, Sommer 1892: Während der Cholera-Epidemie sterben mehr als 8.500 Menschen, viele werden in Massengräbern beerdigt.

der Verfasser standen zahlreichen der zwischen Alpen und Ostsee lebenden Menschen vom späten 14. bis in das frühe 16. Jahrhundert täglich im Mittel zwei bis drei Pfund Fleisch und Wurst zur Verfügung – welch krasser, durch das Massensterben von Menschen infolge der Hungersnöte und der Pestpandemie von den 1310er Jahren bis 1351 ausgelöste Wandel der Ernährung im Vergleich zu dem vom Breiverzehr dominierten 13. und frühen 14. Jahrhundert!

Gegenwart

Heute stehen der Bevölkerung in Europa ausreichend Nahrungsmittel zur Verfügung. Neue Umweltprobleme, die zeitweilig katastrophale Ausmaße erreichen können, hat hingegen die moderne Industriegesellschaft erzeugt. So fördern Emissionen besonders der Industrie und des Verkehrs entscheidend den menschengemachten Klimawandel mit seinen gewaltigen Nebenwirkungen.

Trotz des großen medizinischen Fortschritts ermöglichen nach wie vor das enge Zusammenleben von Menschen und Tieren sowie die Ernährungsgewohnheiten das Grasieren von Krankheitserregern. Mit der hohen Mobilität der Menschen durch Autos, Schiffe und Flugzeuge gelangen bakterielle oder virale Erreger schnell über nahezu die gesamte Erde. Beispiele sind die Spanische Grippe, die sich mit den Truppenbewegungen zum Ende des Ersten Weltkrieges von Kansas aus verbreitete, und Covid-19, eine 2020 von Geschäftsreisenden und Touristen über die Welt verteilte virale Infektion, die katastrophale Ausmaße selbst für die Weltwirtschaft nach sich zog und bis heute zieht.

Fazit

Eine lebhaftere Darstellung dieser und zahlloser weiterer großer und kleiner Umwelt- und Naturkatastrophen durch existierende Museen könnte das bislang meist verborgene Wissen um bedeutende Zusammenhänge in die breite Öffentlichkeit bringen und langfristig auch die Verhaltensweisen der Menschen ändern. Die verstärkte Einbeziehung von Museen könnte damit ein wichtiger Schritt auf dem Weg in eine nachhaltige Gesellschaft mit gesunden Menschen werden.

Professor Dr. Hans-Rudolf Bork ist Professor für Ökosystemforschung an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel; hrbork@ecology.uni-kiel.de.

Dr. Rüdiger Kelm leitet das Museum für Archäologie und Ökologie Dithmarschen mit Steinzeitpark Dithmarschen in Albersdorf (Schleswig-Holstein). Seit 2017 ist er Mitglied im Vorstand von ICOM Deutschland; azoea@gmx.de.

Literatur

Bork, H.-R. (2020): Umweltgeschichte Deutschlands. Heidelberg.
Winiwarter, V.; Bork, H.-R. (2019): Geschichte unserer Umwelt. 66 Reisen durch die Zeit. Darmstadt.



Internationaler Museumstag 2020

Motto international:
Museums for Equality: Diversity and Inclusion

*Anzahl der Teilnehmer am ICOM-Wikimedia-Projekt
zur stärkeren Sichtbarkeit von Museen: 278
Anzahl der neu entstandenen Einträge: 715
Anzahl der redaktionell bearbeiteten Einträge: ≈ 20.000*

RÜCKBLICK

Motto national:
Das Museum für alle – Museen für Vielfalt und Inklusion
*Zentrale Auftaktveranstaltung am 17. Mai (online): in Velten
Online beteiligte Museen bundesweit: > 800
Offline beteiligte Museen bundesweit: 900*

Chancen und Nebenwirkungen – Museum 4.0

Neues Format, viel Austausch, ermutigende Einsichten – rund 350 Teilnehmer kehrten nach der Jahrestagung 2019 *Chancen und Nebenwirkungen – Museum 4.0* bestenfalls mit neuer Motivation zu ihren Digital-Aufgaben zurück: Durch gemeinsames digitales Lernen können wir die Probleme lösen und den digitalen Wandel in unseren Museen gestalten. Erstmals waren die Vorträge im Livestream zugänglich.

Stéphanie Wintzerith

2019 ging ICOM Deutschland neue Wege. Es gab Neuerungen sowohl in Sachen Digitalisierung als auch bei der Gestaltung der Jahrestagung. Das Format hat sich geändert: straffer, aktiver, mit neuen Schwerpunkten und mit Workshops. Der Rahmen war fest in der bayrischen Tradition verankert. Wir hatten die große Ehre, vom 14. bis 16. November 2019 in Schloss Nymphenburg „einziehen“ zu dürfen und wurden dort sogar mit einem Staatsempfang des Freistaates Bayern gewürdigt. In diesem prestigevollen historischen Rahmen zu Gast bei der Bayerischen Schlösserverwaltung war der Blick entschieden in die Gegenwart bzw. in die Zukunft auf das Thema Digitalisierung gerichtet.

Der Begriff „digital“ löst meistens zweierlei Reaktionen aus. Überspitzt formuliert schwelgen die einen geradezu in Euphorie ob der „unbegrenzten“ Möglichkeiten und begegnen allen digitalen Projekten und Angeboten mit großem Enthusiasmus, während die anderen vor lauter Skepsis immer nur Bedrohungen darin sehen und sie so oft wie irgend möglich ablehnen. Das geht seit Jahren so.

ICOM Deutschland wollte diesen gegensätzlichen Positionen auf den Grund gehen und die Lage in den Museen betrachten. Nach zögerlichen Anfängen hat die Digitalisierung nun auch die Museumslandschaft erobert, die Weiterentwicklungen schreiten schnell voran. Es lohnt sich, einen Moment innezuhalten, die bereits gesammelten Erfahrungen zu reflektieren, die Potentiale zu skizzieren und die Grenzen zu setzen, die man nicht überschreiten will, sowie die grundsätzlichen Fragen

zu stellen, auf die wir Antworten brauchen. Digitalisierung birgt sowohl große Chancen als auch Risiken. So lautete das Motto der Tagung denn auch *Chancen und Nebenwirkungen – Museum 4.0*.

Doch bevor sich die Diskussionen inhaltlich auf Museen und Ausstellungen konzentrierten, wollten wir über den Tellerrand blicken und allgemeiner betrachten, was die Digitalisierung für die gesamte Gesellschaft bedeutet. Um dies zu erläutern, kam hoher Besuch. Die Grußworte der Gastgeber, der Bayerischen Staatsministerin für Digitales, Judith Gerlach, und des Vertreters der Stadt München, Anton Biebl, setzten eindrücklich den Rahmen, in dem sich die Digitalisierung – auch in den Museen – entfaltet.

Impulsreferat

In seinem Impulsreferat rief Julian Nida-Rümelin dazu auf, sich von der Idee zu befreien, die Menschheitsgeschichte sei ein kontinuierlicher Fortschritt. Heute ist es nicht unbedingt besser als vorgestern, manches ist sogar schlechter geworden. Es sind die disruptiven Veränderungen, die Auswirkungen – darunter auch einige negative Konsequenzen – auf alle Bereiche des menschlichen Lebens haben, die die Menschheit ruckartig „vorbringen“. Sie kommen nur selten in der Geschichte der Menschheit vor. Meistens sind sie technologischer Natur – wie etwa die Erfindung von Ackerbau und Viehzucht oder die Industrialisierung im 19. Jahrhundert – können aber



Auftakt der Jahrestagung mit namhaften Unterstützern und Ideengebern (v. l.): Bernd Schreiber (Bayerische Schlösserverwaltung), Judith Gerlach (Bayerische Digitalministerin), Julian Nida-Rümelin (LMU München), Beate Reifenscheid (ICOM Deutschland), Anton Biebl (Stadt München)



Foto: Maria Scherf / Bayerische Schloßerverwaltung

Neues Tagungsformat: Erstmals arbeiten die Tagungsteilnehmer in Workshops an konkreten Aufgaben aus ihrem beruflichen Alltag.

auch humane Verbesserungen bringen, wie etwa die Entwicklung des Humanismus, in dem der Mensch zum Autor seines eigenen Lebens wird.

Ist die Digitalisierung etwa als disruptiv zu betrachten? Sie durchlief bereits drei Entwicklungsphasen und befindet sich momentan in der vierten. Alles begann mit den Methoden von Alan Turing im Zweiten Weltkrieg und der Geburtsstunde der großen Rechner. Die zweite Entwicklungswelle der 1980er und 1990er brachte die Miniaturisierung und den individuellen Computer hervor, mit erheblichen Auswirkungen auf die Produktivität. In der dritten Welle übernahmen die Algorithmen der künstlichen Intelligenz das Feld, was den Produktivitätszuwachs abrupt abbremsen und dem Marketing eine immense Bedeutung bescherte. Die vierte, heutige Welle gliedert die Digitalisierung direkt in die Produktion ein, statt wie bisher hauptsächlich ex post für Marketing und Vermarktung genutzt zu werden.

An dieser Stelle kommt der Begriff des „digitalen Humanismus“ ins Spiel. Wir leben heute in einer Datengesellschaft, in der wir von Daten – die keineswegs mit Wissen gleichzusetzen sind – überflutet werden. Es ist wichtiger denn je, unsere Urteilskraft einzusetzen. Der Humanismus lehrte uns, nach Gründen zu suchen und selbst zu urteilen. Digitaler Humanismus bedeutet, der Utopie der Technologie nicht zu verfallen: Softwaresysteme haben keine Gründe, Roboter haben keine

Intensionen, weder gute noch schlechte. Sie sind lediglich Instrumente. Die Menschen, die Bürger müssen entscheiden, was sinnvoll ist und was nicht, was nützlich und was gefährlich ist. Die Urteilskraft des Einzelnen zu stärken ist wesentlich und sicherlich eine der größten Herausforderungen unserer Zeit. Dafür bedarf es aber auch einer regulierenden Instanz, die beispielsweise den Datenschutz gewährt und der Digitalisierung einen Rahmen setzt – eine Aufgabe des Staates. Dieser soll die digitalen Flüsse regeln und sie keinesfalls ausschließlich dem kommerziellen Handeln überlassen.

Ein derart anregender Vortrag setzt zugegebenermaßen die Messlatte für weitere Referenten sehr hoch. Alle haben sie die Herausforderung mit Bravour gemeistert. Im Folgenden werden Eindrücke und Erkenntnisse zusammengefasst, nicht in chronologischer Reihenfolge der Vorträge, sondern thematisch „umsortiert“. Die Referenten mögen mir verzeihen, wenn ich ihre Aussagen nicht persönlich zuordne und wenn die vielen, spannenden, handfesten Beispiele, die sie uns vorgestellt haben, hier unmöglich gebührend Platz finden konnten. Dennoch sollten zwei davon unbedingt erwähnt werden. Dies wäre einmal der vielfältige Projektverbund Museum4punkt0, dessen Projekte alle evaluiert und deren Erkenntnisse veröffentlicht werden. Das zweite Beispiel ist das Projekt ICOM Family, das uns in eigener Sache die Vernetzung erleichtert.

Am Anfang war der Mutmacher

Aller Anfang ist schwer. Trotzdem sollte kein Museum davor zurückschrecken, seine Projekte umzusetzen – auch wenn die Rahmenbedingungen dafür noch nicht ideal sind. Es muss ja nicht gleich alles perfekt sein: „Gut“ oder „sehr gut“ könnten auch schon reichen. Denn vor lauter Warten auf ideale Bedingungen oder großzügige Budgets könnte das Projekt obsolet werden.

Innovation bedeutet, neue Perspektiven zu öffnen, manchmal auch Regeln zu brechen oder Ausnahmen zuzulassen. Zwar ist die Pflege der Tradition und das Bewahren der Objekte für Museen sehr wichtig, doch auf (digitale) Neuheiten einzugehen ist es ebenso. Bisweilen muss die Angst vor dem Scheitern überwunden werden: Offen für Neues, insbesondere für Digitales, zu sein bedeutet, auch zu akzeptieren, dass man Fehler machen könnte. Es gilt, zunächst auszuprobieren und dann zu bewerten (bitte nicht andersherum!), ganz pragmatisch gegebenenfalls nachzubessern und aus den eigenen Fehlern zu lernen, um es beim nächsten Projekt besser zu machen.

Wir haben schon viel gelernt, als Individuum, als Institution und als Gesellschaft. Wer könnte unsere anfängliche Unbeholfenheit im Umgang im/mit dem Internet bestreiten? Inzwischen sind Internet und weitere Formen der Digitalisierung für die meisten von uns zumindest vertraut, wenn auch manch-

mal widerwillig genutzt, für andere aus dem (Arbeits-)Alltag nicht mehr wegzudenken. In der Belegschaft der Museen wie auch unter den Besuchern sind diesbezüglich alle Grauschattierungen vertreten. Konkret bedeutet das zweierlei für die Museen: Erstens sind in Sachen Digitalisierung die Vorstellungen und Kompetenzen der Kollegen sehr unterschiedlich. Entsprechend sind innerhalb des Museums als Erstes Überzeugungsarbeit und eine Angleichung der Ansichten bzw. bei Bedarf eine Entwicklung der Kompetenzen zu leisten, um den potentiellen internen Widerstand zu reduzieren. Zweitens sind die „digitalen“ Erwartungen und Nutzungsmuster der Besucher ebenso verschieden wie legitim, so dass das Museum mehrgleisig fahren muss und für jeden Besuchertyp – von „rein analog“ bis hin zu „am liebsten digital“ – etwas Passendes anbietet.

Eine digitale Strategie

Ein guter Berater wird zunächst auf die Notwendigkeit einer digitalen Strategie hinweisen. Dabei richtet sich das Augenmerk auf den Aufbau der digitalen Kompetenzen, die Infrastruktur und Ausstattung, die Veränderungen des Publikums, die digitalen Transformationen im Museum, die Beteiligung an e-culture und dergleichen.

Viel mehr als nur die Summe der Bestandteile ist eine digitale Strategie, ein globales, gesamtes Entwicklungskonzept – eine Strategie eben, die mit

einer Ist-Analyse und der Definition der Ziele beginnt. Jedes Museum muss seine eigene Definition von Digitalisierung ausarbeiten, unter Berücksichtigung – und ggf. „Verbesserung“ – der bereits erwähnten unterschiedlichen Vorstellungen der Mitarbeiter. Das „digitale Gegenüber“ (ob Maschine oder Mensch diversen Vertrautheitsgrades) und dessen mögliche Nutzung der geplanten Angebote zu berücksichtigen, ist ebenfalls entscheidend.

Wenn Museen ihre digitalen Projekte einzeln bearbeiten und extern vergeben, laufen sie Gefahr, immer auf Externe angewiesen zu sein. Die Kompetenzen intern aufzubauen, ist viel sinnvoller. Nur so kann die Digitalisierung als kontinuierlicher Lernprozess verstanden werden, der Veränderungen von innen bewirkt und viele Bereiche des Museums einbeziehen kann.

Zu Chancen, ...

Für die Vermittlung bringt die Digitalisierung die große Chance, auch das in der Ausstellung vorstellen zu können, was nicht (mehr) existiert. Man denke etwa an Augmented oder Virtual Reality. Man denke auch an Multimedia-Guide oder andere Verfahren, mit denen man besseren – z. B. lebhaften, emotionalen, ephemeren oder spielerischen – Zugang zu den Inhalten schaffen kann.

Nun ist ein Museumsbesuch in erster Linie eine Freizeitbeschäftigung. Daher ist es durchaus legitim, diesen

mit Entertainment-Elementen anzureichern – wohl gemerkt: Auf die Balance kommt es an. Kurz: Es darf auch Spaß machen! Digitale Angebote bieten eine breite Palette sehr flexibler, für jede Ausstellung maßgeschneiderter Möglichkeiten, von unterhaltsamen Lernspielen über Geschicklichkeitsspiele und digitales Storytelling bis hin zu partizipativen Aktivitäten wie Selfies und digitale Besucherbücher und viele, viele mehr. So kann man Besucher sogar zu mehr Bewegung anregen – was als erfreulicher Nebeneffekt die Kommunikation unter ihnen fördert.

Auch außerhalb der Ausstellungen ist die Digitalisierung ein Mittel, um das im Museum erforschte bzw. bewahrte Wissen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Man denke beispielsweise an den Online-Zugang zu den Sammlungen, an Datenbanken, Modelle, virtuelle Ausstellungen oder Vermittlungsangebote. Die Offenheit des Internets bzw. seine schier unendlichen Möglichkeiten der Wissensverbreitung haben ihre Kehrseite: Die Vertrauenswürdigkeit der Informationen ist bekanntlich nicht uneingeschränkt. Die Museen dagegen verfügen nach wie vor über ein sehr hohes Vertrauenskapital. So betrachten etwa 78 Prozent der Menschen die naturhistorischen Museen als vertrauenswürdige Quelle, sagte Michael Gorman. Wir glauben es ihm gerne und hoffen, dass sich diese Größenordnung auch auf andere Museumstypen übertragen lässt. Entsprechend erscheinen



Reichweite digital erweitert: Leinwände vor Ort, Livestream und Kurznachrichten in den sozialen Medien



Das im Aufbau befindliche Münchener Naturkundemuseum Biotopia präsentiert seinen Flugsimulator Birdly, mit dem die Tagungsteilnehmer in die virtuelle Realität des Berchtesgadener Lands eintauchen.

online zugängliche Informationen, die von Museen stammen (oder an denen Museen beteiligt sind) per se vertrauenswürdiger als andere Daten.

Das „digitale Publikum“ möchte legitimerweise wertgeschätzt und bedient werden, genauso wie es die Ausstellungsbesucher vor Ort erwarten. Allerdings sind die Museen, die ihre digitalen Nutzer tatsächlich einigermaßen kennen, die absolute Ausnahme. Da ist noch viel Verbesserungspotential.

... Herausforderungen, ...

Zu den Herausforderungen der Digitalisierung zählt unter anderem der hohe erforderliche Aufwand (Kompetenzen, Zeit und Kosten) sowohl bei der Entwicklung als auch beim Un-

terhalt. Die Wartung der Geräte bzw. der technischen Infrastruktur darf man auch nicht unterschätzen. Zudem haben digitale Anwendungen eine recht kurze Lebensdauer, da sie wegen der rasanten Weiterentwicklung schnell obsolet werden.

Die Umsetzung stößt manchmal an technische Machbarkeitsgrenzen: nicht verfügbares WLAN, sehr dicke Mauern, Auflagen des Denkmalschutzes, Störungen und derartige Einschränkungen. Zudem könnten die digitalen Angebote selbst zum Störfaktor des gesamten Besuches werden (Lärmpegel, hoher Andrang, längere Wartezeiten und dergleichen).

Aus der Perspektive der Nutzer ist der Zugang zu den Daten bzw. Datenbanken mitunter auch eine Herausforderung: Nicht einheitliche Forma-

te, riesige Datenmengen, benötigte Software könnten Probleme darstellen. Zudem bleibt die Information trotz Datenmengen oft unvollständig, da sie nur bestimmte Aspekte abdeckt. So müssen mehrere aufwändige Verfahren herangezogen werden (ein Scanner für die Oberfläche, ein anderes Instrument für die Materialbeschaffenheit etc.), um ein komplettes Wissen über die Objekte zu erlangen – zumindest bis technologische Neuentwicklungen Abhilfe schaffen. Da der Aufwand sehr groß ist, kann er nur für wenige ausgesuchte Objekte betrieben werden.

Doch dürfte die größte Herausforderung im Team selbst lauern: Der Handlungswille wäre meistens vorhanden, die Handlungsfähigkeit aber noch nicht, weil die Kompetenz bei den Museen oft fehlt, die Infrastruktur noch nicht adäquat ist und die Erwartungen der Nutzer/Besucher noch weitgehend unbekannt sind. Das sind wirkungsvolle Barrieren, die nicht so leicht zu überwinden sind. Kurzum: Man möchte gerne, weiß aber nicht so recht, wie man es anstellen könnte, wo man anpacken sollte. Womit wir wieder bei der Definition einer digitalen Strategie und vor allem beim Aufbau der digitalen Kompetenzen der Mitarbeiter angelangt wären.

... und potentiellen Nebenwirkungen

Im Prozess der Digitalisierung dürfen die Museen ihre Deutungshoheit keinesfalls abgeben, auch nicht im Internet. Das bedeutet, dass sie digital präsent sein und kuratierte Inhalte präsentieren müssen, dass sie darauf achten, ihr Image im Netz selbst zu prägen und dies nicht anderen zu überlassen, die man nicht kontrollieren kann. Sie sollen das digitale Feld kuratiert besetzen, es also sowohl als Kommunikationsinstrument (Nutzerbindung) als auch zur Vermittlung von Inhalten nutzen.

Digitalisierung ist auch für Museen ein Instrument für wissenschaftliches Arbeiten geworden. Nun wird sie ihrerseits zunehmend zum Objekt der Untersuchung für die Wissenschaft. Die junge Disziplin der Digital Humanities beispielsweise untersucht die Digitalisierungsprozesse und deren Erzeugnisse und Konsequenzen in einer geisteswissenschaftlichen Perspektive, wobei

Museen spannende Forschungsbereiche liefern.

Zu den Nebenwirkungen der Digitalisierung gehört auch das Thema der Nachhaltigkeit, das noch rege diskutiert wird. Stichwort Grünes Museum: Ist „digital“ per se nachhaltig bzw. grün? Wenn man bedenkt, dass jeder Klick im Internet 40 Watt und die Server Unmengen an Strom verbrauchen, dass die Dateien und Datenbanken immense Speicherkapazitäten belegen etc., kommen einem schon begründete Zweifel. Also kommt es auch hier auf die Balance an: Nur so viel Digitales einsetzen, wie wir wirklich brauchen. Doch wer entscheidet, was wirklich gebraucht wird und was nicht? Und: Wie nachhaltig sind Digitalisate?

Eine weitere Frage, auf die wir noch keine Antworten haben, ist: Wer entscheidet über die Rechte (Nutzungsrechte, Lizenzen etc.) der neu entwickelten Verfahren und der produzierten Ergebnisse?

Schlusswort

Die Digitalisierung schreitet mit rasantem Tempo voran. Sie macht auch vor Museen keinen Halt, so dass es illusorisch wäre, sich strikt dagegen zu wehren. Wer sich nicht selber digitalisiert, wird es von außen. Doch liegt es in der Hand eines jeden Museums zu

entscheiden, wie digital es werden will und vor allem in welcher Form. Immer wieder wurde betont, dass die Digitalisierung die Objekte nicht verdrängen soll, wird oder kann, dass Digitalisate besagte Objekte nicht ersetzen werden – Welch beruhigende Aussagen. Immer wieder wurde darauf hingewiesen: Es kann, darf und soll auch Spaß machen! Warum nur so ernst bleiben?

Die größte Herausforderung wird es wohl sein, in den Museen selbst eine digitale Kompetenz aufzubauen, die der Mitarbeiter zu stärken und eine gemeinsam entwickelte digitale Strategie umzusetzen – ohne dabei seine Urteilskraft zu verlieren. Generell gilt, nur weil es technisch machbar ist, ist es noch lange nicht sinnvoll. Um es mit den Worten von Christian Gries zu sagen: Digitale Souveränität bedeutet auch zu wissen, wann es sinnvoller ist, analog zu bleiben.

Zu Chancen und Nebenwirkungen, lesen Sie den Tagungsband und fragen Sie Ihren Vorstand oder Weltverband.

Dr. Stéphanie Wintzerith ist selbständige Besucherforscherin und führt Besucherbefragungen sowie Evaluationen für Museen und weitere Kultureinrichtungen durch. Sie ist Mitglied des Vorstandes von CECA und von SAREC; swi@wintzerith.de.

Weitere Informationen

Projekt Museum4punkt0:
www.museum4punkt0.de

ICOM Family: www.icomfamily.com

Der Tagungsband *Chancen und Nebenwirkungen – Museum 4.0* wird demnächst als Band 10 der Reihe „Beiträge zur Museologie“ im Verlag Art Historicum elektronisch publiziert und auf der Open-Access-Plattform www.arthistoricum.net dauerhaft abrufbar sein.

Neuer Vorstand



Foto: Maria Scherf / Bayerische Schlösserverwaltung

Neuer Vorstand (v.l.): Alina Gromova (1. Amtszeit), Michael John Gorman (1. Az.), Beate Reifenscheid (2. Az., Präsidentin), Katrin Janis (2. Az.), Rüdiger Kelm (2. Az.), Markus Walz (2. Az., Vizepräsident), Felicia Sternfeld (1. Az.).

Auf der Mitgliederversammlung am 14. November 2019 wurde von den rund 160 anwesenden Verbandsmitgliedern der neue Vorstand für die Amtsperiode 2020–2022 gewählt. In seiner Zusammensetzung drücken sich Kontinuität und Entwicklungswille gleichermaßen aus: Die wiedergewählten Mitglieder wollen die in den zurückliegenden drei Jahren begonnene Umstrukturierung und Neuausrichtung des Verbandes weiterverfolgen, etwa die Kooperation mit den Nationalkomitees Österreichs und der Schweiz sowie mit anderen Kulturerbeinstitutionen. Die neugewählten Mitglieder wollen einige Facetten der Verbandsarbeit ausbauen, zum Beispiel die internationale Vernetzung, die Nachwuchsförderung, die Wahrnehmung der naturgeschichtlich und technisch ausgerichteten Museen sowie die Präsenz ICOM Deutschlands in der Wissenschaftsgemeinschaft und in der Öffentlichkeit. Nach zwei Amtszeiten sind satzungsgemäß Katrin Hieke, Elisabeth Tietmeyer und Friederike Waentig ausgeschieden.

Heiße Tage in Kyoto

Die Weltgemeinschaft der Museen versammelte sich zur ICOM-Generalkonferenz 2019 in Kyoto. Die rund 4.500 Teilnehmer befassten sich mit mehreren Facetten der Querschnittsaufgabe Nachhaltige Entwicklung, etwa mit Dekolonisierung und Restitution, Diversität, Katastrophenschutz und lokaler Entwicklung. Die Debatte zur Museumsdefinition verlief hitziger und endete überraschender als erwartet. Im ersten Teil gibt Wolfgang Stäbler einen Einblick in die Atmosphäre der Tagung. Im zweiten Teil ermutigt Stéphanie Wintzerith, nachhaltige Entwicklung in die Museumsarbeit zu integrieren.

Wolfgang Stäbler, Stéphanie Wintzerith

Heiß – das ist das Stichwort, das den Teilnehmern der 25. ICOM-Generalkonferenz unter dem Titel *Museums as Cultural Hubs: The Future of Tradition* wohl am längsten im Gedächtnis bleiben wird. Und das im doppelten Sinn, denn das schwül-heiße Klima der alten Kaiserstadt fand seinen Konterpart in den hitzigen Debatten, welche die Tagungsatmosphäre prägten.

Die nun nach Seoul (2004) und Shanghai (2010) zum dritten Mal in Asien durchgeführte Generalkonferenz

hatte mit mehr als 4.500 Teilnehmern aus 110 Ländern einen Zulauf wie noch nie. Der zentrale Saal des am Stadtrand gelegenen Tagungszentrums konnte daher bei der feierlichen Eröffnung nicht alle Gäste fassen, so dass die Übertragung in weitere Räume nötig war. Als Zeichen besonderer Wertschätzung durch die Gastgeber war zu werten, dass neben hochrangigen politischen Würdenträgern auch Kronprinz Akishino nebst Gattin erschienen war, um die Gäste zu begrüßen. Der Gesang in fast 1.500 Jahre



Auf dem Gelände des Yasaka-Jinja-Schreins in Kyoto

Foto: Wolfgang Stäbler

alter Tradition von Priestern eines Tempels und Szenen aus einem Noh-Theater gaben frisch angereisten Europäern einen ersten Eindruck von der ebenso fremdartigen wie faszinierenden Kultur des Gastgeberlandes.

Zu den Themen der nachfolgenden Plenarsitzungen gehörten, wie Museen zur Nachhaltigkeit in der Gesellschaft beitragen können, aber auch ganz konkret und dem erdbebengeplagten Japan angemessen die Diskussion der Frage, wie Museen im Falle von Katastrophen reagieren können. Hierzu informierten auch Anbieter der angeschlossenen Museumsmesse. Als weiterem aktuellem Themenschwerpunkt widmeten sich zwei Panel der Dekolonisierung und Restitution.

Neuformulierung der Museumsdefinition vertagt

Die Museumsdefinition ist das *backbone* von ICOM, was sowohl mit Rückgrat als auch übertragen als Kernbereich eines Telekommunikationsnetzes übersetzt werden kann. Angesichts dieser Bedeutung verwunderte es nicht, dass seit dem Beginn der Tagung die Neuformulierung der gültigen Definition, verabschiedet im Jahre 2007, alle übrigen Themen überlagerte. Im Programm war zur Diskussion der Museumsdefinition ein ganzer Nachmittag eingeräumt, der auch sehr intensiv genutzt wurde. Nicht zuletzt die deutschen Vertreter wandten sich gegen eine Verabschiedung der neuen, vom Komitee MDPP (Museum Definition, Prospects and Potentials) erstellten Fassung, die vielen als zu wenig konkret, was etwa die Dauerhaftigkeit der Institution Museum betrifft, insgesamt verwaschen und eher die Form eines Mission Statements erfüllend erscheint. Viele nationale wie internationale Komitees kritisierten zudem, dass die Zeit zwischen der Bekanntgabe der Neuformulierung Ende Juli und der terminierten Abstimmung Anfang September zu kurz gewesen sei, um sie im Mitgliederkreis zu diskutieren. Es zeigte sich aber, dass mit dieser Aussprache die Diskussionsfreude der ICOM-Gemeinde noch nicht gestillt war, denn die als kurzer Tagesordnungspunkt angesetzte Abstimmung über die Annahme der Änderung durch die Generalversammlung geriet zu einer nochmals über vierstündigen Aussprache, bis eine deutliche Mehrheit der Wahlberechtigten für eine Vertagung votierte.

Netzwerken und Kulturaustausch

Über die Vorträge und Diskussionen hinaus, die vor allem auch in den Arbeitsgruppen und internationalen Komitees stattfanden, bot die Tagung reiche Gelegenheit, neue Kontakte zu knüpfen und bestehende fortzuführen. Besonders geeignet waren die Abendveranstaltungen, so der Eröffnungsempfang oder die Abschlussparty auf dem Gelände des Nationalmuseums, natürlich auch der Empfang für die deutschen Teilnehmer in der Niederlassung des Goethe-Instituts. Geladen wurde zudem in die kaiserliche Nijo-Jo-Burg, ins Museum für Moderne Kunst und in den botanischen Garten, wo die Gäste japanische Gastfreundschaft und Kultur, aber auch das landesübliche strikte Veranstaltungs- und Zeitmanagement kennenlernen durften. Die Rauchschwaden des Feuerwerks beim Eröffnungsempfang und die mittäglichen Berge von Einweg-Bentoboxen, die bei den Abendveranstaltungen ihre Fortführung fanden, stimm-



Veranstaltungsimpressionen

ten allerdings nach den Diskussionen zum möglichen Beitrag der Museen zu Umweltschutz und Nachhaltigkeit manche Teilnehmer nachdenklich.

Der traditionelle Exkursionstag bot die Gelegenheit, entweder Kyoto und seine Museen, Tempel und sonstigen kulturellen Schätze kennenzulernen oder den Radius zu erweitern und Nachbarstädte und -regionen zu besuchen.



Impulsvortrag: Henry McGhie

Unvergessen bleibt dem Berichtersteller der überaus herzliche Empfang, den seine Exkursionsgruppe in Museen der Küstenregion um Maizuru erfahren durfte.

Nachhaltigkeit und ihre Bedeutung für die Museumsarbeit

Nachhaltigkeit ist zurzeit in aller Munde, bisweilen sogar übertrieben oft gebraucht bzw. verbraucht. Doch was genau verbirgt sich hinter diesem Begriff? Und vor allem, was haben die Museen damit zu tun?

Für ICOM ist Nachhaltigkeit durchaus ein wichtiges Thema – so wichtig, dass eine Arbeitsgruppe an den Vorbereitungen zur Gründung eines internationalen Komitees arbeitet. So wichtig auch, dass in Kyoto diesem Thema ein ganzer Vortragblock im Plenum und ein Workshop gewidmet waren.

Nachhaltigkeit ist bekanntlich ein weitreichender, vielumfassender Begriff und beinhaltet viel mehr als den spontan damit assoziierten Umweltschutz. Es bedeutet, eine Balance zwischen ökonomischen (Wirtschaft), sozialen (Menschen und Communities) und ökologischen (Umwelt, Klimawandel) Aspekten zu finden und darauf zu achten, dass jede Entscheidung, Aktion oder Weiterentwicklung bestenfalls eine Verbesserung in allen drei Bereichen erzielt, zumindest aber keine Verschlechterung bedeutet.

Konkret haben die Vereinten Nationen insgesamt 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung verabschiedet, die sich in einer globalen Perspektive weltweit alle Menschen, Unternehmen, Institutionen, Behörden etc. – darunter auch die Museen – vor Augen halten sollten, um die Welt nachhaltiger und somit lebenswerter zu gestalten: die Sustainable Development Goals (SDG). Wie relevant viele dieser Ziele für Museen sind und wie letztere sich die SDG zu eigen machen können, hat Henry McGhie in seinem Impulsvortrag eindrücklich erläutert.

Diese 17 SDG mögen zwar erstrebenswert, manchmal aber etwas abstrakt klingen. Wo kann ein Museum anknüpfen, was kann es erreichen? Um den Museen den Einstieg zu erleichtern, hat Henry McGhie die große Bandbreite in sieben Schlüsselaktivitäten zusammengefasst, die mit den Kernaufgaben eines Museums bestens vereinbar sind: (1) das Kultur- und Naturerbe schützen und bewahren, sowohl innerhalb des Museums als auch im Allgemeinen, (2) Vermittlung von Wissen über die SDG anbieten bzw. unterstützen, (3) kulturelle Teilhabe für alle Menschen ermöglichen, (4) nachhaltigen Tourismus fördern, (5) For-



Beate Reifenscheid vertritt ICOM Deutschland im Panel „Decolonisation and Restitution“

schung über SDG-relevante Themen fördern, (6) Museumsintern: die SDG bewusst in die Abläufe und das Management des Museums integrieren und (7) Museumsextern: Leadership zur Umsetzung der SDG in Kooperationen und Partnerschaften.

In vielen kleinen Schritten zum Ziel

Jedes Museum kann seinen Beitrag zur Nachhaltigkeit leisten – und sei es „nur“ durch die Pflege seiner Sammlung. Wer sich aber ganz bewusst mit dem Thema auseinandersetzt, wird viele Möglichkeiten finden, Schritt für Schritt nachhaltiger zu werden und gleichzeitig seinen Auftrag als Museum noch besser erfüllen zu können. Nachhaltigkeit und Museumsauftrag sind ineinander verwoben.

Viel mehr als nur Einschränkungen bietet Nachhaltigkeit großartige Chancen. Wie mehr Nachhaltigkeit zu sinnvoller und erfolgreicher Museumsarbeit führen kann, haben die weiteren Referenten dieser Session in ihren Vorträgen gezeigt. Forschung, Vermittlung, Community-Arbeit etwa, all dies sind bekannte Bestandteile der musealen Tätigkeiten. Kommt ein bewusster Umgang mit den SDG hinzu, so entsteht eine Situation, von der alle profitieren: das Museum, seine Umgebung, die Menschen der Community, die gesamte Gesellschaft.

Best-practice-Beispiele sind nur selten auf andere Museen unverändert übertragbar. Sie helfen aber, Inspiration zu schöpfen und Mut zu machen. Denn jeder noch so kleine Schritt in die richtige Richtung zählt – kleine Bäche machen große Flüsse. Ein Workshop nach den Vorträgen bot Raum für Gedankenaustausch. Zweck des Workshops war es, jedem Teilnehmer einen Samen der Nachhaltigkeit mitzugeben, der im Museum keimen, wachsen und gedeihen kann. Anders gesagt: Jeder von uns ist in der Lage, Veränderungen anzustoßen, die zu mehr Nachhaltigkeit führen – auf der persönlichen sowie auf der beruflichen Ebene. Wir haben uns darüber ausgetauscht, was wir bereits machen, was wir machen möchten und wie wir es angehen könnten. Selbstverständlich ist es in der Kürze der Zeit nicht realistisch, sich ein individuelles Konzept mit dem Aktionsplan auszudenken. Doch gab dieser Workshop den entscheidenden Motivationsschub, indem er aufzeigte, dass es tatsächlich möglich ist, mehr Nachhaltigkeit in die eigene Arbeit, in das eigene Museum einzubringen – dazu braucht es lediglich einen Willen.

Jetzt heißt es also anpacken: sich in die SDG einlesen, analysieren, was das Museum bereits macht bzw. was noch ausbaufähig ist und entscheiden, welches Nachhaltigkeitsziel als erstes in die Entwicklung der eigenen Arbeit aufgenommen werden soll.

Dr. Wolfgang Stäbler ist Historiker und Volkskundler und leitet das Referat Öffentlichkeitsarbeit, Publikationen, Tagungen und Fortbildungen sowie Zeitgeschichtliche Museen an der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern; wolfgang.staebler@blfd.bayern.de.

Dr. Stéphanie Wintzerith ist selbständige Besucherforscherin und führt Besucherbefragungen sowie Evaluationen für Museen und weitere Kultureinrichtungen durch. Sie ist Mitglied des Vorstandes von CECA und des Standing Committee SAREC; swi@wintzerith.de.

Weitere Informationen:

McGhie, Henry (2019): Museums and the Sustainable Development Goals – A how-to guide for museums, galleries, the cultural sector and their partners. URL: <https://curatingtomorrow236646048.wordpress.com/2019/08/21/how-can-museums-support-the-sustainable-development-goals>

Zur Überarbeitung der Museumsdefinition siehe auch S. 5 ff.

Die 26. Generalkonferenz von ICOM wird vom 20. bis 28. August 2022 in Prag stattfinden.



17 Ziele für nachhaltige Entwicklung

Anzahl der internationalen Komitees insgesamt:

32

*Anzahl der ICOM-Mitglieder,
die in einem internationalen Komitee registriert sind (2018):*

18.974

Anstieg im Vergleich zu 2017 (in %):

17,3

*Anzahl der Mitglieder von ICOM Deutschland, die Positionen
in ICOM-Gremien innehaben (2020):*

36

INTERNATIONALE KOMITEES

Deutsch-afrikanisches Austauschprogramm für Museumsfachleute

Persönliche Begegnungen und gemeinsames Lernen – mit diesem Ziel rief ICOM International unter Federführung von ICOM Deutschland 2019 ein Stipendienprogramm für Museumskolleg*innen aus den englischsprachigen Ländern Afrikas und Deutschland ins Leben. Auf sorgfältige Vorbereitungen folgt nun ein Start mit Hindernissen. Ein Zwischenbericht.

Elisabeth Tietmeyer

ICOM International, ICOM Deutschland, ICOM Sambia und das Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin (MEK) hatten Museumsfachleute aus den englischsprachigen Ländern Afrikas dazu eingeladen, sich für einen einmonatigen Studienaufenthalt im MEK zu bewerben. Dieses geschah in Ergänzung zu einem vergleichbaren Pilotprojekt, das ICOM International, ICOM Schweiz, ICOM Senegal sowie das Schweizerische Nationalmuseum – Château de Prangins für Museumskolleg*innen der französischsprachigen Länder Afrikas initiiert hatten. Inzwischen ist daraus ein auf fünf Jahre angelegtes Austauschprojekt zwischen ICOM Schweiz und ICOM Senegal entstanden.

Eckpunkte des Austauschprogramms

Das Vorgespräch zum von ICOM Deutschland initiierten Austauschprojekt fand Mitte Juli 2019 im MEK statt, an dem folgende Vertreter*innen der beteiligten Institutionen teilnahmen: Carlos Serrano (ICOM-Sekretariat, Paris), Terry S. Nyambé (ICOM Sambia, Mitglied des ICOM Executive Board, 2. Vizepräsident ICOM), Beate Reifenscheid (Präsidentin ICOM Deutschland), Klaus Stauber (Geschäftsführer ICOM Deutschland) und ich selbst (MEK und damals noch Vorstandsmitglied ICOM Deutschland). Hier diskutierten und entschieden wir den Inhalt und die Logistik des Austauschprogramms. Basis des Programms ist die Idee des gemeinsamen Lernens und des professionellen Dialogs zum Nutzen aller Beteiligten. Es soll einerseits auf die beruflichen Be-



Lusaka: Das Nationalmuseum präsentiert sowohl die Vergangenheit als auch Gegenwartskunst Sambias.

dürfnisse und Wünsche des/der Teilnehmenden und seiner/ihrer Institution in Bezug auf Konservierungs-, Magazinierungs- und Dokumentationsmethoden eingehen; andererseits möchte es einen umfassenden Wissensaustausch zwischen dem/der Teilnehmenden und deutschen Museumsfachleuten, insbesondere jenen des MEK als gastgebende Institution ermöglichen. Diese bietet darüber hinaus dem/der Teilnehmenden die Möglichkeit an, Aspekte der im MEK ausgestellten europäischen Sammlungen zum Thema „Kulturkontakte. Leben in Europa“ aus seiner/ihrer eigenen Perspektive zu interpretieren und zu visualisieren. Für den zweiten Teil des Programms ist die Konsultation von Museen in Sambia durch einen/eine Museumskolleg*in aus Deutschland geplant.

Vorbereitung des Austauschprogramms

Um sich ein Bild vor Ort zu machen, lud Terry S. Nyambé im Auftrag des Generaldirektors des National Museum Board von Sambia, Flexon Mizinga, und des Direktors des Livingstone Museums, George Mudenda, ICOM Deutschland zu einem mehrtägigen Besuch nach Sambia ein. Als damaliges Vorstandsmitglied und als Direktorin der gastgebenden Institution in Deutschland nahm ich die Einladung dankend an. Die Reise fand vom 3. bis zum 8. Dezember 2019 statt; der Aufenthalt in Sambia selbst dauerte vier Tage.

Trotz des sehr dichten Besuchsprogramms, das vom Direktor George Mudenda und dessen Kurator Terry



Lusaka: Besuch bei Flexon Mizinga (l.), Generaldirektor des National Museum Board von Sambia

S. Nyambé organisiert wurde, unterließen meine Gastgeber nichts, um mir den Aufenthalt in ihrem Land in dieser kurzen Zeit so angenehm wie möglich zu machen. Dazu gehörten neben persönlichen Gesprächen und Einladungen zum Essen auch Besuche von historischen Denkmälern, Märkten und Naturschönheiten. Meinen eigentlichen Aufgaben, einige Nationalmuseen Sambias kennenzulernen, mich mit meinen Kolleg*innen auszutauschen und unser gemeinsames ICOM-Projekt vorzustellen, bin ich gerne nachgekommen. So galt mein erster Besuch dem Generaldirektor der fünf Nationalmuseen des Landes, Flexon Mizinga, der zusammen mit seinem Stab im Ministerium für Tourismus und Kultur in Lusaka, der Hauptstadt Sambias, arbeitet. Er, einige seiner leitenden Mitarbeiter, zwei seiner Museumsdirektor*innen, deren Kurator*innen und ich tauschten uns über Stellung, Finanzierung und damit zusammenhängende Probleme von Museen in unseren beiden Ländern und natürlich über unser gemeinsam geplantes Projekt aus, das er vorbehaltlos unterstützte. Ihm gelang es, dass ich einen Termin bei seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Minister für Tourismus und Kultur, Ronald Chitotela, sowie dessen Staatssekretär, Amos Malupenga, erhielt, um mit ihnen über die Bedeutung von Kultur im Allgemeinen und damit auch der Museen für den Tourismus

sowie über ICOM und unsere bilaterale Kooperation zu sprechen.

Vielfältiges Besuchsprogramm

Der eigentliche kollegiale Austausch erfolgte dann in den Museen, angefangen mit dem Lusaka National Museum, dessen Direktorin Bevine Sangulube und einigen ihrer Mitarbeiter*innen, die jeweils ihre Funktionen und Arbeitsbereiche vorstellten, während ich das ICOM-Projekt sowie Profil und Tätigkeiten des MEK präsentierte. Anschließend wurde ich durch die vielschichtigen Ausstellungen

gen des Mehrspartenmuseums und dessen Depots geführt. Darüber hinaus lernte ich die Arbeit der Vermittlungsabteilung kennen. Die noch wenige Zeit, die uns an jenem Tag und in Lusaka selbst blieb, nutzten wir für Besichtigungen – so lernte ich nicht nur die beeindruckenden Mausoleen von drei verstorbenen Präsidenten Sambias kennen, sondern auch das erste Wohnhaus des noch lebenden ersten Präsidenten des Landes, Kenneth Kaunda.

Nach zwei Tagen in Lusaka fuhren wir südlich in die sechs Autostunden entfernte Stadt Choma, um das dortige Museum and Crafts Centre zu besuchen. Das Gespräch mit Direktor Kawana Munalula und seinen Mitarbeiter*innen war genauso strukturiert wie im Lusaka National Museum; so konnte ich einen außergewöhnlichen Einblick in eine museale Einrichtung mit angeschlossenem Handwerkszentrum gewinnen, das sich auch als Community Museum versteht. Es erinnert in seinen Ausstellungen unter anderem an Aspekte der vergangenen Kultur jener Menschen, die in den 1950er Jahren wegen der Errichtung eines Staudammes im Sambesi-Fluss in das Gebiet um Choma umgesiedelt wurden. Etliche von ihnen und ihren Nachfahren arbeiten im Auftrag des Museums insbesondere im Bereich des Flechthandwerks zusammen, um die Produkte schließlich an Touristen und in Museumsshops zu verkaufen.

Noch am selben Tag fuhren wir weiter nach Süden in die Stadt Livingstone an der Grenze zu Simbabwe. Sie



Livingstone: Das Eisenbahnmuseum besitzt einige der interessantesten Zeugnisse der sambischen Eisenbahngeschichte.



Foto: Elisabeth Tietmeyer

wurde nach dem schottischen Missionar und Forscher David Livingstone (1813 bis 1873) benannt, der für Europa die Victoriafälle, einen der größten Wasserfälle der Welt, entdeckte und ihnen den Namen der damaligen britischen Königin Victoria gab. Sie gehören neben den Tier-Nationalparks zu den wichtigsten touristischen Attraktionen und entsprechenden Einnahmequellen Sambias. In Livingstone wurden mir vier Museen vorgestellt. Dazu gehörten das Railway & Gateway Jewish Museum, zwei sehr unterschiedliche Einrichtungen, die sich auf einem Areal befinden und von Kunyima Nobu kuratiert werden. Er zeigte mir im Eisenbahnmuseum Loks und Wagons aus dem 19. Jahrhundert bis hin zu den 1970er Jahren. Das 2013 eröffnete Gateway Jewish Museum erzählt die Geschichte mehrerer Familien, die zu Beginn der britischen Kolonialzeit aufgrund von Pogromen aus Litauen über Rhodesien (dem heutigen Simbabwe) nach Nord-Rhodesien (dem heutigen Sambia) gelangten und vor allem in Livingstone heimisch wurden oder in die USA auswanderten. Einige Nachfahren leben heute in Lusaka.

Schließlich stellte mir Direktor George Mudenda das Livingstone Museum vor, das aus den Abteilungen unterschiedlicher Naturwissenschaften, Archäologie, Geschichte/Politik, Ethnografie und dem größten Zeitungs-, Karten- und Dokumentenar-

chiv Sambias besteht und in dem mehr als sieben Mitarbeiter*innen arbeiten. Neben den klassischen musealen Tätigkeiten werden Feldforschungen und Ausgrabungen meist als internationale Kooperationsprojekte durchgeführt; besonders in den Bereichen bestimmter Naturwissenschaften wird aktiv gesammelt; in Outreach-Projekten werden kleine Ausstellungen gezeigt und das Museum vorgestellt. Aufgrund seiner inhaltlichen Bandbreite und entsprechender Aktivitäten hat sich das Livingstone Museum als gastgebende Institution zur Verfügung gestellt, die im Rahmen des ICOM-Austauschprogramms eine/n Museumskolleg*in aus Deutschland aufnehmen wird.

Auswahlverfahren und Programmstart

Das Auswahlverfahren ist abgeschlossen: Auf den von ICOM veröffentlichten Call for Applications hatten sich im Januar dieses Jahres 33 Bewerber*innen aus Nord-, Ost-, Süd- und Westafrika beworben. Nach Durchsicht der Bewerbungsunterlagen fiel den Vertreter*innen der beteiligten Institutionen (ICOM-Sekretariat, ICOM Deutschland, MEK) die Auswahl schwer; schließlich wurden vier Kandidat*innen zu einem virtuellen Gespräch eingeladen. Letztlich fiel die Entscheidung auf Lone Michelle Monagan, Sammlungskuratorin am Botswana

Choma: Shop des Museums mit geschlossenem Handwerkszentrum

National Museum and Monuments, Gaborone, der Hauptstadt Botswanas.

Das Austauschprogramm sollte ursprünglich im Juli starten, aufgrund der aktuellen Situation der Covid-19-Pandemie wurde der Beginn jedoch auf unbestimmte Zeit verschoben. Die allgemeine Entwicklung im Blick habend, werden wir das Programm hoffentlich bald in Gang setzen und freuen uns darauf, unsere Kollegin aus Botswana in Deutschland – insbesondere im MEK und in der Geschäftsstelle von ICOM Deutschland – begrüßen und mit ihr arbeiten zu können.

Professor Dr. Elisabeth Tietmeyer: seit 1994 ICOM-Mitglied, Gründungsmitglied und 2010 bis 2016 Vizepräsidentin von COMCOL, 2015 bis 2019 Vorstandsmitglied von ICOM Deutschland;
e.tietmeyer@smb.spk-berlin.de.

Weitere Informationen

Austauschprojekt ICOM Schweiz-ICOM Senegal:
www.museums.ch/netzwerk/intern.-projekte/icom-senegal.html

Nutzen Sie das ICOM-Netzwerk und machen Sie sich für Museen stark!

ICOM ist ein engagiertes, globales Netzwerk, das eng an der Seite der nationalen Museen steht. ICOMs Ziel ist die internationale Vernetzung von Museumsfachleuten, Museen und Museumsinstitutionen um sich gesellschaftlichen und politischen Aufgaben widmen zu können. Ein wichtiger Schwerpunkt ist dabei der Austausch von Wissen und Erfahrungen, aber auch das museumspolitische Engagement seiner Mitglieder.

Um den Mitgliedern die inhaltliche und strategische Arbeit von ICOM nahezubringen, bietet ICOM Deutschland zahlreiche Initiativen an. Dazu gehören zum Beispiel Netzwerktreffen mit Mitgliedern der internationalen Komitees von ICOM, aber auch Reisebeihilfen, um die Teilnahme an den Veranstaltungen der internationalen Komitees zu ermöglichen.

Mitgliedern von ICOM Deutschland, die an einem internationalen ICOM-Engagement interessiert sind, stehen die Mitglieder, die im Weltverband bereits Führungspositionen einnehmen, als Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen zur Verfügung. Nutzen Sie das Netzwerk und machen Sie sich für Museen stark!

ICOM

Executive Board

Regine Schulz, Ex-officio-Mitglied
r.c.schulz@rpmuseum.de

Advisory Council

Regine Schulz, Vorsitzende
r.c.schulz@rpmuseum.de

ICOM-International Training Center for Museums, Peking

Hans-Martin Hinz, Vorsitzender Programmkommission
hmhinz@t-online.de

ICOM Deutschland

Beate Reifenscheid-Ronnisch, Präsidentin
icom@icom-deutschland.de

Standing Committees

FIREC – Finance and Resources Committee

Markus Hilgert, Mitglied
mh@kulturstiftung.de

ETHCOM – Ethics Committee

Robert Peters, Mitglied
Robert.peters@eui.eu

LEAC – Legal Affairs Committee

Monika Hagedorn-Saupe, Mitglied
m.hagedorn@smb.spk-berlin.de

Regine Schulz, Mitglied
r.c.schulz@rpmuseum.de

SAREC – Strategic Allocation Review Committee

Stéphanie Wintzerith, Mitglied
swi@wintzerith.de

Regine Schulz, Mitglied
r.c.schulz@rpmuseum.de

NEC – Nominations and Elections Committee

Stéphanie Wintzerith, Sekretärin
swi@wintzerith.de

International Committees

AVICOM – Audiovisual and New Technologies of Image and Sound

Michael Faber, Präsident
Dr.M.Faber@t-online.de

CAMOC – Collections and Activities of Museums of Cities

Jan Gerchow, Vorstandsmitglied
jan.gerchow@stadt-frankfurt.de

CECA – Education and Cultural Action

Stéphanie Wintzerith, board member
swi@wintzerith.de

CIDOC – Documentation

Monika Hagedorn, Präsidentin
m.hagedorn@smb.spk-berlin.de

Jan Behrendt, Vorstandsmitglied
mail@jan-behrendt.de

CIDOC Working Groups

LIDO: Regine Stein
Regine.stein@sub.uni-goettingen.de

Information Centres: Monika Hagedorn-Saupe
m.hagedorn@smb.spk-berlin.de

CIMCIM – Musical Instruments

Frank Bär, Präsident
f.baer@gnm.de

CIMUSET – Science and Technology

Hartwig Lüdtke, Vorstandsmitglied
hartwig.luedtke@technoseum.de

COMCOL – Collecting

Alina Gromova, affiliated board member
a.gromova@jmbberlin.de

COSTUME – Costume

Meike Bianchi-Königstein,
Außerordentliches Vorstandsmitglied
koenigstein.m@gmail.com

GLASS – Glass

Eva-Maria Günther, Schatzmeisterin
eva-maria.guenther@mannheim.de

ICDAD – Decorative Arts and Design

Annika Reineke, Vorstandsmitglied
a.reineke@smb.spk-berlin.de

ICEE – Exhibition Exchange

Petra Rotthoff, Vorstandsmitglied
rotthoff@museumspartner.com

IC Ethics – Ethical Dilemmas

Katrin N. Hieke, Vorstandsmitglied
kh@katrinhieke.de

ICFA – Fine Arts

Christoph Lind, Präsident
christoph.lind@mannheim.de

Anja Gerdemann, Schatzmeisterin
anja.gerdemann@waiblingen.de

Gisela Bungarden, Vorstandsmitglied
g.bungarten@museum-kassel.de

IC MEMO – Memorial Museums

Markus Moors, Vizepräsident
moorsm@kreis-paderborn.de

Kornelis Spaans, Schatzmeister
cs@spkw.org

Thomas Lutz, Beirat
lutz@topographie.de

ICOM-CC – Committee for Conservation

Working Group Art Technological Source Research
Doris Oltrogge, Koordinatorin
doris.oltrogge@th-koeln.de

Andrea Pataki-Hundt, Koordinatorin
andrea.pataki@th.koeln.de

MPR – Marketing and Public Relations

Matthias Henkel, Präsident
info@matthiashenkel.org

Peter Stoler, Vorstandsmitglied
peter.stohler@grimmwelt.de

Regional Alliances**ICOM Europe**

Monika Hagedorn-Saupe, Vorstandsmitglied
m.hagedorn@smb.spk-berlin.de

Affiliated International Organisations**AEOM – Association of European Open-Air Museums**

Josef Mangold, Vorstandsmitglied
Josef.mangold@lvr.de

Hands on! – International Association of Children in Museums

Susanne Gesser, Vizepräsidentin
susanne.gesser@stadt-frankfurt.de

IACCCA – International Association of Corporate Collections of Contemporary Art

Claudia Schick Tanz, Vorstandsmitglied
claudia.schicktanz@db.com

IATM – International Association of Transports and Communication Museums

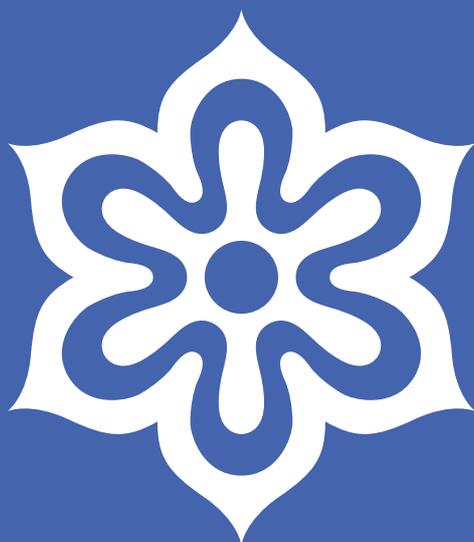
Oliver Götze, Schatzmeister
oliver.goetze@deutschebahnstiftung.de

ICAM – International Confederation of Architectural Museums

Andreas Lepik, Mitglied
lepik@architekturmuseum.de

ICMM – International Congress of Maritime Museums

Thomas Overdick, co-opted board member
thomas.overdick@bkm.hamburg.de



Tagungsberichte der internationalen Komitees

CIMCIM – International Committee of Museums and Collections of Instruments and Music

Music Museums and Education. Current and Future Perspectives

Jahrestagung im Rahmen der ICOM-Generalkonferenz 2019 in Kyoto, Japan

Frank P. Bär

Einen Vorschlag des CIMCIM-Koordinators in Japan, Kazuhiko Shima, aufgreifend, hatte das CIMCIM-Präsidium beschlossen, das Generalthema der ICOM-Generalkonferenz, *Museums as Cultural Hubs. The Future of Tradition* unter dem Aspekt der Vermittlung und Bildung zu diskutieren: Wie hat sich musikalische Bildung im Licht neuer Möglichkeiten und Reichweiten der Museen verändert? Welche neuen Rollen und Werkzeuge nutzen Museen bei musikalischer Bildung heute? Wie kann Musik als immaterielles Kulturerbe eingesetzt werden, um das materielle Kulturerbe, speziell Musikinstrumente, auch in einem umfassenderen sozialen Rahmen zu vermitteln?

Das Thema zog rund fünfzig CIMCIM-Mitglieder aus mehr als zwanzig Ländern auf vier Kontinenten an, und das wissenschaftliche Programmkomitee musste die üblichen Vortragsformate um Kurzvorträge und Flash-Talks ergänzen, um die ausgewählten rund 35 Beiträge in den knappen Zeitfenstern einer Generalkonferenz unterzubringen. Die inhaltliche Bandbreite reichte – um nur wenige Beispiele zu nennen – von einem Methodenabriss über ein Jahrhundert Musikinstrumentenkunde unter Verwendung einer Universitätssammlung (Sebastian Kirsch, Leipzig), die instrumentalen und performativen Veränderungen einer zentralamerikanischen Karnevalstradition (Ana Karina Puebla, Mexico), partizipative Formate in einem Museum für Bluegrass-Musik (Matthew Hill, USA) bis hin zur identitätsstiftenden Funktion einer Sammlung von Musikinstrumenten und Audiodokumenten (Moctar Sanfo, Burkina Faso).

Zwei gemeinsame Sektionen mit anderen internationalen Komitees dienten dem Kennenlernen, der Horizonterweiterung und dem Ausloten von Kooperationsmöglichkeiten. Gemeinsam mit ICME (Ethnographische Museen) wurde eine Exkursion zum Ethnologischen Nationalmuseum Japans, Minpaku in Osaka, unternommen, gefolgt von einer Podiumsdiskussion zwischen den Vorsitzenden der Organisationen und des Museums zum Thema „Diversität und Universalität“. Während hier erste Schritte des gegenseitigen Kennenlernens gelangen, entstanden in einer gemeinsam mit CIDOC (Dokumentation) durchgeführten Sektion bereits konkrete Ideen zur Zusammenarbeit, insbesondere im Bereich des immateriellen Kulturerbes, für das die Musik das ideale Forschungsfeld darstellt.

Auf zwei Exkursionen beschäftigten sich jeweils rund vierzig CIMCIM-Mitglieder auf ganz praktische Weise mit dem ICOM-Generalthema, der Zukunft von Traditionen. Sehr informativ war der Besuch in Kyoto in einem der letzten handwerklichen Betriebe für die Herstellung von Musikinstrumentensaiten aus Seide, einem traditionellen Material für ganz Asien. Allein für die japanische Laute Shamisen

werden hier von einer Handvoll Mitarbeiter etwa zweihundert verschiedene Varianten produziert. Das andere Extrem verkörperte die Besichtigung des Firmenmuseums und der Blechblasinstrumentenproduktion des weltgrößten Musikinstrumentenherstellers Yamaha in Hamamatsu. Ein interessanter Aspekt war es hier, dass der Erfolg der dort zu sehenden industriellen Produktion es dem Konzern ermöglicht, in kleinerem Rahmen Nischenprodukte wie die Wiener Oboe herzustellen oder Traditionsfirmen wie dem Wiener Klavierbauer Bösendorfer eine Zukunft zu sichern. Ein Besuch beim großen Klavierhersteller Kawai, der einen starken Zusammenhalt in der Belegschaft vermittelte, und im Musikinstrumentenmuseum in Hamamatsu rundete eine Exkursion ab, die Einsichten in Bedingungen des traditionellen und modernen Instrumentenbaus erlaubte, wie sie sich durch Literaturstudium und Filmberichte alleine nicht vermitteln lassen.

Was für jede Konferenz gilt, gilt in verstärktem Maße auch für eine Großveranstaltung wie die ICOM-Generalkonferenz: Mehr noch als die wissenschaftlichen Erkenntnisse und Einsichten in aktuelle Strömungen des weltweiten Museumswesens und andere Denkweisen sind der vielleicht größte Gewinn die persönlichen Kontakte innerhalb und außerhalb des eigenen Komitees, die gepflegt, wiederbelebt und neu geknüpft werden. Wie wichtig diese sind, wissen alle, die zum Beispiel ein EU-Projekt beantragt haben.

Abschließend sei noch erwähnt, dass CIMCIM nach Friedemann Hellwig und Eszter Fontana in Kyoto zum dritten Mal in seiner fast 60jährigen Geschichte ein Mitglied von ICOM Deutschland in das Amt des Präsidenten gewählt hat.

Dr. Frank P. Bär leitet im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg die Musikinstrumentensammlung, den Programmbereich Forschungsservice und die Fotostelle. Er beschäftigt sich gegenwärtig mit der Digitalisierung, der Dokumentation und der Vernetzung von Museumssammlungen sowie der Erarbeitung von Standards. Im Zuge der Generalsanierung des Museums ist er mit der Neueinrichtung der Musikinstrumentensammlung betraut. Seit 2019 ist er Präsident von CIMCIM; f.baer@gnm.de.

Weitere Informationen:

Die nächste Jahrestagung ist für 2021 geplant. Titel: Beyond the Object and Back: the Role of Collections in Music Museums

CIMUSET – International Committee for Museums and Collections of Science and Technology

Voices of Tradition for a Sustainable Future

47. Jahrestagung vom 2. bis 5. September 2019 in Kyoto

Regina Weber

Im Rahmen der 25. ICOM-Generalkonferenz tagte das Komitee in Kooperation mit dem National Museum of Nature and Science. Während die Generalkonferenz allgemein die Zukunft der Tradition thematisierte, setzte sich CIMUSET mit Perspektiven für eine nachhaltige Zukunft auseinander.

Die Tagung eröffnete Klaus Staubermann mit einem Vortrag zur Objektforschung und zur Frage, wie Wissenschafts- und Technikmuseen die Vergangenheit lebendig werden lassen und wie sie Besucher in die Museumsarbeit mit einbeziehen. Anhand von Objektbeispielen veranschaulichte er die Bandbreite verfügbarer Quellen zur musealen Forschung. Diese reichen von Archivalien, Katalogen und Zeitzeugenberichten über Funktionsbeschreibungen von Maschinen bis hin zu Nachbauten von Objekten wie dem Teleskop Galileos. Im Umgang mit den Objekten kommt dem Museumswissenschaftler eine besondere Verantwortung zu. Er generiert nicht nur Wissen zu deren Geschichte, sondern ihm (und dem Museum) obliegt auch die Deutungshoheit. Ein neuerer Ansatz stärkt die Partizipation der Besucher etwa als Co-Kuratoren, das heißt, dass sie eine Ausstellung inhaltlich mitgestalten. Die Objekte werden dann entweder von den Museen gestellt oder die Co-Kuratoren bringen ihre eigenen Objekte in die Ausstellung ein. Schon lange besteht der Wunsch nach aktiverer Beteiligung anstelle passiver Museumsbesuche.

In der ersten Sektion stellten Museen aus Amerika, Asien und Europa neue Museumskonzepte und -rollen vor. Neben dem Fokus auf Wissenschaftskommunikation und informeller Bildung durch interaktive Angebote wollen alle Museen mit der Neukonzeption Vergangenheit und Gegenwart stärker verbinden. Mit dieser inhaltlichen Ausrichtung folgen sie einem allgemeinen Trend: Die räumliche Expansion bietet Politik und Wirtschaft eine neue Plattform. In Ungarn zum Beispiel entsteht das Haus der ungarischen Innovationen als Teil des Ungarischen Museums für Wissenschaft, Technik und Transport, in dem die berühmten ungarischen Erfindungen und ihr Einfluss auf den Alltag interaktiv vermittelt werden sollen. Das Dänische Museum für Wissenschaft und Technik Kopenhagen wiederum zieht mit Unterstützung der Konföderation der dänischen Industrie, der Stadt Kopenhagen und der Hafenenwicklungsgesellschaft von Helsingborg in ein altes Kraftwerk im Kopenhagener Hafen. Die Ausstellung soll künftig die Entwicklung von Wissenschaft, Technik und Industrie, die zuvor im Museumsnamen nicht explizit benannt war, als Basis der High-Tech-Gesellschaft thematisieren.

In der Sektion Engaging Audience wurden interaktive Vermittlungsformen, überwiegend Hands-On für Kinder und Jugendliche, vorgestellt. Tal Bar-Lev aus dem Bloomfield Science Museum, Jerusalem, berichtete über ein er-



Griffith-Observatorium, Los Angeles: Nachbildung eines Galileo Galilei zugeschriebenen Teleskops

folgreiches mehrmonatiges Festival mit Spiel- und Experimentiermöglichkeiten, bei dem der Spaßfaktor eine wichtige Rolle spielte. Mori Saya und Okumoto Motoko, Hokkaido Universität, Japan, beschäftigten sich mit dem Thema Interaktive Ausstellungen. Im Sapporo Science Center analysierten sie die Interaktion zwischen Eltern und Kindern an einem Hands-On und kamen zu dem Ergebnis, dass sich bei Eltern und Kindern gleichermaßen ein Lernerfolg einstellte. Die Eltern mussten sich zunächst selbst mit den Themen beschäftigen und diese verstehen, bevor sie den Kindern die Funktionsweise der Hands-On und die wissenschaftlichen Zusammenhänge erklärten. Die Kinder verstanden die Erklärungen der Eltern besser, da sie sich aufgrund ihrer persönlichen Beziehung besser verständigen konnten und die Eltern sich sprachlich auf die Kinder einstellten. Das Museum nutzte die Ergebnisse der Analyse, um seine Hands-On nachzubessern. Dieses Projekt wird leider nicht fortgeführt.

In der Sektion zum nachhaltigen Erbe wandten sich die Referenten, die vielfach aus der universitären Forschung und Restaurierung kamen, wieder dem Kern von Museen zu: der Sammlung und ihren Objekten. Lilian Garcia-Alonso und José Luis Ruvalcaba von der National School of Conservation and Restoration, Mexiko, stellten ein Forschungsprojekt zum bio-kulturellen Erbe von Pflanzenfasern vor und beschrieben, wie traditionelle Techniken durch die Dokumentation der Verarbeitung der Fasern und vorhandenes Erfahrungswissen weitergegeben und bewahrt werden.

Im Rahmen der Tagung fanden mehrere Exkursionen statt. Zu den Highlights der japanischen Museumslandschaft zählt das Toyota Commemorative Museum of Industry and Technology. Ohne die in Firmenmuseen oft sehr werbende Art vermittelt das Museum durch zahlreiche interessante Vorführungen die Entwicklung des Unternehmens vom Textilmaschinen- zum Autobauer.

Das erkenntnisreiche Programm verdeutlichte den Tagungsteilnehmern, wie unterschiedlich das Verständnis von Nachhaltigkeit in Museen ist. Den Begriff zu diskutieren und zu definieren, könnte ein Thema für weitere Tagungen sein.

Regina Weber arbeitet im LVR-Industriemuseum in Oberhausen. Im Rahmen des Netzwerks „Kulturelles Erbe des Landschaftsverbandes Rheinland“ leitet sie Projekte für das Rote Haus Monschau; Regina.Weber@lvr.de.

CIPEG – International Committee for Egyptology

The Future of Traditions: Paving the Way for Egyptian Collections Tomorrow

Jahrestagung vom 2. bis 7. September 2019 in Kyoto

Gabriele Pieke

Im Rahmen der großen Generalkonferenz in Kyoto tagte CIPEG zum allerersten Mal auch in Japan. Mehr als achtzig Teilnehmer aus aller Welt nahmen an dem auf vier Tage verteilten CIPEG-Programm teil. Insgesamt widmeten sich 37 Vorträge den verschiedenen Unterthemen und trugen maßgeblich zu einem höchst anregenden und informativen Austausch bei. Mit Spannung erwartet wurde die Keynote von dem Atelier Brückner in Stuttgart, die als Ausstellungsgestalter für die Tutanchamun-Galerie und eine große Eingangsszenenerie im neuen Grand Egyptian Museum in Kairo verantwortlich zeichnen. Das gerade im Bau befindliche Gebäude soll ab Ende 2020 das größte archäologische Museum weltweit beherbergen und hierbei in erster Linie als Touristenattraktion fungieren. Die Neuaufstellung der rund 5.000 Objekte aus dem Grabschatz des Tutanchamun, die seit Howard Carters Zeiten im traditionellen Museum im Zentrum von Kairo untergebracht waren, ist in der Fachwelt nicht unumstritten, weshalb ein kurzer Einblick in die geplante Präsentation auf überaus großes Interesse traf. Neben den weiten Themenfeldern „Ausstellungen“ und „Neue Vermittlungsformen“, standen vor allem vielfältige Sammlungsgeschichten sowie Kooperations- und Forschungsprojekte im Mittelpunkt des dicht gepackten Programms.

Ganz besonders bereichernd war zudem der Austausch mit COMCOL, der am zweiten Tag unter dem Motto „Museums as Hubs for Collections: The Future of Collecting Traditions“ stattfand. Gemeinsam mit dem internationalen ICOM-Komitee für Sammlungsstrategien hatte CIPEG aufgerufen, Vorträge zu den Themen „Sammeln in Zeiten von illegalem Kunsthandel und problematischen Provenienzen“, „Repatriation“ sowie „Zeitgemäßes Sammeln in einer globalisierten Welt“ einzureichen. Die neun Referenten aus beiden Fachkomitees trugen höchst spannende Präsentationen vor, die sich unter anderen den Fragen nach zukünftigen Sammlungsstrategien in Antikensammlungen widmeten. In Zeiten von zahllosen Raubgrabungen und einem nach wie vor boomenden illegalen Handel mit Kunstschätzen aller Art ist der legale Erwerb von Objekten aus gutem Grunde nur stark eingeschränkt möglich und macht den aktiven Zuwachs ausgesprochen schwierig, wenn nicht sogar unmöglich. Auch vor dem Hintergrund der aktuellen Kolonialgeschichts-Debatte haben daher viele Museen Erwerbungen eingestellt und versuchen stattdessen, ihre Ausstellungen unter anderem durch Kooperationen neu zu befruchten.

Um den zahlreichen internationalen Kollegen ein so vielfältiges und reiches Programm wie möglich anzubieten, veranstaltete CIPEG nach der Generalkonferenz in Kyoto noch zwei weitere Post-Conference Events in Tokyo, die sich konkreten Forschungsfragen widmeten.

In der Waseda-Universität fand an einem Nachmittag – und dies trotz des gerade über die Stadt hinweg gezogenen



Ebenso wie in der altägyptischen Religion werden auch in Shinto-Heiligtümern tiergestaltige Götter wie der Inari-Fuchs verehrt.

Taifuns – ein spannendes Kolloquium statt, bei dem abwechselnd japanische und internationale Kollegen ihre neuesten Forschungsergebnisse rund um den Pharao Amenhotep III. vortrugen. An einem zweiten Tag hatte CIPEG in Kooperation mit dem Tokyo National Research Institute for Cultural Properties eingeladen, sich zu Egyptological Research in Museums and Beyond auszutauschen. Da es in der Tat die allererste internationale Ägyptologentagung überhaupt in Japan war, hat CIPEG mit dieser Veranstaltung Fachgeschichte geschrieben.

Neben den überaus spannenden Konferenzen und Tagungen mit zahlreichen Vorträgen in Kyoto und Tokyo waren vor allem die Besuche der verschiedenen ägyptischen Sammlungen von großem Interesse, insbesondere, da viele Teilnehmer zum ersten Mal in Japan waren. Sicherlich ein ganz besonderes Highlight war der Ausflug ins Miho Museum in der Präfektur Shiga, das eine herausragende Sammlung von asiatischer Kunst sowie zu verschiedenen antiken Hochkulturen des Mittelmeerraums besitzt und alleine schon durch seine einzigartige Architektur beeindruckt. Des Weiteren hatte die CIPEG-Gruppe die Möglichkeit, die Sammlungen der Kyoto-Universität sowie des Ancient Orient Museum und des Nationalmuseums in Tokyo zu besichtigen. Nicht nur wegen des höchst attraktiven Programms werden die Generalkonferenz und die verschiedenen CIPEG-Veranstaltungen lange in guter Erinnerung bleiben und sicherlich den ein oder anderen erneut in dieses faszinierende Land entführen. Dies, zumal nicht nur die wunderschönen Lotosblumen, sondern auch die vielen offenkundigen Parallelen der altägyptischen zur Shinto-Religion für Erstaunen und Bewunderung unter uns Ägyptologen sorgten.

Dr. Gabriele Pieke war bis 2019 für sechs Jahre die Präsidentin von CIPEG. Sie ist derzeit als wissenschaftliche Sammlungsleiterin der Abteilung Altägypten bei den Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim tätig; gabriele.pieke@mannheim.de.

Weitere Informationen:

<http://cipeg.icom.museum> und

<https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/cipeg/index>

COMCOL – International Committee for Collecting Museums as Hubs of Collecting: The Future of Collecting and its Traditions

Pre-Konferenz (Nara) im Rahmen der ICOM-Generalkonferenz 2019 in Kyoto, Japan

Alina Gromova

Die 25. ICOM-Generalkonferenz fand im International Conference Center in Kyoto, Japan, statt. Kyoto hat eine jahrhundertelange Tradition als Japans Kaiserhauptstadt und wird heute informell als „kulturelle Hauptstadt“ Japans bezeichnet. Mit ihren unzähligen buddhistischen Tempeln und schintoistischen Schreinen zieht Kyoto vor allem japanische Touristen zu allen Jahreszeiten an. Der Titel *Museums as Cultural Hubs: The Future of Tradition* stützte sich auf die überfällige Erkenntnis, dass unsere Gesellschaft seit geraumer Zeit neue Herausforderungen bietet, denen Museen begegnen müssen. In diesem Rahmen sollte in Kyoto auch über die neue Museumsdefinition abgestimmt werden.

Im Vorfeld der Generalkonferenz nahm ich an der Pre-Konferenz in Nara teil, die von COMCOL organisiert wurde. Der Titel *Museums as Hubs of Collecting: The Future of Collecting and its Traditions* adressierte solche aktuell international diskutierten Fragen wie etwa die Rückgabe von Objekten aus der Kolonialzeit oder die Frage danach, wie wir unsere Sammlungen in Zukunft teilen können (shared collections). Es wurde aber unter anderem auch darüber diskutiert, welche Herausforderungen sich aus dem neuen Engagement der Communities mit Objekten für die Dokumentation von Sammlungen ergeben. Auf der Pre-Konferenz in Nara begegneten die Teilnehmenden außerdem dem kulturellen und religiösen Angebot der Stadt und des Landes. Eine solche Tagung als Einführung in die Generalkonferenz ist überaus empfehlenswert, sowohl bezogen auf die kulturellen, religiösen, gesellschaftlichen und politischen Kontexte des Landes als auch auf die Vernetzungsarbeit unter den Mitgliedern einzelner nationaler und internationaler Komitees.

Das Programm der Generalkonferenz gliederte sich in drei Hauptteile. Zum einen wurden täglich Keynotes für alle Teilnehmenden gehalten. Im Zentrum standen globale Themen und Herausforderungen, die aktuell unsere Gesellschaft und somit auch die Museen beschäftigen. Dazu gehörten unter anderem der Vortrag von Kengo Kuma zum Nachdenken über die Nachhaltigkeit der Museumsarchitektur und die Rede von Sebastião Salgado über die Brazilian Amazon Forest Initiative. Zum anderen fanden Paneldiskussionen und Workshops zu zukunftsrelevanten Themen wie Nachhaltige Zukunft kuratieren; Museumsdefinition; Museen in Zeiten der Katastrophen und Asiatische Kunstmuseen und Sammlungen in der Welt statt.

Den dritten Teil der Konferenz bildeten Programme der nationalen und internationalen Komitees. Das Programm des COMCOL fokussierte zentrale Herausforderungen für den Umgang mit Sammlungen weltweit. Im Zentrum standen folgende Themen: Gegenwärtiges Sammeln in der globalisierten Welt; Sammlungsstrategie in Zeiten des unerlaubten Verkehrs und problematischer Provenienzen; Wiedergutmachung und geteilte Sammlungen; Community-



Die Teilnehmer der Generalkonferenz besuchten zahlreiche Museen in und um Kyoto – hier das Miho Museum in der Präfektur Shiga.

Engagement in Sammlungen von weit weg (in Zeit und Raum) sowie Traditionen, Sammlungen, Managementsysteme und digitale Werkzeuge.

Im Rahmen des COMCOL-Programms wurden insgesamt 36 Präsentationen von 43 Museumsexperten gehalten. Dank dieses sehr dichten Programms bekamen viele junge internationale Expert*innen die Gelegenheit, sich über die Disziplinen und Kontinente hinaus miteinander zu vernetzen und von den gegenseitigen Vorträgen zu profitieren. An zwei von drei Sitzungstagen fand das Programm des COMCOL gemeinsam mit CIDOC respektive CIPEG statt. Eine solche Kooperation ermöglichte den COMCOL-Mitgliedern den Einblick in die Arbeitsfelder der Museumsdokumentation und Ägyptologie. Im Kontext der Sammlungsarbeit wurde ebenfalls über die Möglichkeiten der Publikationen im museologischen Feld gesprochen; es wurden unkonventionelle, digitale Publikationsplattformen vorgestellt, die für die Museen weltweit zugänglich sind.

Am vorletzten Tag der Konferenz wurden die neue Präsidentin und der neue Vorstand von COMCOL für die Zeit 2019 bis 2022 gewählt. Als Präsidentin fungiert ab sofort Danielle Kuijten. Die neuen Vorstandsmitglieder sind Glorianna Amador, Leen Beyers, Alexandra Bounia, Riitta Kela und Lai Ying Ying. Außerdem hat Alina Gromova als assoziiertes Vorstandsmitglied ihre Arbeit aufgenommen. Im Mittelpunkt der Konferenz stand außerdem die Abstimmung über die neue Museumsdefinition. Diese Abstimmung wurde nach einer mehrstündigen Debatte um ein Jahr bis September 2020 vertagt.

Dr. Alina Gromova ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für die Akademieprogramme des Jüdischen Museums Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte umfassen Migration und Religion in Museen, Erinnerungskultur und jüdische Gegenwart in Deutschland, a.gromova@jmb Berlin.de.

COSTUME – International Committee for Museums and Collections of Costume

Costume as a Cultural Hub: The Future of Tradition

Tagung im Rahmen der ICOM-Generalkonferenz 2019 in Kyoto, Japan

Esther Sophia Sünderhauf, Johannes Pietsch

Die 25. ICOM-Generalkonferenz in Kyoto war eine beeindruckende und nachhaltige Erfahrung. Die Teilnahme an einer so großen Tagung ist immer etwas Besonderes, vor allem weil man Museumsfachleuten aus aller Welt begegnen kann. Allerdings ist es bei einer Veranstaltung mit rund 4.500 Teilnehmern schwer, mit Unbekannten persönlich ins Gespräch zu kommen, so dass die Kontakte meist auf die Fachgruppe beschränkt bleiben.

Dennoch sind die ICOM-Generalkonferenzen wichtig, weil man durch Vorträge und Präsentationen auch und gerade von Museumskollegen aus afrikanischen oder lateinamerikanischen Ländern oft mit so ganz anderen Problemen konfrontiert wird. Diese Erfahrung zeigt, dass es nicht *eine* Form von Museum gibt, sondern sehr viele verschiedene. Genau dies bedingt auch die Schwierigkeiten, die sich auf der Kyoto-Tagung im Ringen um eine neue Museumsdefinition ergaben.

Die internationale Begegnung und Verständigung ist auf der Ebene der Fachkomitees – und ich spreche hier für COSTUME – in einer ganz anderen Intensität möglich. ICOM COSTUME hält ein ausgesprochen hohes fachliches Niveau aufrecht und der Zusammenhalt der internationalen Mitglieder ist durch diese Qualität hier besonders stark. Die Vorträge sind inhaltlich aussagekräftig, gewinnbringend und auf einem fachwissenschaftlichen Niveau, das neue Einsichten vermittelt. ICOM wird von COSTUME in bester Form vertreten und seine Zwecke und Ziele werden mit Leben erfüllt.



Seidenstickerei in der Firma CHISO, Kyoto

Besonders gut ausgewählt und organisiert waren die Exkursionen, die das COSTUME-Komitee vorbereitet hatte. Wir besuchten das renommierte *Costume Institute* in Kyoto, das exzellente, international beachtete Ausstellungen zur Mode kuratiert, dann, ebenfalls in Kyoto, die traditionsreiche Firma *CHISO*, die Seidenkimonos mit Seiden- und Perlstickerei herstellt. Überdies machten wir gemeinsam einen ganztägigen Ausflug an den Lake Biwa und besuchten dort eine ebenfalls seit Generationen ansässige Indigo-Färberei, das *Konku Indigo Dye Studio*, wo wir den gesamten Prozess vom Anbau der Indigopflanze über den Trocken- und Fermentierungsprozess bis hin zum Akt des Färbens anschaulich nachvollziehen konnten. Daran schloss sich die Besichtigung des *Yamaguchi Nob Costume Research Centers* an – ein Familienunternehmen, das alte Kimonos für das Noh-Theater restauriert bzw. neue Kimonos nach historischen Vorbildern in vollendeter Weise herstellt. Diese Erlebnisse brachten uns direkt mit den beeindruckenden japanischen Traditionen und ihren Bewahrern in Kontakt. Sie gehören zum Eindrücklichsten, was von dieser Tagung in Erinnerung bleiben wird.

Zu danken ist den japanischen Gastgebern vor Ort für ihre sehr gute Organisation und die Zusammenstellung des Begleitprogramms. Anzumerken ist jedoch, dass der gesamte Anmeldeprozess im Voraus sehr viel Zeit und Nerven gekostet hat. So war etwa die Anmeldung für die Post-Conference-Exkursionen und die Ausflüge in die Umgebung schwierig zu verstehen und mit wieder neuen Passwörtern verbunden, so dass es nicht gelungen ist, Anmeldungen rechtzeitig vorzunehmen. Hier sollte zukünftig ein einfacher Klick, die Nennung des Namens und der ICOM-Mitgliedsnummer genügen. Die immer neue Generierung von Passwörtern und Anmelde-nummern war zu kompliziert, ebenso das Bezahlssystem über *Brown Paper-Tickets*. Auf dieser Ebene herrschte „Über-Organisation“, statt sich an das Naheliegende und Einfache zu halten.

Wir sind mit vielen neuen Einsichten und um viele Erfahrungen reicher nach Deutschland zurückgekehrt. Jede Reise in ein fernes Land und eine andere Kultur verwandelt den Reisenden. Daher sind die ICOM-Konferenzen so wichtig und es ist ICOM zu danken, dass es seinen Mitgliedern durch Reisebeihilfen diese Erfahrungen ermöglicht.

Es ist zu hoffen, dass ICOM seine wichtige Funktion als Interessenvertreter für die Museen weltweit nicht dadurch verliert, dass es selbst eine neue Definition von Museen erstellt, welche die Gefahr birgt, dass Museen in öffentlicher Trägerschaft von der Politik die grundlegende Verantwortung für das Sammeln und Bewahren abgesprochen werden könnte und sie zukünftig viel leichter zusammengelegt oder gar aufgelöst werden könnten.

Dr. Esther Sophia Sünderhauf ist seit 2014 Leiterin der Von Parish Kostümbibliothek, Sammlung des Münchner Stadtmuseums; esther.suenderhauf@muenchen.de.

Dr. Johannes Pietsch ist seit 2013 Referent für Textilien, Kostüme, Leder und Trachten, Bayerisches Nationalmuseum, München; johannes.pietsch@bnm.mwn.de.

IC MEMO – International Committee of Memorial Museums in Remembrance of the Victims of Public Crimes

Historical Heritage and its Relevance Today

Jahrestagung im Rahmen der ICOM-Generalkonferenz 2019 in Kyoto, Japan

Kirsten John-Stucke, Markus Moors

Die Teilnahme an der 25. Generalkonferenz von ICOM war in jeder Hinsicht ein anspruchsvolles und anstrengendes Unterfangen. Die intensiven und hitzigen Diskussionen um den Entwurf einer neuen Museumsdefinition, die in und um das Konferenzzentrum herum geführt wurden, ließen auch die anwesenden Mitglieder von IC MEMO nicht unberührt. Dass eine Entscheidung über den Entwurf schließlich vertagt wurde, war eine sinnvolle Vorgehensweise. Aus Sicht von IC MEMO lässt sich nichts gegen die im MDPP-Entwurf vorgeschlagene Betonung eines „demokratisierenden, inklusiven und vielstimmigen“ Charakters von Museen einwenden. Ebenso können sich Gedenkstätten für Gewaltopfer kaum anders denn als „Räume für den kritischen Dialog über die Vergangenheit und Zukunft“ von Gesellschaften verstehen, auch wenn an den entsprechenden lokalen und regionalen Ausformungen selbstverständlich tagtäglich gearbeitet werden muss – und es keine globalen, missionarisch vertretenen Lösungen hierfür geben kann.

Mehr noch als die sehr strukturierten offiziellen Empfindungen im Rahmenprogramm boten die Exkursionen in die nähere oder weitere Umgebung von Kyoto die Gelegenheit, auch über die Grenzen der jeweiligen Fachkomitees hinweg mit Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt ins Gespräch zu kommen.

Wie die anderen internationalen Komitees nutzte auch IC MEMO das Treffen in Japan für seine Jahrestagung. Bei den turnusmäßigen Vorstandswahlen wurde Ophelia Leon als Präsidentin bestätigt und mit Louisa Onuoha aus Nigeria erstmalig ein afrikanisches Mitglied ins Board gewählt. ICOM Deutschland ist in den nächsten drei Jahren mit Markus Moors (Vizevorsitzender) und Kornelis Spaans (Schatzmeister) in diesem Gremium vertreten.

Die ersten Arbeitssitzungen der Jahrestagung von IC MEMO waren den aktuellen Tendenzen in der musealen Auseinandersetzung mit der kriegerisch-kolonialen Vergangenheit Japans in China, Taiwan und Korea während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewidmet. In Japan selbst sind die Verbrechen, die die kaiserliche Armee bis 1945 in den bis dahin eroberten und besetzten Gebieten Asiens begangen hat, bis in die jüngste Vergangenheit weitgehend verschwiegen, wenn nicht gar verleugnet worden. Nationalistische Kreise widersetzen sich bis heute einer kritischen Aufarbeitung etwa der Taten der Einheit 731, die in der Mandchurei in großem Stil Menschenversuche zur Erprobung biologischer und chemischer Waffen mit Tausenden von Opfern durchführte. Ebenso wurde die Aufarbeitung der Zwangsprostitution durch die kaiserliche Armee jahrzehntelang verdrängt. Das Schicksal der euphemistisch als Trostfrauen bezeichneten Frauen aus den

von der kaiserlichen Armee besetzten Gebieten, die in Bordellen zur Prostitution gezwungen wurden, wird heute etwa im Ama-Museum in Taipeh, Taiwan, dokumentiert. In den betroffenen Ländern gibt es weitere Museen und Gedenkstätten für die Opfer der japanischen Okkupation.

Der zweite IC-MEMO-Konferenztag beschäftigte sich mit dem Phänomen der Leere (Emptiness) in Bezug auf die Erinnerungskultur. Nach einer philosophischen Einführung, was der Begriff Emptiness in der buddhistischen Religion bedeutet, wurden Beispiele in der europäischen Gedenkkultur vorgestellt, in denen das Phänomen der Leere, also die Abwesenheit dessen, was erinnert werden soll, als Konzept funktioniert. So wurde am Beispiel des Gedenkparks in Lidice, Tschechien, verdeutlicht, wie dort an das Dorf erinnert wird, das im Juni 1942 von den Nationalsozialisten ausgelöscht werden sollte. In der Nachbarschaft des Gedenkparks hat sich das neue Dorf Lidice gegründet.

Am dritten Tag der IC MEMO-Beratungen stand Anne Frank im Mittelpunkt. Hierzu sprachen Referentinnen aus den Niederlanden, Japan, Slovenien, Taiwan, Kolumbien und den USA. Schon diese interkontinentale Länderauswahl deutet an, dass das 1945 in Bergen-Belsen zu Tode gebrachte jüdische Mädchen zu einer globalen Bezugsfigur der Erinnerungskultur geworden ist, die manchmal in zweifelhafter Weise fast schon als Popstar gehandelt wird.

An der Exkursion nach Hiroshima nahm unter anderem auch die Präsidentin von ICOM, Suay Aksoy, teil. Die Atombombenkuppel, der Friedenspark, die Gedenkhalle für die Opfer des Atombombenabwurfs Ground Zero und vor allem das neu gestaltete Friedensmuseum hinterließen einen tiefen Eindruck bei allen Mitreisenden. Am Nachmittag weitete ein öffentliches und von der Presse ausführlich dokumentiertes Symposium zu *Relics, Remains and Narratives from Ground Zero* den Blick von den Ereignissen in Hiroshima aus auf den Umgang mit anderen zerstörten historischen Orten in der Welt, zum Beispiel im Guernica Peace Museum, Spanien, und im National September 11 Memorial and Museum, New York, USA. Der Tag wurde beschlossen mit einem Empfang im Garten des stilvoll eingerichteten Hiroshima Museum of Art, das in dieser Zeit eine sehr eindrucksvolle Ausstellung mit Bildern französischer Impressionisten beherbergt.

Insgesamt hinterließ die Teilnahme an der Generalkonferenz und den Exkursionen außerordentliche kulturelle Eindrücke und spannende Diskussionen mit der ICOM-Familie über den Umgang mit Geschichte, Geschichtsbeusstsein und museale Konzeptionen.

Kirsten John-Stucke leitet das Kreismuseum Wewelsburg;
John-Stuckek@Kreis-Paderborn.de.

Markus Moors ist stellvertretender Leiter des Kreismuseums Wewelsburg, er ist Vizevorsitzender von IC MEMO;
Moorsm@Kreis-Paderborn.de.

IC MEMO – International Committee of Memorial Museums in Remembrance of the Victims of Public Crimes

Historical Heritage and its Relevance Today

Jahrestagung im Rahmen der ICOM-Generalkonferenz 2019 in Kyoto, Japan

Kornelis Spaans

Public crimes sind ein weitaus umfassenderer Begriff als die deutsche Übersetzung „öffentliche Straftaten“ vermuten lässt: Sie beziehen sich auf Völkermorde durch Staaten sowie durch religiöse, politische und soziale Einheiten. Inwieweit sind Gedenkmuseen erfolgreich oder scheitern darin, ein angemessenes und respektvolles Gedenken an die Opfer der *public crimes* zu gewährleisten? Ob und wie können diese Bemühungen dazu beitragen, dass sich staatlich, religiös, sozial und ideologisch motivierte Verbrechen gegen die Menschheit nicht wiederholen? – Ein Thema, das vor dem Hintergrund wachsender religiöser und politischer Spannungen und auch weltweiter Diskurse, die sich durch zunehmende Intoleranz auszeichnen, von besonderer Bedeutung ist.

Tag 1 – *Wie Museen das Unergründliche sagen: Stimmen aus ehemaligen Kolonialgebieten des kaiserlichen Japans:* Referenten aus China, Japan und Taiwan sprachen über die Wahrnehmung des japanischen Kolonialismus unter anderem in China und Taiwan. Ein Gedenkmuseum in Form einer Black Box ist den Hunderttausenden von chinesischen und alliierten Gefangenen gewidmet, die in der Einheit 731 der japanischen Armee durch biologische und medizinische Experimente ihr Leben verloren haben. Die systematische und massive Vergewaltigung und Tortur von Zehntausenden chinesischen, koreanischen und südostasiatischen Frauen, die in Japan immer noch unter dem von der japanischen Armee geprägten euphemistischen Begriff Trostfrauen (*comfort women*) zusammengefasst sind und deren Anerkennung immer noch kontrovers diskutiert wird, wie auch andere Themen des japanischen Kolonialismus.

Tag 2 – *Das Vorhandensein von Abwesenheit: Die Leere, die in Erinnerung Raumverlust hervorruft:* In den Gedenkmuseen wird häufig die Leere als Gedenk- und Verlustdarstellung verwendet. Es wird jedoch weiter darüber diskutiert, ob eine Leere eine angemessene Art des Gedenkens darstellt, insbesondere unter Berücksichtigung der Notwendigkeit, sich an die einzelnen Opfer zu erinnern.

Tag 3 – *Anne-Frank-Haus: Bau kultureller Brücken von Amsterdam nach Kyoto:* Dieses Thema wird vor dem Hintergrund des weltweit zunehmenden Antisemitismus diskutiert. Der Antisemitismus ist wieder in Mode und tarnt sich oft als Kritik an der israelischen Politik. Wer denkt, dass der Inbegriff des Judenhasses leicht als jemand zu erkennen ist, der ein braunes Hemd und schwarze Stiefel trägt, der sollte noch einmal überlegen. Das störende Wachstum des Antisemitismus zwischen der Linken und der Rechten sowie der Zentren der Demokratien und des religiös inspi-



Friedensmuseum Hiroshima: Blick in die neu gestaltete Dauerausstellung

rierten Hasses gegen Juden in bestimmten islamischen Kreisen haben uns die Rückkehr der alten kranken Parolen und Stereotypen beschert. Es gibt Werte, die verteidigt werden müssen, die verdorren, wenn sie nicht verteidigt oder mit Gleichgültigkeit behandelt oder als Gewissheit betrachtet werden, was sie nicht sind. Demokratie ist ein erworbener Staat, kein natürlicher Staat.

Es gab Referate zur Wahrnehmung Anne Franks in Japan, in denen ihre Geschichte und ihr Schicksal ikonische Ausmaße angenommen haben, gefolgt von drei Beispielen, wie die Anne-Frank-Geschichte mit lokalen Initiativen in Museen in Kolumbien (Kinder im Zivilkrieg schreiben Tagebücher), in Taiwan (Anne Frank begegnet *comfort women*) und in Slowenien verbunden ist. Und zum Abschluss einige Gedanken über Anne Frank und das Judentum.

Tag 4 – *Relikte, Überreste und Erzählungen von Ground Zero:* Dies berührte viele der Schlüsselthemen, mit denen sich Gedenkmuseen befassen müssen, am Beispiel des September 11 Memorial und Museum in New York. Die allgegenwärtige Spannung zwischen öffentlicher Erinnerung und privatem Kummer, der Ort eines Gedenkmuseums, der in der Regel brutal von außen und nicht durch eine freiwillige Entscheidung einer Gemeinde bestimmt wird, die Fragen der Authentizität, die Achtung der Privatsphäre der Opfer in den Auslagen, die Spannung zwischen sinnvoller und lehrreicher Beteiligung des Museumspublikums und der Vermeidung von Vereinfachungen.

Kornelis Spaans, Mitglied des ecuadorianischen Museumskomitees, ist in mehreren Ländern an Museums-, Gedenk- und Erinnerungsfragen beteiligt. Er ist Schatzmeister von IC MEMO, cs@spkw.org.

Weitere Informationen:

Die nächste Jahrestagung findet im Oktober 2021 in Jerewan, Armenien, statt; Titel: How Memorial Museums Address Issues of Displacement, Refugees and Education on Genocide Prevention.

ICDAD – International Committee for Museums and Collections of Decorative Arts and Design

The Future of Tradition in the Arts, East and West

Jahrestagung im Rahmen der ICOM-Generalkonferenz 2019 in Kyoto, Japan

Rosita Nenzo

Das diesjährige ICDAD-Treffen stand unter dem Titel *The Future of Tradition in the Arts, East and West*, dem sich die zwei ersten Tage sowie der mit ICFA und GLASS gemeinsam organisierte dritte Tag widmeten. Unser Vorstandsmitglied Melissa Rinne vom Kyoto National Museum hatte gemeinsam mit einem Gremium der drei internationalen Komitees insgesamt 47 Vorträge ausgewählt, denen jeweils zehn Minuten Sprechzeit zugestanden wurden. Was uns zunächst als kaum zu realisierende Einschränkung erschien, erwies sich dann als ein sehr fruchtbares Prinzip: Alle Referenten hielten sich ans Zeitlimit, stellten kurz und präzise ihre These oder eine Auswahl gut gewählter Objekte vor. Manchmal hätte man sich längere Diskussionszeiten gewünscht, jedoch fanden sich in den Pausen die interessierten Gesprächspartner zum intensiven Austausch in kleinen Gruppen zusammen.

Die Session I „Cross Cultural Influences in Decorative Arts“ öffnete gleich zu Beginn den Blick über den japanisch-westlichen Einflussbereich hinaus auf die Betrachtung von Handelswegen im Indischen Ozean und auf frühe christliche Gemeinschaften in Indien 500 bis 1000 n. Chr., die eine bisher kaum betrachtete gegenseitige stilistische Beeinflussung auf christlichen Kreuzen und islamischen Amulettbehältern mit sich brachten.

Dem Veranstaltungsort Rechnung tragend, befassten sich die meisten Vortragenden mit den wechselseitigen stilistischen Einflüssen zwischen Japan und Europa, die sich seit der Öffnung Japans Mitte des 19. Jahrhunderts in wohl allen Kunstsparten nachweisen lassen. Wandschirme, Vasen mit Cloisonné-Dekor und Lackarbeiten in westlichen Sammlungen bezeugen den vor allem auf den großen Weltausstellungen propagierten neuen Stil, der besonders im Jugendstil Hybridformen mit japanischen und europäischen Dekors hervorbrachte. Doch darf nicht vergessen werden, dass auch schon im 17. und 18. Jahrhundert japanische Lackarbeiten eine große Faszination ausübten. Da der Import die Nachfrage kaum befriedigen konnte, begannen europäische Möbelschreiner, Szenen aus Japan in ihre Möbel einzuarbeiten und sich die Technik aus Fernost anzueignen (Vernis Martin und Lacca Povera). Dass die Faszination für das neue Fremde aber keine Einbahnstraße von Ost nach West war, wurde sowohl bei Möbeln und Textilien als auch anhand von Keramik sehr eindrücklich dargestellt, wenn sich etwa Delfter Landschaftsmotive auf japanischen Services finden oder neue Bestandteile in Firnissen nachweisbar sind.

Neben diesen stilistischen Einzelbetrachtungen und Vergleichen lag der Fokus, besonders auch in der gemeinsamen Vortragssession von ICDAD, ICFA und GLASS, auf der Diskussion zur Präsentation westlicher und östlicher Kunst-



Miyako-Messe in Kyoto: moderne Tabis in alter Tradition von Hand genäht

werke und der Dekolonisierung in Gedanken und Aufstellung. Einigkeit bestand bei den Kollegen aus den Museen weltweit (mit Beiträgen aus Australien, Japan, Taiwan, ... über ganz Europa bis nach USA und Brasilien), dass die isolierte Darstellung einzelner Kulturräume ebenso obsolet ist wie die rein chronologische. Inspiration geht aus von der Gegenüberstellung einzelner Objekte verschiedenen Ursprungs. Mit „Curating is creating a new gammar“ brachte es Kate Irving von der Rhode Island School of Design auf den Punkt. Sehr illustrativ war die Vorstellung eines Objektes aus dem Kyoto National Museum, das dort als „Spiegel im orientalischen Stil“ aus Einzelteilen hatte zusammengefügt werden können. Längere Forschungen und auch die Diskussion in Kyoto ergaben eine Mischung aus Venedig, Dekormerkmalen aus Nahost, Handelswegen der Niederländisch-Ostindischen Kompanie und Gastgeschenken an den Shogun ... Welches Etikett, welche Schublade könnte man diesem Objekt wohl zuordnen?

Und damit waren wir natürlich nah an der Museumsdefinition und den Aufgaben eines Museums im 21. Jahrhundert, wozu ich hier nur wenige Schlagworte zitieren kann, die die Diskussion bestimmten: „enhance understanding“, „identity and pride“, „restitution and transparency“, „diversity“ und „to contribute to human dignity and social justice, global equality and planetary wellbeing“.

Die *offsite visits* boten einen beeindruckenden Einblick in verschiedene Betriebe, die mit traditionellen Techniken auf die Ansprüche und Bedürfnisse der Jetztzeit eingehen. Auf der speziell für ICOM ausgerichteten Miyako-Messe im Okazaki-Distrikt stellten vierzig Künstler ihr erstklassiges Handwerk vor: von Holzdruck nach Hokusai, Handvergoldung für Möbel und Buchkunst, Korbflechten aus feinsten Bambusstreifen bis zur Herstellung der Textil-Tabi, der Zehenschuhe, die man auch heute noch im Stadtbild Kyotos oder Tokyos sehen kann.

Dr. Rosita Nenzo, freie Kuratorin, war langjährige wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Ledermuseum in Offenbach. Aktuell betreibt sie Forschungen zu Mode- und Industriegeschichte sowie zu Design- und Marketingstrategien der 1920er bis 1930er Jahre. Sie ist Mitglied im Vorstand von ICDAD; rosita.nenzo@email.de.

ICEE – International Committee for Exhibition Exchange

Building Resilience and Reinforcing Relevance in Exhibition Exchange

Jahrestagung im Rahmen der ICOM-Generalkonferenz in Kyoto, Japan

Claudia Buchwald

Während sich das Leitthema und die entsprechenden Diskussionen auf der 25. ICOM-Generalkonferenz in Kyoto um die Frage drehte, was heute unter Museen zu verstehen ist, wurde der Wandel der Museumswelt auf dem Panel des International Committee for Exhibition Exchange (ICEE) sehr konkret verhandelt. Der Titel *Building Resilience and Reinforcing Relevance in Exhibition Exchange* umspannte ein breites Spektrum an Vorträgen zum zeitgemäßen und zukunftsorientierten Ausstellungswesen auf einem umkämpften Kulturmarkt.

Der Vorsitzende des ICEE Antonio Rodriguez (International Programs, Strategic Partnerships and Collaborations, Washington, D.C., USA) betonte einleitend angesichts der technologischen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen, dass diese zwar Gefährdungen, aber auch Chancen für Museen seien. Wesentliche Schwerpunkte der folgenden Diskussionen waren vor allem die drastischen Einschnitte durch Mittelkürzungen, die Notwendigkeit neuer Partnerschaften und die technischen Möglichkeiten für die Ausstellungsgestaltung sowie den Austausch mit Besuchern. Es wurde deutlich, dass angesichts der aktuellen Herausforderungen jedes Museum einem Lernprozess unterworfen ist, bei dem Versuch und Irrtum dazu gehören.

Shaika Al Nassr (Museum of Islamic Arts in Doha, Katar) zeigte beispielweise, wie man räumliche und inhaltliche Barrieren für ein museumsfremdes Publikum durch die Anlage des Museums als sozialen Ort und durch Anpassung an Besucherbedürfnisse abbauen konnte.

Sarah Jane Douglas (University of Guelph, Kanada) stellte den Besucher der Zukunft vor. „GenZ“, die Generation der nach 1995 Geborenen, sei vor allem *diverse*, in sozialen Medien vernetzt und digital geprägt. Die durchschnittliche Aufmerksamkeitsspanne würde auf acht Sekunden schrumpfen. Diese Generation würde vor allem interaktive Spiele und visuelle Lernformen schätzen. Eine mögliche Lösung bot die Präsentation von David Parietti (Olympic Foundation for Culture and Heritage/International Olympic Committee, Lausanne, Schweiz), der mit dem „Digital Kit“ den Prototypen einer Wanderausstellung vorstellte. Das Digital Kit zu den Olympischen Winterspielen in Pyeongchang 2018 setzte vorrangig auf interaktive und multisensorische Angebote, Texte, Videos und Bilder sowie ein System von leicht transportablen Modulen. Amanda Mayne (British Museum, London, Großbritannien) regte daraufhin an, Notwendigkeiten für Ausstellungen neu zu überdenken.

Partnerschaften im Zuge des wachsenden Fundraisings werfen neue Fragen der Zusammenarbeit unter Museumsmitarbeitern und mit potentiellen Spendern auf. Carina

Jaatinen (Heureka, Finnish Science Center, Vantaa, Finnland) machte den Erfolg einer solchen Partnerschaft von einer klaren Rollenverteilung, guten Kommunikation sowie einer ethischen Übereinkunft aller Parteien abhängig. Wie man trotz einer Katastrophe wie dem Brand des Museo Nacional (Rio de Janeiro, Brasilien) aufgrund von Mittelkürzungen als Museum überlebt, zeigte der Direktor Alexander Kellner. Kellner betonte vor allem die nach wie vor vorhandene Fähigkeit des Museums, Wissenschaft zu betreiben, und warb um Spenden.

Bei den Vorträgen wurde ersichtlich, wie bedeutsam eine gezielte Netzwerkarbeit auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene sein kann. Beispielhaft sei das Sergey Parajanov Museum (Jerewan, Armenien) genannt, das seit seiner Eröffnung 1991 65 Ausstellungen in 25 Ländern zeigen konnte. Ein weiterer Punkt war Nachhaltigkeit in Museen, den vorrangig Kristine Guzmán (Museo de Arte Contemporáneo de Castilla y León, Spanien) mit verschiedenen Vorschlägen zur Umsetzung vertrat, wie der Verwendung recycelbarer Materialien und dem Einsatz lokaler Handwerker.

Das eigentliche Potenzial für die Zukunft von Museen erwies sich jedoch in der enormen Themen- und Ideenvielfalt der Ausstellungsmacher, die bei einer Vielzahl von hier nur exemplarisch angeführten Vorträgen wie auch auf dem Marketplace of Business und Exhibition Ideas gezeigt wurde. Es bleibt diesem sehr dynamischen Komitee zu wünschen übrig, dass es sein Format und seine Zusammenarbeit erfolgreich ausbauen kann, etwa bei der nächsten ICOM-Generalkonferenz in Prag 2022.

Dr. Claudia Buchwald ist als wissenschaftliche Volontärin im Deutschen Historischen Museum tätig, sie arbeitet an Ausstellungen im Bereich des Kolonialismus mit; Claudia.Buchwald@web.de.



Garten des Konferenzzentrums Kyoto International Center

ICFA – International Committee for Museums and Collections of Fine Arts

Western Art in Asian Museums, Asian Art in Western Museums

Jahrestagung im Rahmen der ICOM-Generalkonferenz 2019 in Kyoto, Japan

Christoph Lind

Innerhalb der 25. ICOM-Generalkonferenz 2019 in Kyoto eröffnete sich für ICFA die Möglichkeit, sich in stärkerem Maße als zuvor den asiatischen Mitgliedern zu präsentieren und ihre Mitarbeit zu verstärken. Darin liegt ein wichtiger Schritt auf dem Weg, den ICFA seit der Generalkonferenz in Mailand 2016 geht und nun in stärkerem Maße die nicht-westlichen Museen und Sammlungen integrieren und zur aktiven Mitarbeit auffordern will. Sehr bewusst wurde daher der Titel unserer Veranstaltung am 2. September 2019 „Western Art in Asian Museums, Asian Art in Western Museums“ gewählt, der kuratorische Belange ebenso wie Sammlungspflege und grundsätzliche Anforderungen an die Präsentation umfasst. Tatsächlich hat sich ein aktueller Bedarf herausgestellt, der in besonderem Maße die Präsentationen, insbesondere Sonderausstellungen, im jeweils anderen Kulturkreis erörtert.

Rebecca Bailey, Head of Exhibition and Outreach, Historic Environment Schottland, eröffnete die Reihe mit der eindrucksvollen Schilderung der Planung, Umsetzung und Besucherbefragung der Ausstellung *Romantic Scotland*. Kuratiert durch Historic Environment Schottland und die National Galleries of Scotland zeigt die Ausstellung mit fast hundert Objekten einen romantischen, seit dem 18. Jahrhundert entwickelten Blick auf das Land. Die Ausstellung wurde in Schottland geplant und in Nanjing, China, gezeigt; das Forschungsprojekt „Producing/Consuming Romantic Scotland“ hat die Reaktionen des chinesischen Publikums ausgewertet und festgestellt, dass der ästhetische Wert der Kunstwerke als Inbegriff (westlicher) Romantik wesentlich stärker wahrgenommen wurde als historische Fakten und somit einer traditionellen chinesischen Anschauungsweise entsprach, die eine eher zeitlose künstlerische Ästhetik antizipiert. Die Beiträge von Markéta Hánová, Nationalgalerie Prag, und Anne-Maria Pennonen, Ateneum Art Museum/Finnische Nationalgalerie, Helsinki, stellten Ausstellungen mit dialogischer Gegenüberstellung westlicher und asiatischer Kunst vor: Japanische Kunst und Japonismen in der Nationalgalerie in Prag und die Sonderausstellung *Silent Beauty. Nordic and East Asian Interaction 1900–1970* in Helsinki. Beide Präsentationen waren für ein westliches Publikum konzipiert. Auch die Ausstellung *Japan Modern*, die in der Arthur M. Sackler Gallery, Smithsonian Institution, Washington D. C., präsentiert wurde, war genuin auf ein westliches Publikum zugeschnitten. Ayumi Kunimasa Kawasoe stellte die Ergebnisse einer Besucherbefragung vor.

In stärkerem Maße sammlungsorientiert präsentierte im Zuge unseres zweiten Vortragsstages Sybille Girmond, Universität Würzburg, ihre Untersuchung über japanische Emailobjekte in deutschen Museumssammlungen, die dort –



National Museum of Art, Osaka: Die metallene Außenkonstruktion ähnelt Bambuspflanzen im Wind.

zumeist in den völkerkundlichen Bereichen – ihrer intensiven Bearbeitung harren. Kobayashi Koji, Tokyo National Research Institute for Cultural Properties, und Nagai Akiko, Minakuchi Museum Koka City, präsentierten neue Forschungsergebnisse über frühe Nachschöpfungen: „Minakuchi rapier. European sword produced in Japan“. Huang Yifen vom Nationalen Palastmuseum Taipeh, Taiwan, berichtete über die Weiterentwicklung tradierter Formen in der Stickerei im frühen 20. Jahrhundert. Abschließend erörterte Liao Hsin-tien vom Nationalen Geschichtsmuseum Taipeh die Herausforderungen der neuen Verschlagwortung von musealen Kunstsammlungen ab dem globalisierten 20. Jahrhundert, wenn Werke aus unterschiedlichen Kulturkreisen innerhalb einer Epoche sachlich korrekt kategorisiert werden müssen.

Das Tagungsthema wurde auch Bestandteil der gemeinsamen Sitzung mit ICDAD (Decorative Arts and Design) und GLASS „The Future of Tradition“ und betraf daher nicht nur die jeweilige angestammte Präsentationsweise, sondern arbeitete eine kritische Bilanz gerade der bereits gezeigten Präsentationen auf.

Die Exkursion führte die ICFA-Mitglieder und Interessenten ins National Museum of Art (NMOA) in Osaka, wo – passend zu unseren Tagungsthemen – die Ausstellungen *Vienna on the Path to Modernism*, in der die Mittlerrolle des Fin-de-siècle-Wien für ein japanisches Publikum aufgearbeitet worden war, und eine Präsentation von Werken Giacomettis im Zusammenwirken mit der Sammlungspräsentation des NMOA. Eine weitere Station war das Osaka City Museum of Fine Arts mit einer umfassenden Sammlung japanischer Kunst.

Inhaltlich passend war ICFAs Beitrag zum Panel zur Bestandsaufnahme der asiatischen – hier speziell japanischen – Kunstsammlungen weltweit. Es ist ein Desiderat, diese verstärkt in ICFA einzubeziehen.

Aus diesem Grund wird ICFA im kommenden Jahr im Virginia Museum of Fine Arts tagen, um einerseits die amerikanischen Mitglieder stärker zu binden sowie andererseits die dortige hervorragende Sammlung kennenzulernen und den Dialog der Kulturen in seiner ästhetischen Dimension zu untersuchen.

Dr. Christoph Lind ist Direktor Kunst- und Kulturgeschichte der Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim. Er ist Präsident von ICFA; christoph.lind@mannheim.de.

ICME – International Committee for Museums and Collections of Ethnography

Diversity and Universality

Jahrestagung und gemeinsamer Programmteil mit CIMCIM im Rahmen der ICOM-Generalkonferenz 2019 in Kyoto, Japan

Anette Rein

Die ICME-Konferenz widmete sich Fragen nach der Verantwortung von Museen angesichts akuter globaler Probleme. Trotz unterschiedlicher Traditionen, Überlieferungen und Weltinterpretationen sollten sich Museen gemeinsam um den Erhalt der Erde sorgen.

Die von Keiko Kuroiwa organisierte Tagung unterteilte sich in sieben Schwerpunkte mit vier Impulsreferaten, einem Keynote Panel und 15 Vorträgen. Beginnend mit Aspekten der Dekolonisierung von Museen zur Förderung des sozialen Zusammenhalts, ging es weiter über das Bewahren indigenen Wissens, zu Aspekten von Design Learning; Formen der Erinnerung und Zugehörigkeit. Fragen wurden gestellt nach kulturellen und sozialen Identitäten, nach Aspekten jenseits von Diversität und Universalität sowie nach der Rolle von Restitution bzw. Repatriierung als Mittel zur Aussöhnung und Heilung. Am Ende jeder Sektion gab es offene Diskussionsrunden.

Neue Formen des Umgangs mit kolonialer Schuld Europas und Museumssammlungen aus Afrika forderte Jeremy Silvester. Ziele des Projektes „African Accessioned“ sowie Perspektiven auf die Entwicklung alternativer Narrative in deutschen Museen und zukünftige Zentren kultureller Dialoge durch Einbeziehung namibischer Perspektiven wurden vorgestellt. Eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Royal Museum for Central Africa (Brüssel) und afrikanischen Gesellschaften/Diaspora betonte auch Guido Gryseels, um interkulturelle Dialoge und World Citizenship (WC) zu fördern. Serena Iervolino fragte, ob mit dem Begriff WC vor allem Empathie für die „Anderen“, verbunden mit einer sozialen Verantwortung für die Welt, in Ausstellungen geschaffen werden soll – während im gleichen Moment stark umstrittene, politische Themen und die Benennung zeitgenössischer, lokaler Differenzen (Diversity) vermieden werden. Ein interessantes Konzept zu Universal Design stellte Andrew Saluti am Beispiel der Technik eines Rollstuhls vor, welches im positiven Sinn global „gleich macht“. Małgorzata Oleszkiewicz erläuterte die Transformation des ethnographischen Museums zu einem Ort, in welchem gemeinsam mit Krakauer Einwohnerinnen und Einwohnern eine Sammlung zeitgenössischer Hochzeitsbräuche zusammengestellt wurde. Christina Kreps überlegte Aspekte einer Gesellschaft, die offen für Diversity ist und damit Vorteile einer multikulturellen Abstammung wertschätzt. „Tentacle thinking“ bezeichne neue Formen der Vernetzung, um Gemeinsamkeiten jenseits von Unterschieden festzustellen. Dabei schloss sie auch die Bio-Sphäre mit ein, die alle Wesen/Dinge (Nicht-Menschen) umfasst, wodurch die Aufhebung dualistischen Denkens sowie eine Annäherung indigener Wissenswelten an naturwissenschaftliche Theorien stattfände. Tim Ventimiglia verglich zwei neu konzipierte ethnographische Museen (Weltmuse-



Mitglieder des am 2. September 2019 gewählten ICME-Vorstandes für die Amtsperiode 2019–2022 (v.l.): Jeremy Silvester, Rema Zeynalova, Agnes Aljas, Ralf Čeplak

um Wien, Humboldt Forum): Während in Wien der Fokus auf Österreich und seinen Sammlerinnen und Sammlern liegt, geht das Humboldt Forum von der Idee der Aufklärung aus.

Das Team des 1. National Ainu Museum sowie Yunic Cai (Borneo) präsentierte Konzepte zur Stärkung indigener Identitäten. Im Museum of Prehistory (Taiwan) stellten indigene Bevölkerungsgruppen Fragen nach Urheberrechten: „Die Objekte gehören dem Museum, aber das Wissen gehört uns“ und nicht jede/r darf Wissen weitergeben (Chun-Wei Fang).

Der Besuch des National Museum of Ethnology in Osaka sowie ein Buffet mit köstlichen Speisen japanischer Kulinarik und begeisternden Gesprächen über inspirierende Präsentationen beider Konferenzen bleiben in Erinnerung.

Dr. Anette Rein;

www.bundesverband-ethnologie.de/webvisitenkarte/15

Weitere Informationen:

Programm und Abstracts ICME: <https://drive.google.com/file/d/1EFH5AC48FoW1ZZbLBI91iEOm7Arm3pn1/view>

Gemeinsam mit CIMCIM durchgeführter Programmteil: http://icme.mini.icom.museum/wp-content/uploads/sites/16/2019/07/ICME2019_Off-site-meeting-1.pdf

Die nächste ICME-Jahrestagung wird zusammen mit INTERCOM organisiert und im April 2021 in Baku, Aserbaidschan, stattfinden, Titel: Transforming Collecting Policies in Museums: the Need for Leadership and Societal Responsibility; <http://icme.mini.icom.museum/conferences/annual-conference>

MPR – International Committee for Marketing and Public Relations

Transforming Museum Communications in a Changing World

Jahrestagung im Rahmen der ICOM-Generalkonferenz 2019 in Kyoto, Japan

Matthias Henkel

Anlässlich der 25. ICOM-Generalkonferenz in Kyoto organisierte das Internationale Komitee Marketing und Öffentlichkeitsarbeit (MPR) die Tagung *Transforming Museum Communications in a Changing World*. Aus den sehr zahlreich eingegangenen Vortragsbewerbungen wurden rund zwanzig Beiträge ausgewählt und in drei inhaltliche Cluster gegliedert: (1) Responding to Global Issues; (2) Local Communities and Museums; (3) Redefining the Role of Marketing and Public Relations at Museums.

Für die Tagung konnten zwei Keynote Speaker verpflichtet werden: Kenneth Weine, Chief Communication Officer des Metropolitan Museum of Art in New York, berichtete den mehr als sieben Tagungsteilnehmern sehr engagiert über seine Erfahrungen, die er sammelte, während er eine neue Kommunikationsstrategie entwickelte, um das Metropolitan Museum noch stärker mit seinen Besuchern aus nah und fern zu vernetzen. Toru Sasaki, Universität Hokkaido, berichtete über neue Strategien der Evaluation. Sehr bemerkenswert waren auch die Beiträge junger Kolleginnen und Kollegen, die deutlich belegen, dass die Institution Museum kommunikativer und durchlässiger wird. Die Kommunikationsabteilungen werden – darin waren sich alle die Diskussionsteilnehmer einig – bei dieser anhaltenden Entwicklung zukünftig eine maßgebliche Rolle spielen.

Neben der Tagung vor Ort bot MPR seinen Gästen eine Exkursion an. Besonders anregend war die Diskussion, die der neu gewählte Vorstand mit allen Tagungsteilnehmern im Eisenbahnmuseum führte. Es wurde der Titel *Narratives – Long Story Short* der kommenden Jahrestagung in Kassel und Berlin besprochen. Im Mittelpunkt der Tagung wird die Frage nach den unterschiedlichen Ebenen der Narration und der Notwendigkeit eines stärker holistischen Ansatzes in der Museumspraxis stehen – sei es aus der angestammten Perspektive des Kuratierens, des Kommunizierens, des Szenographierens, des Vermittelns ...

Ferner standen die Vorstandswahlen an. Zum neu gewählten Vorstand gehören Kolleginnen und Kollegen aus Nord- und Süd-Amerika, Afrika, Asien und Europa. Darin sehen wir einen entscheidenden Vorteil, denn neue Kommunikationsstrategien und angestammte Kommunikationstraditionen haben – bei aller Globalität – stets eine geographische Komponente.

Darüber hinaus wurde während der Tagung auch der Entwurf des neuen Leitbildes/der neuen Museumsdefinition diskutiert. So wichtig und richtig es ist, das Leitbild für die Museumsarbeit zu aktualisieren, so entscheidend ist es aber auch, nicht die institutionellen und konzeptionellen Wurzeln des Museumswesens aus den Augen zu verlieren. Zweifellos entwickeln sich derzeit sehr viele und unterschiedliche Konzepte für kulturelle Einrichtungen – ob diese alle unter der Dachmarke Museum zu verhandeln sind,



Mitglieder des neu gewählten Vorstandes, soweit vor Ort (v.l.): Anastassia Belessioti, Yu Zhang, Simona Juracková, Joy Chih-Ning Hsin, Deborah Ziska, Matthias Henkel, Tamara Ognjevic, Yu-Chien Chang, Anna Dentoni, Peter Stohler



Eisenbahnmuseum, Kyoto: Blick in die Haupthalle

wird erst die andauernde Diskussion zeigen. Unter diesem Aspekt war auch mein eigener Tagungsbeitrag als neuer Vorstand von MPR zu verstehen: „Building Connections vs. Building Collections? A Soliloquy on the Museum of the Future.“

Dr. Matthias Henkel ist als Kurator, Berater und Lehrbeauftragter tätig. Seine Schwerpunkte bilden Audience Development 2.0, Digitale Exponate, Social Media für Museen. Seit 2016 ist er Mitglied im MRPR-Vorstand, seit 2019 Präsident von MPR; icom@matthiashenkel.org.

Weitere Informationen:

Beiträge der Kyoto-Tagung: <http://network.icom.museum/mpr/papers/paper-list>
Vorstand 2019–2022: <http://network.icom.museum/mpr/about-mpr/board-members>



Foto: Joan, Vacances - 0798, flickr, CC BY-NC 2.0

Internationales Bodensee-Symposium

Das 17. Internationale Bodensee-Symposium der ICOM-Nationalkomitees von Österreich, Deutschland und der Schweiz findet im Sommer 2021 in Österreich statt.

Es ist im Jahr 2021 das größte Treffen von Museumsfachleuten im deutschsprachigen Raum, auf dem Sie vorhandene Kontakte pflegen und neue knüpfen sowie Erfahrungen aus dem Museumsalltag austauschen und viel Neues entdecken können.

Alle weiteren Informationen zu Tagungsort, Programm und Anmeldung demnächst unter: www.icom-oesterreich.at



Foto: The Climate Reality Project on Unsplash



Foto: Bibliotheken NRW, re:publika 2016-14, flickr, CC BY 2.0



Foto: Bibliotheken NRW, re:publika 2016-01, flickr, CC BY 2.0



Blue Shield International

registrierte Nationalkomitees (Stand 9/2020): 27

im Aufbau befindliche Nationalkomitees (Stand 9/2020): 5

UMSCHAU

Publikationen

*E-Books von ICOM Deutschland auf der Internetplattform
arthistoricum.net publiziert: 3*

Abrufe der vollständigen Publikationen, insgesamt (Stand: 9/2020): 694

Abrufe der einzelnen Kapitel, insgesamt (Stand 9/2020): 1.861



Zukunftsrelevant: Young Professionals vernetzen sich

Damit ein gezielter Austausch und die Zusammenarbeit auch zwischen jungen Museumsmitarbeiter*innen innerhalb von ICOM möglich wird, wurde der Grundstein für ein Young Professionals Network gelegt. Ein Netzwerk, das auf Kooperation setzt und stetig weiterentwickelt wird.

Harriet Meyer, Zsuzsanna Aszodi

Als Initiatorinnen des Young Professionals Network möchten wir die Gelegenheit nutzen, die bisherigen Aktivitäten und Ergebnisse des Netzwerkes vorzustellen. Wir, Harriet Meyer und Zsuzsanna Aszodi, Studentinnen des Masterstudiengangs Kunstvermittlung und Kulturmanagement an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, haben das Netzwerk im Rahmen eines universitären Projektes unter Begleitung der Studiengangskoordinatorin Dr. Julia Römhild im Sommer/Herbst 2019 angeregt. Die Idee für das Young Professionals Network entstand im Zuge eines Vortrages des ICOM-Deutschland-Geschäftsführers Dr. Klaus Staubermann im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Studiengangs und der Kulturmanagement-Arbeitsgemeinschaft ARTAMIS (Leitung: Universitätsprofessor Dr. Bernd Günter und Dr. Julia Römhild, Akademische Rätin) im Frühjahr 2019.

Im gemeinsamen Austausch wurden die fehlenden Diskussions-, Präsentations- und Kooperationsmöglichkeiten für junge und potenzielle ICOM-Mitglieder deutlich. Als Young Professionals adressiert werden Studierende museumsnaher Studiengänge, Volontär*innen und junge Museumsmitarbeiter*innen. Wir möchten die Kommunikation zwischen den Mitgliedern fördern und über die Kanäle des Netzwerkes Austausch- und Karrieremöglichkeiten für jüngere Museumsmitarbeiter*innen und Studierende schaffen.

Den Auftakt für die erfolgreiche Etablierung des Young-Professionals-Netzwerkes bildete die ICOM-Deutschland-Jahrestagung 2019, die im Schloss Nymphenburg in München stattfand. Mit etwa achtzig Teilnehmer*innen aus ganz Deutschland kann

das vor Beginn der Tagung durchgeführte 1. Young Professionals Netzwerktreffen als großer Erfolg gewertet werden.

Mittels einer empirischen Studie im Anschluss dieses Treffens wurden die Erwartungen der Teilnehmer*innen an das Netzwerk abgefragt. So soll es vor allem die Vernetzung mit professionellen Partner*innen ermöglichen, eine Interessensvertretung für junge Museumsmitarbeiter*innen darstellen, zum fachlichen Austausch innerhalb der Peergroup und auch zur Vernetzung auf persönlicher Ebene beitragen.

Das 2. Young Professionals Netzwerktreffen, das im Rahmen der deutsch-dänischen Tagung im März 2020 in Hamburg stattfinden sollte, wurde aufgrund der Corona-Pandemie in den virtuellen Raum verlagert. Trotz der besonderen Umstände diskutierten rund zwölf Young Professionals über die Zukunft des Netzwerkes. Es wurden erste Ideen zu Organisationsstrukturen und Kommunikationsmaßnahmen erarbeitet sowie Ziele und Zweck des Netzwerkes näher definiert. Diese Ergebnisse dienen als Grundlage für das 3. Young Professionals Netzwerktreffen, das am 5. November im Rahmen der Messe Mutec in Leipzig mit dem Thema „Diskriminierungskritische Museumsarbeit“ stattfinden wird. Unterstützt wird das Netzwerktreffen durch den Vorstand ICOM Deutschlands, insbesondere durch Dr. Alina Gromova und Prof. Dr. Dr. Markus Walz sowie weitere ehrenamtliche Referent*innen.

Sowohl die Umfrage als auch persönliche Gespräche mit den Young Professionals und weiteren ICOM-Mitgliedern im Rahmen der ICOM-Deutschland-Jahrestagung haben ge-



Auftaktveranstaltung des Young Professionals Netzwerkes in München 2019

zeigt, dass die Nachfrage nach einem Format für eine gezielte Vernetzung und einen Austausch zwischen jungen Museumsmitarbeiter*innen groß ist. Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass verschiedene Akteure im Museumswesen davon profitieren können.

Das ICOM Young Professionals Network soll in seiner internen Eigenständigkeit ein fester Bestandteil von ICOM werden, welches sich in einem steten Austausch und einer produktiven Zusammenarbeit mit ICOM und seinen Mitgliedern manifestieren soll. Eine regelmäßige Kommunikation mit dem Vorstand von ICOM, weiteren ICOM-Gruppierungen (unter anderem mit COMCOL Young Professionals) und anderen Partner*innen wird angestrebt, um das Netzwerk auszubauen und möglichst viele Young Professionals über Stadt- und Ländergrenzen miteinander zu verbinden.

Kontakt:
icomyoungprofessionals@gmail.com

Blue Shield Deutschland – ein Partner im Kulturgutschutz

Fachkompetenzen in der Zivilgesellschaft für den Kulturgutschutz bündeln, um diese in Vorbereitung auf und während Krisenzeiten zur Verfügung zu stellen – dieser Grundgedanke vereinte unsere Gründungsmitglieder und resultierte im Juni 2017 in der Gründung des Deutschen Nationalkomitees Blue Shield e. V.

Susann Harder

Vom internationalen Dachverband ...

Die Bezeichnung „Blue Shield“ bezieht sich auf das Emblem der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten, die 1954 beschlossen und bis heute von 133 Staaten unterzeichnet wurde. Das Emblem dient der Kennzeichnung von Kulturgut, das unter dem Schutz der Konvention steht, aber auch von Bergungsorten sowie Schutz- und Transportpersonal. Als Reaktion auf die gezielte Zerstörung von Kulturgütern während der Jugoslawienkriege ab 1991 gründeten das Internationale Komitee für Archive (ICA), die Internationale Vereinigung bibliothekarischer Verbände und Einrichtungen (IFLA), der Internationale Denkmalrat (ICOMOS) und der Internationale Museumsrat (ICOM) 1996 das Internationale Komitee von Blue Shield (heute Blue Shield International), um die Umsetzung der in der Haager Konvention und ihren beiden Protokollen verankerten Schutzmechanismen fachlich zu unterstützen.

Blue Shield International setzt sich vorrangig für den Schutz von Kulturgut nach den Vorgaben des geltenden Völkerrechts während bewaffneter Konflikte ein, nimmt dabei aber auch immer mehr das immaterielle Kulturerbe in den Blick. Als Vorbild für Blue Shield dient das Internationale Komitee des Roten Kreuzes: So wie das Rote Kreuz sich für den Schutz von Menschen einsetzt, möchte sich Blue Shield für den Schutz von Kulturgut engagieren, und dies schließt den Schutz der zugehörigen Trägergemeinschaften mit ein. Die Zusammenarbeit zwischen beiden Organisationen konnte im Februar 2020 durch die Unterzeichnung



Emblem zum Schutz von Kulturgut nach der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (1945)

eines *Memorandum of Understanding* weiter intensiviert werden. Darüber hinaus unterstützt Blue Shield den Kulturgutschutz auch im Zusammenhang mit Naturkatastrophen und großen Havarien.

Die Umsetzung dieser übergeordneten Ziele soll vorrangig durch die Nationalkomitees erreicht werden, die sich in ihren jeweiligen Ländern für den Kulturgutschutz, sowohl präventiv als auch in Krisenzeiten, einsetzen. Welch wichtigen Beitrag eine solche internationale Unterstützung leisten kann, hat sich in Deutschland bereits einmal gezeigt: nach dem Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln am 3. März 2009. Im Rahmen von zwei, jeweils einwöchigen Einsätzen

im April/Mai bzw. August 2009 halfen mehr als 160 Freiwillige der europäischen Nationalkomitees, vor allem aus den Niederlanden und Frankreich, bei der Bergung des Archivguts. Bis heute (Stand: Mai 2020) wurden 25 Nationalkomitees weltweit durch Blue Shield International anerkannt.

... zum Deutschen Nationalkomitee

Die Gründung eines deutschen Nationalkomitees Blue Shield erfolgte im Vergleich recht spät, nämlich 20 Jahre, nachdem sich die ersten Nationalkomitees formiert hatten. Es waren vor allem die immensen Verluste von Kulturgütern in Ländern des Nahen Ostens, während der bewaffneten Konflikte, die auf den Arabischen Frühling (2011) folgten, die die Fachwelt ebenso wie die Öffentlichkeit erneut wachrüttelten. Die Zerstörung historischer Altstädte in Syrien und dem Jemen, die zahlreichen Raubgrabungen an den archäologischen Stätten des Iraks und der wachsende illegale Handel mit beweglichem Kulturgut erweckten ebenso die internationale Solidarität wie die gezielte Zerstörung von Kulturgut durch religiöse Extremisten im Irak und in Mali. Vor dem Hintergrund dieser offenkundigen Bedrohung des kulturellen Erbes und der Bedeutung internationaler und multilateraler Kooperationen für dessen Schutz gelang schließlich die Gründung eines deutschen Nationalkomitees. Ernannt zum nationalen Korrespondenten für Blue Shield in Deutschland, koordinierte Markus Hilgert, damals Direktor des Vorderasiatischen Museums in Berlin, den Gründungsprozess ab 2016. Begleitet von Vertretern

des Auswärtigen Amtes und der Bundeswehr beschloss die Gründungsversammlung am 16. Juni 2017 die Vereinssatzung und rief damit das Deutsche Nationalkomitee Blue Shield e.V. ins Leben.

Vereinsstruktur und Ziele

Wie Blue Shield International wird das deutsche Nationalkomitee Blue Shield durch den Zusammenschluss der vier für den Kulturgutschutz wesentlichen Fachverbände getragen: den Deutschen Bibliotheksverband, das Deutsche Nationalkomitee von ICOMOS, den Verband deutscher Archivarinnen und Archivare und natürlich von ICOM Deutschland. Ergänzt werden sie durch die Deutsche Gesellschaft für Kulturgutschutz und die Deutsche UNESCO-Kommission. Diese sechs Organisationen entsenden jeweils einen Vertreter oder eine Vertreterin in den Vorstand, der/die ihr Stimmrecht ausübt und die Vernetzung mit Blue Shield auch auf inhaltlicher Ebene unterstützt. Für ICOM Deutschland wird diese Funktion derzeit von Friederike Waentig (TH Köln) wahrgenommen. Zusätzlich wählt die Mitgliederversammlung alle drei Jahre den Präsidenten oder die Präsidentin sowie fünf weitere Vorstandsmitglieder. Der aktu-

elle Vorstand wurde am 29. Mai 2020 bei der jährlichen Mitgliederversammlung neu gewählt und wird die Vereinsarbeit für die kommenden drei Jahre leiten.

Ein wesentlicher inhaltlicher Schwerpunkt für Blue Shield Deutschland ist die internationale Zusammenarbeit im Kulturgutschutz mit den anderen Nationalkomitees von Blue Shield oder mit etablierten Organisationen wie dem Internationalen Zentrum zur Erforschung und Wiederherstellung des kulturellen Erbes (ICCROM) in Rom. Unser Ziel ist es, die Vermittlung zwischen dem internationalen und nationalen Dialog im Bereich Kulturgutschutz zu fördern, das heißt, internationale Standards deutschen Institutionen gebündelt zur Verfügung zu stellen und ebenso deutsche Expertise in den internationalen Austausch stärker einfließen zu lassen. Dies soll in Form von Publikationen und im Rahmen von Vorträgen sowie Weiterbildungsangeboten realisiert werden. So ist derzeit die deutsche Übersetzung eines Manuals von ICCROM zur Notfall эвакуierung von Kulturgut in Arbeit. Für 2021 planen wir in Kooperation mit deutschen wie internationalen Partnern eine Sommerakademie, die Teilnehmern theoretische Grundlagen und praktische Erfahrungen für den Um-

gang mit Kulturgut im Katastrophenfall vermittelt.

Dabei steht für Blue Shield die „spartenübergreifende“ Zusammenarbeit im Mittelpunkt, denn im Kulturgutschutz teilen Archive, Bibliotheken, die Denkmalpflege und Museen mehr Gemeinsamkeiten als dass sie Unterschiede trennen. Die Verwirklichung dieses multidisziplinären Ansatzes bedarf der Mitwirkung unserer Mitglieder, die in eben diesen Fachbereichen ihren beruflichen Hintergrund haben und sich für den Kulturgutschutz engagieren wollen. Wenn Sie uns darin unterstützen wollen, melden Sie sich gern bei uns!

Susann Harder ist Präsidentin von Blue Shield Deutschland; info@blue-shield.de.

Weitere Informationen:

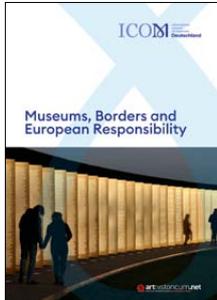
www.blue-shield.de



Unterzeichnung des MoU, 13. Februar 2020, Genf (v. l.): Benjamin Charlier (ICRC), Peter Stone (Blue Shield / Newcastle University), Karl von Habsburg (Präsident Blue Shield), Helen Durham (ICRC), Yves Daccord (Generaldirektor ICRC), Jennifer Price Jones (Blue Shield)

Museums, Borders and European Responsibility – One Hundred Years after the First World War

Hrsg. von Deborah Tout-Smith, Heidelberg: arthistoricum.net 2019, Beiträge zur Museologie, Band 8, 156 Seiten, E-Book



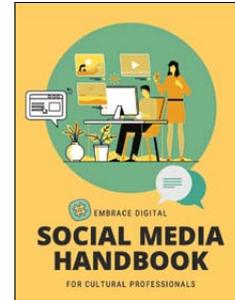
Museum: ausreichend. Die „untere Grenze“ der Museumsdefinition

Hrsg. von Markus Walz. Heidelberg: arthistoricum.net 2020. Beiträge zur Museologie, Band 9. 192 Seiten, E-Book



Social Media Handbook for Cultural Professionals

Erarbeitet von Embrace Digital, 2019. 16 Seiten



Museen sind Stätten der Erinnerung und der Selbstvergewisserung. Aber was wird in Museen erinnert, was „vergessen“? Zwischenbilanz der Tagung: Um ihre Relevanz für die Bevölkerung zu sichern, müssen sich Museen den Herausforderungen einer globalisierten Welt stellen. So machen sie etwa gesellschaftliche Gruppen stärker in ihrer Heterogenität sichtbar, verschaffen ihnen zum Teil divergierenden Lebensgeschichten Gehör und präsentieren sie als gleichwertige Bestandteile des gemeinsamen kulturellen Erbes.

Der Tagungsband enthält Beiträge aus Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Großbritannien, Italien, Nordirland, Norwegen, Polen und Schweden, die mit konkreten Lösungsvorschlägen zu problematischen Aspekten der Museumsarbeit den fachlichen Austausch intensivieren. Inhaltlich decken sie ein breites Spektrum ab, etwa den professionellen Umgang mit Personen, deren Lebensgeschichten in Ausstellungen einfließen, oder den Umgang mit Objekten, die im Zusammenhang mit Erinnerungskultur von Kriegen stehen. Nicht unberührt bleiben Fragen der Genderthematik und der Kontinuität von Museen, ihre Weiterentwicklung im 21. Jahrhundert und der gesellschaftliche Diskurs mit ihnen.

Kostenfreier Download:
<https://doi.org/10.11588/arthistoricum.428>

Bestellung der Druckausgabe siehe S. 55

Die Menge und die Vielfalt der Museen wachsen stetig, doch was sind die „harten Kriterien“, die Museen von Nicht-Museen unterscheiden? Das deutsch-schweizerisch-österreichische Bodensee-Symposium 2018 diskutierte an Fallbeispielen interessante Grenzziehungen durch Outsourcing von Leistungen, für die dem einzelnen Museum die Kompetenzen fehlen, durch klaren Verzicht auf vor Ort nicht zu erfüllende „Museums-Kernaufgaben“ sowie durch externe Qualitätsprüfung und Zertifizierung, ob das Institut den Ansprüchen an ein Museum genügt (oder nicht). Am Schluss stehen Perspektiven auf die Museumsdefinition von Verantwortlichen aus museumsverwandten Einrichtungen (Privat-, Universitäts- und Unternehmenssammlungen).

Kostenfreier Download:
<https://doi.org/10.11588/arthistoricum.565>

Bestellung der Druckausgabe siehe S. 55

Soziale Medien ermöglichen es, weltweit Kontakte zu knüpfen, bestehende Netzwerke zu erweitern, Einblicke in neue Lebens- und Themenbereiche zu gewinnen und Rückmeldungen zur eigenen Arbeit zu erhalten. Darüber hinaus dienen sie als ein wirkungsvolles Instrument zur Öffentlichkeitsarbeit und Vertretung der eigenen Interessen. Bis jedoch ein für alle Beteiligten wertvolles und hilfreiches Netzwerk entstanden ist, sind intensive Aktivitäten in den sozialen Medien nötig. Der damit verbundene wachsende Ressourceneinsatz hinterlässt bei den Akteuren nicht selten ein Gefühl der Überforderung. Das *Social Media Handbook for Cultural Professionals* richtet sich insbesondere an Kulturschaffende, die für die Social-Media-Konten ihrer Institution verantwortlich sind.

Das Handbuch soll die Kulturschaffenden dabei unterstützen, die Präsenz ihrer Institutionen in den sozialen Medien zu verbessern; eine geeignete Social-Media-Strategie zu entwickeln; ihre definierten Ziele zu erreichen; die sozialen Medien effektiv zu nutzen; ihre Zielgruppen besser kennenzulernen und ihre eigenen Interessengruppen zu vergrößern sowie über Branchentrends auf dem Laufenden zu bleiben.

Das *Social Media Handbook for Cultural Professionals* ist als Teil des Embrace-Digital-Toolkits entstanden, das von ICOM Deutschland und den Staatlichen Museen zu Berlin unterstützt wird.

Kostenfreier Download:
<https://www.theheritagelab.in/social-media-handbook-culturalprofessionals>

Veranstaltungen

2020

5. bis 7. November 2020, Leipzig
MUTEC
Internationale Fachmesse für
Museums- und Ausstellungstechnik
 www.mutec.de

5. November 2020, Leipzig
3. ICOM-Young-Professionals-
Netzwerktreffen
 Im Rahmen der MUTEC
 www.icom-deutschland.de

7. November 2020, Leipzig
Mitgliederversammlung von ICOM
Deutschland
 Im Rahmen der MUTEC
 www.icom-deutschland.de

12. bis 13. November 2020, online
Master Class on Integrative Security,
Emergency and Disaster Manage-
ment in Museums
 www.icom-deutschland.de

14. November 2020, online
 Gemeinsame Jahrestagung 2020
 von ICOM Deutschland, ICOM
 Griechenland und ICOM Zypern
Museums Facing a Planetary
Emergency
 www.icom-deutschland.de

2021

16. Mai 2021
Internationaler Museumstag
„Museen inspirieren die Zukunft“
 www.museumstag.de
 imd.icom.museum

vorauss. Juni 2021, Österreich
17. Internationales Bodensee-Sym-
posium von ICOM Deutschland, ICOM
Österreich, ICOM Schweiz
 www.icom-oesterreich.at

17. bis 19. November 2021
EXPONATEC COLOGNE
 Internationale Fachmesse für
 Museen, Konservierung und
 Kulturerbe
 www.exponatec.de

2022

20. bis 28. August, Prag
26. Generalkonferenz von ICOM
The Power of Museums
 www.icom.museum

*Aktuelle Termine der Tagungen
 der internationalen Komitees:
<https://icom.museum/en/agenda>*



bitte abtrennen

Bestellung | Hiermit bestelle ich folgende Publikationen von ICOM Deutschland aus der Liste der lieferbaren Schriften:

- Stk. *Museum: ausreichend. Die „untere Grenze“ der Museumsdefinition.* Tagungsband des Internationalen Bodensee-Symposiums 2018. Hrsg. von Markus Walz. Berlin: ICOM Deutschland 2020. 192 Seiten (Beiträge zur Museologie, Bd. 9). ISBN 978-3-9821707-1-8, 15 €*

 Stk. *Museums, Borders and European Responsibility – One Hundred Years after the First World War.* Proceedings of the ICOM European Conference 2018. Hrsg. von Deborah Tout-Smith. Berlin: ICOM Deutschland 2020. 156 Seiten (Beiträge zur Museologie, Bd. 8). ISBN 978-3-9821707-0-1, 15 €*

 Stk. *Difficult Issues.* Proceedings of the ICOM international conference 2017. Hrsg. von ICOM Deutschland. Heidelberg: arthistoricum.net 2019. 216 Seiten (Beiträge zur Museologie, Bd. 7). ISBN 978-3-947449-23-1, 15 €*

 Stk. *Von der Weltausstellung zum Science Lab. Handel – Industrie – Museum.* Tagungsband der Jahrestagung von ICOM Deutschland 2016. Hrsg. von ICOM Deutschland. 2017. 170 Seiten. (Beiträge zur Museologie, Bd. 6). ISBN 978-3-00-056206-8, 15,00 €*

 Stk. *Das Museum für alle – Imperativ oder Illusion?* Tagungsband des Internationalen Bodensee-Symposiums 2015. Hrsg. von ICOM Schweiz – Internationaler Museumsrat. 2016. 96 Seiten. ISBN 978-3-906007-25-0, 12,00 €*

 Stk. Waentig, Friederike u. a.: *Präventive Konservierung. Ein Leitfaden.* Berlin: ICOM Deutschland. 2014. 96 Seiten (Beiträge zur Museologie, Bd. 5). ISBN 978-3-00-046939-8. (Gratis)

 Stk. *Zur Ethik des Bewahrens.* Tagungsband der Jahrestagung von ICOM Deutschland 2013. Hrsg. von ICOM Deutschland. 2014. 148 Seiten (Beiträge zur Museologie, Bd. 4). ISBN 978-3-00-045736-4, 15,00 €*

 Stk. *60 Jahre ICOM Deutschland. Ein Rückblick auf die deutsch-deutsche Geschichte von ICOM Deutschland 1953 bis 2013.* Hrsg. von ICOM Deutschland. 2013. 56 Seiten. (Gratis)

 Stk. *Die Ethik des Sammels.* Tagungsband der Jahrestagung von ICOM Deutschland 2010. Hrsg. von ICOM Deutschland. 2011. 176 Seiten (Beiträge zur Museologie, Bd. 3). ISBN 978-3-00-034461-9, 15,00 €*

 Stk. *Museen und Denkmäler – Historisches Erbe und Kulturtourismus.* Tagungsband des Internationalen Bodensee-Symposiums 2009. Hrsg. von ICOM Deutschland. 2010. 176 Seiten (Beiträge zur Museologie, Bd. 2). ISBN 978-3-00-028961-3, 15,00 €**

 Stk. *Definition des CIDOC Conceptual Reference Model.* Hrsg. und übersetzt aus dem Engl. von K.-H. Lampe, S. Krause, M. Doerr. 2010. 208 Seiten (Beiträge zur Museologie, Bd. 1). ISBN 978-3-00-030907-6, 10,00 €

 Stk. *Ethische Richtlinien für Museen von ICOM.* Hrsg. von ICOM Schweiz, ICOM Deutschland und ICOM Österreich. Dt. Fassung. 2., überarb. Aufl. 2010. 32 Seiten. ISBN 978-3-9523484-5-1, 4,00 €

Alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten. Eine Mehrwertsteuer wird nicht erhoben.

* 10,00 € für Mitglieder von ICOM und für Tagungsteilnehmer ; **10,00 € für Mitglieder von ICOM und ICOMOS sowie für Tagungsteilnehmer

Vorstand

Präsidentin: Professor Dr. Beate Reifenscheid,
icom@icom-deutschland.de

Mitglieder:

Professor Dr. Michael John Gorman, gorman@biotopia.net
Dr. Alina Gromova, a.gromova@jmberlin.de
Dr. Katrin Janis, katrin.janis@bsv.bayern.de
Dr. Rüdiger Kelm, aoeza@gmx.de
Dr. Felicia Sternfeld, felicia.sternfeld@hansemuseum.eu
Professor Dr. Dr. Markus Walz, markus.walz@htwk-leipzig.de

Geschäftsstelle: Dr. Klaus Staubermann, Beate von Törne M. A.,
Jasmin Hoffmann B. A.

In der Halde 1, 14195 Berlin
Tel.: +49 30 69504525, Fax: +49 30 69504526
icom@icom-deutschland.de
www.icom-deutschland.de
www.facebook.com/icomdeutschland
www.twitter.com/icomdeutschland

Der Tätigkeitsbericht für das Geschäftsjahr 2019 der Präsidentin
und das Protokoll der Mitgliederversammlung 2019 sind für Ver-
bandsmitglieder über die Geschäftsstelle erhältlich.

Impressum

Heft 42 (27. Jahrgang), Erscheinungsweise: seit 2004 einmal im
Jahr, Auflage: 8.000, Berlin, Oktober 2020, ISSN 1865-6749

Herausgeber: ICOM Deutschland e. V.
(verantwortlich: Professor Dr. Beate Reifenscheid,
Dr. Klaus Staubermann, Beate von Törne M. A.)
Redaktion: Anke Ziemer
Gestaltung: Claudia Bachmann, Berlin, www.besseresdesign.de

Druck: Druckteam, Berlin

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in Personen- und Funkti-
onsbezeichnungen das generische Maskulinum verwendet, das
ICOM Deutschland explizit als geschlechtsneutral versteht und
verwendet. Copyrights liegen bei den Autoren und Fotografen.
Inhaber von Bildrechten, die wir nicht ermitteln konnten, bitten
wir um Kontaktaufnahme. Namentlich gekennzeichnete Beiträge
entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion oder der
Herausgeber.

Titelfoto: Manuel Cosentino, unsplash

Gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur
und Medien, www.kulturstaatsministerin.de

 bitte abtrennen

Bitte im ausreichend frankierten Umschlag einsenden.
Oder Bestellung von Newsletter oder Publikationen an:
icom@icom-deutschland.de bzw. per Fax an: +49 30 69504526

hier falzen

Bitte senden Sie mir die Publikationen und die Rechnung an folgende Adresse:

Vorname

Name

Institution

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Datum

Unterschrift

Ich bin Mitglied von ICOM Deutschland und möchte den ICOM-Newsletter
per E-Mail an folgende Adresse erhalten:

E-Mail

ICOM Deutschland e. V.
In der Halde 1
14195 Berlin

MU TEC

Internationale Fachmesse für
Museums- und Ausstellungstechnik

5. – 7. November 2020

DAS ERWARTET SIE:

- **Interdisziplinäres Angebot** für Kulturbetriebe
- Thematische **Vielfalt im Fachprogramm**
- **Einzigartiges Messeduo** MUTEK und denkmal

Seien Sie dabei!

Partner: **ICOM** international
council
of museums
Deutschland

www.mutec.de

Das grüne Museum

10 Jahre Das grüne Museum – **10 Jahre** Nachhaltigkeit
in Museen und Depots

TERMINE

07.10.2020 | Köln

27.10.2020 | München

www.das-grüne-museum.de

**DEUTSCHE
KONGRESS**

Mitglieder & Leser von
ICOM Deutschland erhalten
75,- € Rabatt auf die reguläre
Teilnahmegebühr.

Der **Rabattcode** muss lediglich
bei Anmeldung vermerkt
werden:
DGM-ICOM-75



ICOM international
council
of museums
Deutschland

Aktuelle Informationen finden Sie unter

www.icom-deutschland.de

Informationen über den Weltverband, seine Komitees

und Projekte können Sie aufrufen unter

www.icom.museum

Gefördert durch



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien